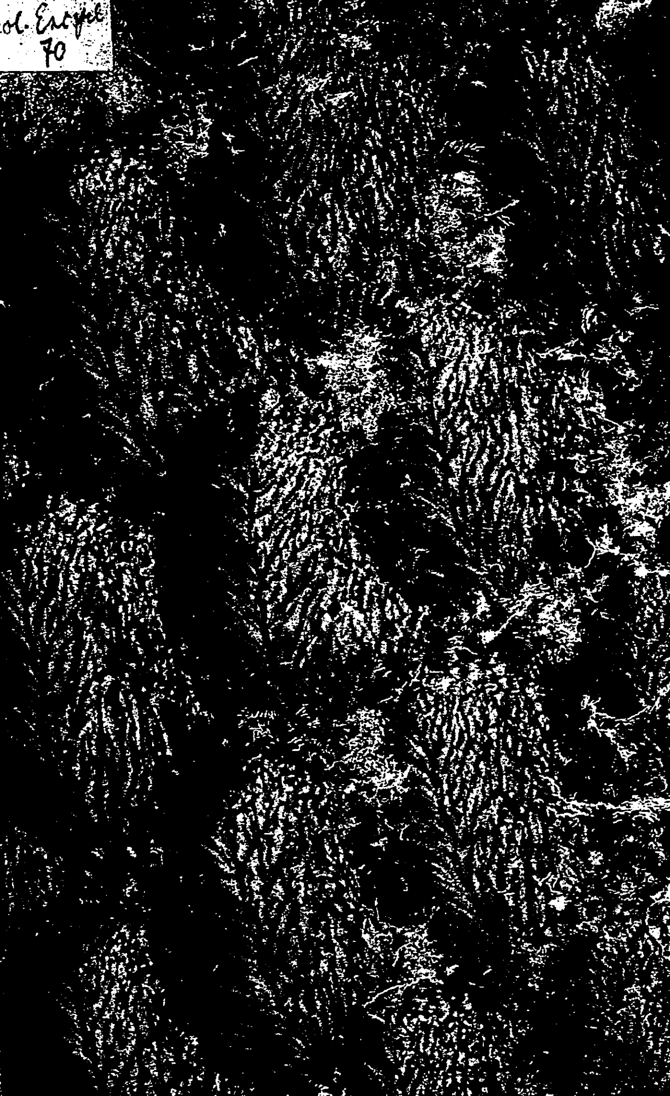

ol. Encycl
70

141.
1.

9634

Den 13 December Pyst

Stückkugel und das Geschossen
folgen.

Was ist populäre Schrift-Erklärung?

Was stund ihr bisher im Weg: und wie ist sie zwekmäsig zu befördern?

In Rüksicht
auf die gegenwärtige Zeiten
beantwortet
von

M. Philipp Heinrich Schuler.



Tübingen,
bei Jakob Friedrich Heerbrandt,
1788.



Vorrede.

Gegenwärtige Abhandlung, zu deren Ausarbeitung ich durch einige gelehrte Freunde aufgemuntert wurde, ist gleichsam ein Anhang zur Geschichte der populären Schrift-Erklärung, die ich vor einiger Zeit in zwey Theilen ans Licht tretten ließ. Ich bin nicht so dreist, Ansprüche darauf zu machen, durch die Bekanntmachung derselben ganz neue, eigenthümliche Untersuchungen geliefert zu haben. Das sey ferne! Meine aufrichtige Absicht geht hiebey vorzüglich darauf, durch das, was ich mir in Rüksicht auf dieses Fach der Wissenschafften bey meinen Privat-Studien und

Lektür guter Bücher zu eigen machte, und nach und nach sammelte, andern nüzlich zu werden, und die Bemerkungen einsichtsvoller Männer und deren wichtige Resultate in öffentlichen Umlauf zu bringen. Ich machte mir deßwegen dabey zum hauptsächlichsten Geschäft, die von andern erfundene, hin und her zerstreute und meistens aus besondern Veranlassungen mitgetheilte Ideen zu sammeln, nach Erforderniß der Umstände deutlicher zu machen, zu berichtigen, zu erweitern, zu verbinden, und auf diese Art unter einem Gesichtspunkt darzustellen. Mit dem dankbarsten Herzen verehre ich dabey die gelehrte und scharfsinnige Winke eines Döderleins, Grießbachs, Heß, Langs, Niemeyers, Nösselts, Rosenmüllers, Salzmanns, Seilers und einiger anderer verdienstvoller Männer, besonders der dieses Fach recensirenden Gelehrten im Journal für Prediger,

allgemeinen theol. Bibliothek zu Quedlinburg, Allg. Litteratur-Zeitung zu Jena und Allg. teutsche Berliner Bibliothek. Die gelehrte und freundschaftliche Erinnerungen, die mich berichtigen, weiter leiten und führen, werde ich eben so dankbar aufnehmen, als ich sie lezthin bey der Beurtheilung meines Buchs aufnahm. So schmeichelhaft die Urtheile meiner damaligen Herrn Recensenten in den Göttinger gelehrten Anzeigen, Journal für Prediger, litterarischen Annalen der Geschichtkunde, Quedlinburger Allg. theologischen Bibliothek, und einigen andern, die mir bißher zu Gesicht kamen, im ganzen genommen, für mich waren, und so sehr ich Ursach habe, darüber meine vollkommene Zufriedenheit an den Tag zu legen: Eben so sehr werde ich mir es auch zur Pflicht machen, die mir besonders oder öffentlich mitgetheilte gelehrte Erinnerungen und Verbesserungen in der Folge gewissenhafft zu benuzen, und öffentlich zu zeigen, wie

 dank-

dankbar ich solche annehme, und ohne blindes Zutrauen auf meine Kräfften gebrauche. Besonders werde ich mit der Zeit nach dem Vorschlag des Herrn Geh. Kirchenrath D. Seilers in seinen gemeinnüzigen Betrachtungen suchen, das charakteristische der Schriften in Rüksicht auf populäre Schrift-Erklärung mehr auszuheben. Ich fühlte diesen Mangel schon zum voraus; da ich aber bey meiner Geschichte der populären Schrift-Erklärung auf eine gewisse Bogenzahl eingeschränkt wurde, so mußte ich besonders vom gegenwärtigen Jahrhundert alles so viel möglich ins kurze zusammen ziehen. Diesen Fehler, den ich lebhafft erkenne, werde ich mit der Zeit so viel möglich verbessern, und mich dadurch für den Nichttheologen gemeinnüziger zu machen suchen. Diß thue ich vielleicht in der Folge durch diese Schrift: „Charakteristische Darstellung dessen, was seit Einem Jahrhundert in Rüksicht auf populäre Schrift-Erklärung geleistet worden ist.“

Eine besondere ausführliche Bearbeitung dieser wichtigen Periode, die uns am nächsten angeht, ist doch für die Bedürfnisse des gegenwärtigen Zeitalters am zwekmäsigsten! Alsdann werde ich mich beeifern, die guten Erinnerungen einiger meiner gelehrten Freunde noch besonders auch dadurch zu benuzen, daß ich zeige, was durch catechetische Schrift-Erklärungen und Bilderbibeln hierin geschehen ist. Vorläufig bemerke ich nur, daß man die ersten Spuren einer catechetischen Lehrart erst seit den Zeiten des Apollinaris im IV. Jahrhundert findet. Die catechetische Schule zu Alexandrien, Cyrills, Augustins und einiger anderer Arbeiten sind eigentlich nicht hieher zu rechnen. Dieser Apollinaris brachte nach Sokratis Hist. Eccl. 38. die Historien der Evangelisten und die Briefe der Apostel zierlich und kunstreich nach dem Exempel Platons in einige Gespräche; Aber es ist zu bedauren, daß sie wieder so bald verlohren giengen. Mehrere Jahrhunderte

hin-

hindurch findet man nichts mehr von dergleichen Arbeiten. Nur erst in den Zeiten der Reformation wurde diß Studium in Aufnahm gebracht, durch Spener und dessen Nachfolger verbessert, und seit zwanzig Jahren zu einem höhern Grad der Vollkommenheit gebracht. Der Herr lege seinen Segen auf diese geringe Arbeit, und gebe, daß dadurch das so nothwendige Bibelstudium für den Laien erleichtert, und gegründete Erkenntniß der christlichen Religion immer mehr befördert und ausgebreitet werde.

Schorndorf,
den 5. Dec. 1787.

M. Phil. Heinr. Schuler.

Inhalt.

Inhalt.

Die

Inhalt.

Seite.

Seite.

Inhalt.

Seite.

x) Von

Inhalt.

Seite.

Wegen

Seite.

Bibel-

Da

Inhalt.

Inhalt.

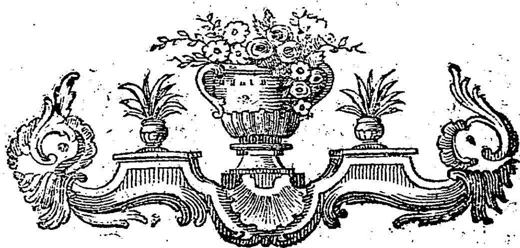
Seite.

Einige

Inhalt.

Pflicht





Jedem aufmerksamen Beobachter dringt sich gleichsam die Wahrheit auf, „daß sich heut „zu Tag durch die eifrige Bemühungen der meisten „Gelehrten, die mit ihren Kenntnissen zum Besten „der Menschheit würken, das Licht der Aufklä„rung verbreitet, und seine wohlthätige Strahlen „mittheilet.“ Was vorher das ausschliessende Eigenthum eines einzigen besondern Standes war, was vorher der Gelehrte seinem Hörsaale oder dem gelehrten Publikum in abstrakten Begriffen und akademischer Sprache bestimmte, das sucht man nun heut zu Tag für das sich immer weiter unter allen Ständen ausbreitende lesende Publikum, das seine Kenntnisse durch nüzliche Lektür zu erweitern sucht, durch einen lichtvollen Vortrag in den gangbaren Landes-Sprachen zu entwikeln, zu versinnlichen, und demselben gemeinnüzlicher und genießbarer zu machen. Aus jedem Fache der Wissenschaften kan man leicht die deutlichste Belege zur Bestätigung dieser Wahrheit herbeyholen. Es ist also ganz natürlich, daß diese glükliche Veränderung den wirksamsten Einfluß auf das Ganze haben, und die



wohlthätigste Wirkungen hervorbringen muß. Deßwegen wird auch dem gegenwärtigen Jahrhundert der Nahmen des aufgeklärten beygelegt. Ob es diesen ehrenvollen Beynahmen mit Recht verdiene, oder ob es sich bloß ohne Grund damit schmeichle? will ich hier nicht untersuchen. Diß würde mich zu sehr von meinem Zwek abführen; auch kan ich mich dieser Untersuchung um so mehr überheben, da zwey scharfsinnige und verdienstvolle Gelehrte, Eberhard und Schwab diese Materie mit allgemeinem Beyfall in das hellste Licht gesezt haben *). Indessen darf man es in Vergleichung mit den vergangenen Jahrhunderten immer mit aller Bescheidenheit ein aufgeklärteres nennen, und hat gewiß vor allen verflossenen Zeitaltern den gegründetsten An-

*) S. Herr Prof. Joh. Aug. Eberhards Vorlesung über die Zeichen der Aufklärung einer Nation, die Er zu Halle 1783. vor Sr. Herzoglichen Durchlaucht dem regierenden Herzog zu Wirtemberg gehalten hatte, und Herrn Hofr. Schwabs Rede über die Aufklärung unsers Jahrhunderts, Stuttg. 1785. Mit diesem verdient Herr Prof. Drüks Rede über die Verirrungen des menschlichen Verstands in zwey verschiedenen Zeit-Altern, Stuttg. 1786. verglichen zu werden. Die Untersuchung ist in manchem Betracht sehr küzlich; dann das Urtheil der Zeitgenossen ist über die Erscheinungen ihrer Tage selten ganz unpartheyisch. Nun erst die Nachwelt kan den Gewinn davon richtig berechnen, wann sich die Leidenschaft der Bewunderer oder Tadler unserers Zeit-Alters abgekühlt, und die Gährung mehr als iezt schon geschehen ist, gelegt hat.

Anspruch darauf. Nur muß man nicht so vermessen seyn, und sich überreden, daß weder das Licht der Aufklärung weiter könne vermehrt, noch seine Erleuchtung mehr ausgebreitet werden. So allgemein, so unbewölkt läßt sich (wann sich gleich noch so viele mit dieser Hofnung schmeicheln) dieses Licht noch nicht denken. Die Geschichte der neusten Tage, wo man noch die auffallendste Verwirrungen des menschlichen Verstands wahr nimmt, redet ganz klar dafür *). Aber nur getrost! Wie im

*) S. mehrere Beyspiele davon in der beliebten Berliner Monathschrift 1784. 1785. 1786. hin und wieder, und in der eben angeführten Rede des Herrn Prof. Drüks. Auch ist nicht die Aufklärung darinn zu suchen, wann man nach dem Vorgang einiger vermeintlicher Volks-Aufklärer das Christenthum in blosen Naturalismus umschaft, wenn man blos Zweifel gegen angenommene Meynungen erwekt, die Religions-Lehren verdreht, und Wahrheiten der Offenbarung, die man bisher für wahr gehalten, und dem Menschen Licht' Ruhe und Trost gegeben haben, läugnet und wegwirft. Ein neuer Schriftsteller sagt in einer scharfsinnigen Piece: über Preß-Freyheit und deren Grenzen, Züllichau 1787. in 8. „Zur Aufklärung gehört, daß man eigene Kenntnisse besize, nicht nachgebettete Worte, also selbst denken lerne, sich von den Gegenständen selbst deutliche Begriffe abgezogen, die Quellen und Kennzeichen der Wahrheit selbst gebraucht, aus eigenen Grundsäzen Erfahrungen gefolgert, die Gründe lang, oft und eigensinnig geprüft habe, mit eigenen Augen sehe, nicht im Herzen der Mei-

im Reich der Natur nie der Mittag vor dem Morgen, und das Licht vor der Dämmerung kommt, so

Neigung oder Abneigung zu gefallen, etwas glaube oder urtheile, keiner Auktorität blindlings folge, sondern mit seinem schlichten Menschen-Verstand, ehe man etwas glaubt, selbst untersuche, um die Wahrheit im Lichte Gottes, im Lichte der Vernunft zu sehen." Nur kan ich aus Ehrfurcht für die göttliche Offenbarung nicht glauben, daß, wie der gelehrte Verfasser dieser Piece, vermuthlich Herr Consistorial-Rath D. Steinbart, behauptet: „keiner Auktorität blindlings folgen u. s. w. auch nicht der Auktorität des Jehova, Jesu Christi, in Sachen, wo kein Menschen-Verstand, kein Licht der Vernunft hinreichen kan" der aufgeklärteste Philosoph unter den Christen sich dieses Recht je zueignen darf. Die Vernunft ist unstreitig das schäzbarste Geschenk unsers Schöpfers. Wir sind verbunden, dasselbe zwekmäsig zu gebrauchen und anzuwenden; Aber es ist eben so unläugbar, daß auch die stärkste Vernunft ihre Grenzen hat, nur über gewise Gegenstände urtheilen kan, und die Einsichten derselben meistens ein Gemisch von Wahrheit und unerkannten Irrthümern sind. Welcher Verstand kan auch bey dem geschärftesten Nachdenken in das Innre der Wesen eindringen? Welche Vernunft hat das Recht bestimmen zu können, wie Gott eine Welt einrichten könne und müsse, was für Begebenheiten in derselben vermöge seiner Vollkommenheiten seyn, und nicht seyn können? Welche Philosophie ist es, die mit Zuverläßigkeit bestimmen kan, was Wahrheit in dem Verstande des Unendlichen ist? Wer hat die

Phi-

so läßt auch bey dem gegenwärtigen Zeitalter die hereinbrechende, starke Dämmerung den hellern Mor-

Philosophie der gesunden Vernunft, die bis in die Tiefen der Gottheit dringet, und zu bestimmen sich unterstehen darf, was in derselben seyn und nicht seyn kan, was dieselbe wählen und nicht wählen kan? — Die Vernunft hat also nicht das Recht einzelne göttliche Offenbarungen, wann sie nicht mit ihrer vorgegebenen Philosophie übereinstimmen, zu verwerfen, zu modificiren, oder als eine Herablassung Gottes nach den Irrthümern der Völker anzusehen. Kein Philosoph darf entscheiden, was in den Vorstellungen der göttlichen Offenbarungen wahr oder falsch ist. Ein redender Beleg für diese Wahrheiten sind selbst in den gegenwärtigen Zeiten die tiefe Untersuchungen des scharfsinnigen und fast allgemein bewunderten Kants in der Kritik der reinen Vernunft, Riga 1781. 8. wodurch die bisherige subtilste metaphysische Gebäude zertrümmert werden! Diß ist meistens der Gang der spekulativen Philosophie. Man ist also, wozu auch nach meiner Ueberzeugung der richtige Gebrauch der Kantischen Philosophie hinführt, verpflichtet, der Auktorität des Jehova, Jesu Christi, zu folgen, und sich an den Sinn der geoffenbarten Worte zu binden; Dann die Aussprüche des wahrhaftigen Gottes sind untrüglich. Besonders verdienen hiemit die schäzbarn Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion, von Joh. Fridr. Jakobi, II. Th. Hannover 1776. 8. wo der würdige Herr Consistorial-Rath sehr schön S. 5—18. von den Rechten der menschlichen Vernunft redet.

Morgen und dann den vollen Mittag hoffen, daß dadurch die Finsterniß zerstreut wird, und das Licht der Aufklärung helle leuchten kan. Man muß nur unverdrossen und unermüdet an ihrer Ausbreitung arbeiten, sie befördern, und nüzliche Kenntnisse immer weiter unter allen Ständen in Umlauf bringen; Man muß nur darauf vorzüglich sehen, daß man Wahrheiten, welche die allgemeine Glükseeligkeit entscheiden, d. i. Wahrheiten der Religion und Moral zum Obiekt der Aufklärung macht. Wann gleich noch grosse Mängel unserem Jahrhundert ankleben, wann gleich das Licht der Aufklärung sich noch nicht so weit, als man sich gewöhnlich vorstellt, ausgebreitet hat, so kan man doch die Folgen und den allmähligen Fortgang derselben gleichsam mit Händen greifen. Ein Schaz von nöthigen und gemeinnüzigen Wahrheiten ist in Cirkulation, und breitet sich mit sichtbarem Nuzen unter allen Ständen aus!

Unläugbar ist es, daß die Aufklärung ausser der Philosophie besonders auch durch den Gebrauch der heil. Schrift und durch die zwekmäsige Anwendung derselben erzeugt wird; dann sie ist die wesentlichste und lauterste Quelle der Erleuchtung, die bey richtigem Gebrauch derselben nie austroknet. Bringt nicht die heil. Schrift, welche das Wort Gottes an die Menschen in sich faßt, Wahrheiten in Umlauf, welche die Grundpfeiler der menschlichen Glükseligkeit sind! Macht sie nicht die Menschen, welche sie zwekmäßig gebrauchen, verständig, gut,

froh

froh und glüklich, und ist sie nicht für jeden Wankenden eine sichere Richtschnur auf dem Wege zur Ewigkeit? Es ist also der Natur der Sache ganz gemäß, daß auch der Laie dieses Buch, welches unsere geoffenbarte Religion enthält, wenigstens mit eben der Aufmerksamkeit, mit eben dem Nachdenken und Lehrbegierde lieset, womit man andere Bücher, deren Inhalt wichtig ist und uns nahe angeht, zu lesen pflegt. Ein grosser Theil der Laien, der selbst sehen und nicht blindlings folgen will, fühlt deßwegen den Trieb recht lebendig, den Inhalt der göttlichen Offenbarung selbst zu untersuchen, und seinen Glauben auf die untrügliche Aussprüche des wahrhaftigen Gottes zu bauen. Er sucht, forscht und strebet nach Licht und Deutlichkeit!

Aber was nuzt dieses Suchen und Forschen? Was für Folgen kan man sich davon versprechen? Wird vielleicht auch noch heut zu Tag mancher den Einwurf machen! Die heil. Schrift bleibt dennoch bey allen versuchten Erklärungen dunkel und unverständlich — sonst würden nicht unter den Auslegern, die sich mit Erklärung der Bibel beschäftigen, so viele Uneinigkeiten in Ansehung des Sinns derselben herrschen, — sonst würde man nicht einen so vielfältigen Widerspruch unter den verschiedenen Parthien der Christen, die sich dabey sämtlich auf die heil. Schrift als Erkenntniß-Quelle berufen, mit ihren so sehr von einander abgehenden Meinungen erbliken? So scheinbar, so mächtig

 dieser

dieser Einwurf der äuserlichen Gestalt nach zu seyn scheint: So sehr verliert er doch seine Kraft dadurch, wann man bedenkt, daß die Bibel bey dem grauen Alterthum, das sie auf sich hat, bey der Localität, in der die meisten Bücher geschrieben sind, bey den Anspielungen auf alte Geschichte, Sitten, Gebräuche, Meinungen u. s. w. einige Dunkelheiten für die gegenwärtigen Zeiten ihrer Natur nach in sich fassen muß; Aber daß doch die Haupt-Wahrheiten immer darinn kenntlich bleiben, und in Rukficht auf die wichtigste Lehren des Heils, die sie uns oft und verschieden vorträgt, immer so deutlich und faßlich ist, daß man sie auch bey den schlechtesten Versionen leicht erkennen kan. Man darf sich nicht darüber wundern, daß diese Schriften für uns nicht den Grad der Deutlichkeit haben, wie für die, denen sie zuerst bestimmt waren. Bücher, die ein so hohes Alter haben, die in todten Sprachen geschrieben, die von vielen längst aus der Uebung gekommenen Gebräuchen und Gewohnheiten reden, wo der Ausdruk nach der Denkart der Morgenländer, die von der unsrigen ganz verschieden ist, figürlich und erhaben klingt, solche Bücher müssen, wie es ganz natürlich ist, manche dunkle Stellen und Schwierigkeiten in sich fassen, die man ohne nöthige Kenntniß der Sprache, Geschichte und Alterthümer nicht so leicht heben und auflösen kan, bey denen sich oft selbst geübte und mit allen nöthigen Hülfs-Mitteln versehene Schrift-Forscher aufhalten müssen. So unwidersprechlich dieses ist, und so unvermeidlich öfters solche in

dem

dem Weg liegende Hindernisse sind, so können wir doch noch immer durch die weise Veranstaltungen Gottes (welchen deßwegen unsere Bewunderung und Preiß gebühret!) den grösten und wichtigsten Theil dieser Bücher richtig und ohne Mühe verstehen, und uns daraus von allen Lehren der Religion und des Christenthums auf eine befriedigende Art unterrichten. Was das Verhältniß der Menschen gegen Gott, ihren Glauben und Pflichten angeht, kan von einem jeden, der nur ein wenig Fähigkeit hat, verstanden werden. Man darf es sicher auf die Proben ankommen lassen, ob nicht ein jeder, der nur ein wenig zu denken fähig und nur der Sprache einer verständlichen und treuen Uebersezung mächtig ist, den wahren Sinn dergleichen Stellen ganz gewiß treffen wird? Es kommt nur darauf an, daß man diesen Unterricht ohne mitgebrachte Vorurtheile mit gehöriger Aufmerksamkeit und einem redlichen Herzen vernehme, daß man die heil. Schrift in Einem fort, so viel möglich mit steter Rüksicht auf den Zusammenhang lieset, die darinn herrschende Haupt-Ideen sich wohl bekannt macht, und alles was vorkommt, auf dieselbe zurük führet. Gewiß! wann man auf diese Art in der heiligen Schrift mit solchen Gesinnungen und Absichten, mit einem lehrbegierigen und die Wahrheit liebenden Gemüthe forscht, wann man sorgfältig das, was wesentlich zur Religion und zum Christenthum gehöret, von demjenigen unterscheidet, was weniger wichtige Dinge und Neben-Umstände betrift, wann man mehr auf dasjenige, was unser Herz und



Verhalten bessert, und unsere Hofnung für das Zukünftige befestigen kan, als auf das, was blos zur Befriedigung einer an sich selbst erlaubten aber nicht selten übertriebenen Wißbegierde dient, wann man sich hütet, solche Dinge auf eine willkührliche Weise zu bestimmen, die in der heil. Schrift nicht bestimmt sind, und die Aussprüche derselben nicht mit künstlichen Erklärungen, wodurch sie bisweilen verdunkelt werden, verwechselt, so werden die meisten Schwierigkeiten, die uns jezt vielleicht verwirren, von selbst wegfallen, und das Wort des Herrn wird uns klar und deutlich werden. Gesezt, wir verstehen auch nie alle einzele Theile der heiligen Schrift. Z. E. die weitläufige jüdische Geschichts-Register, die Menge der Mosaischen Gebräuche und bürgerlichen Rechts, die Geschichte der Landestheilungen von Palästina, einige Psalmen oder Weissagungen, wo uns die historische Umstände dazu verlassen, einige Anspielungen Christi auf die damalige Meinungen, Sitten und Gebräuche, die von den unsrigen so weit abgehen, die geführte Beweise der Apostel gegen die Juden und Christen u. s. w. Was verlieren wir dadurch dem Wesen nach? Die Haupt-Wahrheiten bleiben uns doch darinn kenntlich, und alle die Stellen, welche das Verhältniß der Menschen gegen Gott, den Glauben und Pflichten schildern, sind für jeden, der nur Wahrheits-Gefühl hat, deutlich und verständlich. Die Dunkelheit trift nie Stellen, die unsere Seeligkeit betreffen, wann nur die Uebersezung treu und verständlich ist. Man darf es in jedem Fall sicher

darauf

darauf ankommen lassen, daß jeder der zum erstenmal die Worte in solchen Uebersezungen ohne Vorurtheil liesct, gewiß auf den rechten Verstand gerathen wird. Der würdige Herr D. Döderlein *) sagt deßwegen sehr schön mit der passendsten Energie: „Meines Erachtens kan die Bibel dunkel und die Offenbarung doch deutlich seyn: Warum soll jene alle Tugenden von dieser, und diese durchaus alle Bestimmung von jener haben? Die Lehren, welche zur Erkenntniß und Verehrung Gottes anweisen; die Vorschriften, welche zur Tugend und Weißheit anführen, sind doch, nach allen Erfahrungen nicht verstekt, räthselhaft und in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Es ist keine Sprache, die nicht verstanden wird, nicht Hieroglyphe, wozu der Schlüssel fehlt, nicht Belehrung, über welcher der Verstand ermüdet und das Herz leer bleibt. Was von Gottes Grösse und Vorsehung, von unserer Bestimmung und Pflicht, von Jesu Verdiensten um uns und Grösse bey Gott gesagt ist, faßt auch der gemeinste Menschen-Verstand. Und bedarf es denn das Aufgebott von Kunst und Gelehrsamkeit, um das Grundgesez des Christenthums verstehen zu lernen: Brüder liebt euch? Diß ist Offenbarung, diß Religion, die den Christen leiten soll. Diß, um mit David zu reden, die Leuchte unseres Fusses, das

*) S. dessen christlichen Religions-Unterricht nach den Bedürfnissen unserer Zeit, II. Theil, Nürnb. 1786. S. 297. 298. Auch ve dient damit verglichen zu werden Herrn D. Nösselts Vertheidigung der Wahrheit der christlichen Religion. Halle 1774. S. 506.



das Licht unserer Wege. Bleibt auch hier zuweilen noch Dunkelheit: so ists ja eben so leicht möglich, daß der Fehler im Auge liegt, als er in der Sonne liegen kan, und immer ungerecht, wann der Blinde sich beklagen will, daß die Sonne dunkel seye, so ists nüzliche Dunkelheit. Denn läge alles so offen, daß es beym ersten Anblik von jedem verstanden werden könnte: Wie laut würde das Geschrey werden, daß die Bibel viel triviales enthalte, dem Denker keinen Stoff darbiete, für den einfältigen, leichtglaubenden, gemächlichen Pöbel seye, nicht aber für den tiefsinnigen Gelehrten, dessen Eifer, Wahrheit zu finden, durch die Schwierigkeiten, durch die Verborgenheit der Wahrheit gereizt und ermuntert wird. Nun fällt wenigstens diese Klage weg. Die Menge der deutlichen Stellen ihre Wichtigkeit, ihre Brauchbarkeit, befriedigt den Laien, und erwekt den Nachdenkenden auch die dunklere Wahrheiten zu lernen, und die Menge der dunkeln gibt nun die Gelegenheit, daß auch die verborgene Wahrheit aufgesucht werden kan, die Freude, wenn man die verstekte Perle findet, und das Verdienst die Unwissende zu erleuchten. Und sollte man nicht bedenken, daß Gold im Grund der Erde, und Perlen in der Tiefe des Meers sind: sollte dieß Gold, diese Perlen nicht werth seyn, daß man um ihretwillen in die Dunkelheit der Tiefe fahre?" Man könnte zwar immer noch denken: Wie kommt es aber, daß ungeachtet der behaupteten Deutlichkeit der heil. Schrift die Meinungen der Ausleger dennoch so sehr ver-

schie-

schieden sind? daß sie auch bey den deutlichsten Aussprüchen derselben öfters so weit von einander abweichen? Wahr ist es, daß es nur wenige Sprüche gibt, über deren Erklärung alle Exegeten einstimmig sind. Aber das beweißt noch nicht, daß deßwegen der Verstand einer Stelle der heil. Schrift ungewiß ist, weil man sie verschieden erklärt. Wann Verschiedenheit der Meinungen einen Beweißspruch unbrauchbar machte: Was würde noch an der ganzen Philosophie, die man so sehr erhebt, brauchbar seyn *)? Hat nicht die deutlichste Urkunde, die in die Hände der Advokaten kommt, das nemliche Schiksal? Hat es nicht unter den Exegeten selbst Schwindelköpfe gegeben? Sind wohl über ein Buch in der Welt so viele unfähige Ausleger gerathen, als über die heil. Schrift?

Lehrt

*) Wann die Verschiedenheit der Begriffe, die sich die Menschen von einer Sache machen, ein hinlänglicher Grund wäre, die Wahrheit zu verwerfen, so dürfte man gar nichts glauben, und alles wäre einem völligen Zweifel unterworfen. Sind nicht die unleugbarste Lehren der Vernunft von Menschen, die öfters im Widerspruch ihr Vergnügen finden, bestritten; sind sie nicht bald so, bald anders vorgestellt und betrachtet worden, ohne daß sie deßwegen bey unpartheyischen Richtern das geringste von ihrem Ansehen und von ihrer Gewißheit verlieren! Die vortreffliche Abhandlung „von den Rechten der menschlichen Vernunft" in Herrn Gener. Sup. D. Joh. Friderich Jakobi Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion, II. Th. Hannover 1776. S. 5—18. verdienet damit verglichen zu werden.

Lehrt es nicht die Erfahrung, daß das, was man von Jugend auf, wohl ohne an den Sinn zu denken, gelesen hat, bey manchem oft so geläufig wird, daß man gar nichts mehr dabey denkt, oder als verstanden voraussezt; oder daß man die dunkle, verworrene, unvollständige und öfters falsche Begriffe, die man einmal in der Jugend gesammelt hat, nicht leicht wieder verläßt, ja sie vielmehr zu bestätigen und mit der heil. Schrift zu vereinigen sucht? Gibt es nicht redende Beyspiele, daß sehr viele bey Erklärung der Schrift um die wahre eigentliche Hülfsmittel, dieselbe zu verstehen unbekümmert sind, im Vertrauen auf ein innres Licht sie verachten, für unnüz und schädlich halten, und auf diese Art ihre fromme Träume der heil. Schrift als ihren Verstand aufdringen? Bey diesem gewöhnlichen Gange läßt es sich nun leicht erklären, daß dadurch die klarste Sachen in eine Wolke von Nebel und Dunst müssen eingehüllet werden. Einmal wann das Aug nur einfältig, nur gesund ist, so wird es nie den offenen Anblik der Wahrheit verfehlen. Man darf immer getrost seyn; wann die Verschiedenheit der Meinungen unter den Auslegern noch so groß ist, so gibt es immer noch Grund-Regeln, wornach die Richtigkeit einer Auslegung beurtheilt werden muß, und bey deren Anwendung willkührliche Meinungen und unrichtige Deutungen in ihr Nichts zurükfallen. Wann man nur nach den überwiegendsten Gründen wählt, und für sich der Auslegung, die man am glaubwürdigsten findet, folgt, so wird man dadurch in den

Stand

Stand gesezt, in den richtigen Sinn der heiligen Schrift einzudringen. Genaue Kenntniß der Sprachen, die man, wann sie gleich ausgestorben sind, durch die Morgenländische Dialekte und Gebrauch der alten Uebersezungen noch leicht lernen kan *), vertrauter Umgang mit denselben, Wissenschaft der alten Geschichte, der Sitten, Meinungen, Gebräuche u. s. w. unter den Morgenländern, die man heut zu Tag durch ein zwekmäsiges Studium der alten Geschichte, Geographie ꝛc. sehr glüklich bearbeitet, zwekmäßiger Gebrauch glaubwürdiger und genauer Reisbeschreibungen nach dem Morgenland, richtiger Geschmak u. s. w. erleichtern den Gang so sehr, daß man auch noch jezt bey den minder wichtig scheinenden Dingen der heil. Schrift zu einer zimlich hinreichenden Gewißheit gelangen kan. Heut zu Tag ist man unleugbar, ohne dem gegenwärtigen Zeitalter zu schmeicheln, in Absicht auf den Verstand dieser Sachen sehr weit gekommen. Man wird also auch dadurch leicht in den Stand gesezt, das Resultat dieser gesammelten Kenntnisse durch richtige Uebersezungen in die Volks-Sprache und gemeinnüzige Erklärungen unter den Laien in Umlauf zu bringen, wann man nur verständige Wegweiser, die sich beeifern, Schriftkenntniß auszubreiten, erwählt, und denselben treu zu folgen sucht. An solchen Wegweisern fehlt es heut zu Tag, Gottlob! nicht. Man beeifert sich in

*) Man vergl. Herrn Ritters Michaelis Beurtheilung der Mittel die ausgestorbene hebr. Sprache zu verstehen. Göttingen 1756. 8.



in die Wette, dem Laien das Schrift-Studium zu erleichtern, und ihm so viel möglich das Verständniß derselben beyzubringen. Man sucht die heil. Schrift durch neue Uebersezungen in Umlauf zu bringen, und den Inhalt der Bibel durch Erklärungen, Auszüge, Paraphrasen, bald stükweise, bald im Ganzen zu lifern, um dadurch mehr Aufklärung in Religions-Kenntnissen zu befördern, und unter den Laien wahren Nuzen zu stiften. Diese Ideen haben besonders in unsern Zeiten manchen Gelehrten beschäftiget. Wann gleich der Erfolg bey diesen Versuchen nicht immer nach Wunsch ausschlägt, so ist es doch unbillig, wann man solche thätige, zum guten wirksame Männer in ihrem gemeinnüzigen Gange aufhält, und zu weitern Fortschritten muthlos macht. Freylich ist es damit noch nicht geschehen, wann man bey solchen Erklärungen blos den Schild aushängt: „Bibel für Laien, für ungelehrte, für unstudirte Christen, Erklärungen im Volkston“ u. s. w. Nur dadurch wird der Zwek dabey erreicht, wann man bey diesen Erläuterungen immer auf das Ziel sieht, das man sich gestekt hat, und dieselbe blos nach den Bedürfnissen der Leser, die man sich zum Augenmerk gesezt hat, in einer faßlichen und deutlichen Sprache einzurichten sucht. Diß ist allein der ächte Stempel einer populären Schrift-Erklärung.

Was in Ruksicht auf die populäre Schrift-Erklärung von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf die gegenwärtigen Zeiten geschehen ist, das

habe

habe ich in der Geschichte derselben, welche vor einiger Zeit ans Licht trate, so viel möglich kurz und deutlich gezeigt. Nun will ich noch in einem Nachtrag, den man als Anhang zu dem leztern Buch ansehen kan, untersuchen: Was populäre Schrift-Erklärung ist? Wie sie sich von der gelehrten unterscheide? Wie nothwendig sie seye? Was ihr bisher im Weg stunde, und wie sie in Rüksicht auf die gegenwärtige Zeiten zwekmäsig und nüzlich könne eingerichtet werden?

Die Art die heil. Schrift zu erklären und ihren wahren Sinn darzulegen, ist eigentlich gedoppelt. Entweder legt man sie in der Sprache aus, wie sie in den Schulen der Gelehrten gewöhnlich, oder wie sie dem Laien, der die Theologie nicht studirt hat, oder gemeinen Mann faßlich ist. Jene heißt man die akroamatische gelehrte Schrift-Erklärung, diese die populäre, dem Laien faßliche, dabey man sich zu dem Fassungs-Kreiß der unfähigeren herabläßt; jedoch immer auf eine solche Art, daß auch dabey die fähigere hinlängliche Nahrung für Verstand und Herz zur Erhaltung ihrer Aufmerksamkeit und Lehrbegierde finden *). Der seel. Ernesti beschreibt

*) So wird auch seit einiger Zeit der Unterschied zwischen einer gelehrten und populären Theologie gemacht. Die Unschiklichkeit des Ausdruks: „populäre Theologie," der Widerspruch in sich faßt, hat Herr D. Tittmann in einem Programm, de discrimine reli-

schreibt es sehr gut und bündig, was zur Popularität beym Vortrag erforderlich ist. Siehe dessen Initia Rhet. §. 313. „Popularitatis orationis haec vis est, ut verbis utamur, nonnisi iis, quae in usu vitae quotidiano versantur eoque sensu, quo consuetudo communis usurpat, sed ita tamen ut, elegantia conservetur." Oder wie Herr D. Döderlein in seinen Institut. theolog. christian. I. Tom. §. 65. Alt. 1780. noch bestimmter sagt: „Virtutes sint, perspicuitas, verba propria, rectus ordo, non in longum dilata conclusio, argumenta promta et exposita, interdum persuadentia quoque et tenuia, et artis theologicae, sive formularum sive probationum inventricis omissio:" Die populäre Schrift-Erklärung, um den Begriff derselben festzusezen, muß also Ordnung, Deutlichkeit, Bestimmtheit und Ausführlichkeit haben, sie muß gemeinnüzig und gemeinverständlich seyn, und die biblische Begriffe richtig und faßlich entwikeln. Der populäre Schrift-Ausleger führt nicht blos die Aussprüche der heil. Schrift an, oder übersezt sie wörtlich, sondern hat die darinn enthaltene

religionis et theologiae, Wittenb. 1782. gründlich gerüget. Theologie ist gelehrter discours, raisonnement und Philosophie über die Religion. Religion ist Inbegriff der populären Bibel-Wahrheiten, die für jedermanns Verstand und Herz sind, um ihn weise, gut, froh und glüklich zu machen. Inbegriff der nothwendigen Heils-Wahrheiten, die auch die Einfältige lernen müssen.

haltene Begriffe zu entwikeln und seinen Zuhörern oder Lesern so viel möglich nüzlich zu machen. Er beeifert sich so wohl in Ansehung der Materien, die er zu seinem Gegenstande wählt, als auch in Ansehung der Ausführung und des Vortrags in Worten, Redensarten und deren Verbindung nach den Bedürfnissen, Kenntnissen und Fähigkeiten derselben einzurichten, und dadurch in Rukſicht auf den Verstand und das Herz nach ihrer individuellen Beschaffenheit zu bewirken. Allgemeine Erklärungen der heil. Schrift, die das Gepräg der Gemeinfaßlichkeit haben sollen, lassen sich bey der mannigfältigen Zerschiedenheit der Laien und bey dem Abstand zwischen dem denkenden und prüfenden Theil des Publikums, der bey der häuffigen Lektür heut zu Tag weit grösser ist, als jemals, und zwischen dem unkultivirten Hauffen, nicht wohl erwarten. Der Abstand ist einmal zu groß! Dann es ist unläugbar, daß der Geschmak unter den Laien, zwischen den Ober- und Mittelständen und dem gemeinen Volk sich sehr geändert, und daß das durch die Lektür aufgeklärte Publikum sich nicht gern mit den Erklärungen die bloß in der gewöhnlichen Volkssprache dem unkultivirten Theil vorgelegt werden, abspeisen läßt. Einerley Nahrungsmittel reichen hierinn nicht mehr zu! Man muß bey einer jeden populären Schrift-Erklärung auf gewisse Stände der Menschen nach ihrer verschiedenen Denkungs- und Fassungsart Rükſicht nehmen. Die Gestalt und Einrichtung derselben darf einmal nicht von gleichem Schlag seyn. Eine andere muß sie für nachden-

 kende

kende Christen von besserer Erziehung und Stand, eine andere für den gemeinen Mann haben. Für jene Classe wird nun in den gegenwärtigen Zeiten mit dem thätigsten Eifer sehr wohlthätig gesorgt; aber für die Bedürfnisse des gemeinen Manns, der eben so wohl Ansprüche auf die Befriedigung derselben machen darf, als der vornehme Laie, hat man ungeachtet der häuffigen populären Schrift-Erklärungen, die gegenwärtig auf so mannigfaltige Arten in Umlauf kommen, noch nicht so gesorgt, als man sich ohne Erwegung des grossen Unterschieds zwischen dem kultivirten und unkultivirten Theil des Publikums vorstellt. Das Hauptgesez bleibt zwar immer dabey, daß man sich bey einer solchen Erklärung und Vortrag den Nuzen seiner Leser und Zuhörer, für die man redet oder schreibt, für Augen sezt, und sich nach den individuellen Umständen richtet, daß man sich für unrichtigen Erklärungen, die nur Ausdrüke der Bibel sind, für spielendem Wiz und thörichten Allegorien, die sich dem morgenländischen Geschmak nähern, für hebräisch-deutschen Redensarten unter dem Schein eines faßlichen biblischen Vortrags, für scholastischen Ausdrüken, Kunstwörtern und poetisch klingenden Wörtern, die meistens über den Horizont des Laien sind, so viel möglich hütet, solche gegen deutlichere Ausdrüke, die der Fassungskraft desselben angemessen sind, vertauscht, und mit andern gleichbedeutenden und bekannten Wörtern in ein faßlichers Licht sezt. Wann man Licht und Deutlichkeit über einen Vortrag verbreiten will — und das ist doch

die vorzüglichste Pflicht eines christlichen Volkslehrers — so muß man den Sinn der heil. Schrift nach den Fähigkeiten des Laien durch kurze, deutliche Umschreibungen, erörternde Parallel-Stellen, durch bestimmte, faßliche und konkrete Ausdrüke, mit welchen derselbe bekannt ist, und durch passende Gleichnisse und Bilder, die aus der Gewohnheit, Gebräuchen, Sitten und Meinungen der Menschen hergenommen sind, ihrer Fassungskraft gemäs darstellen *). Kurz! der Ausdruk muß bey der populären Schrift-Erklärung — je nachdem die Classe der Laien beschaffen ist — immer gemeinnüzig und gemeinverständlich seyn.

Jesus, der göttliche Stifter unserer allerheiligsten Religion, ist hierinn selbst bey seinen Religions-Vorträgen und Auslegungen der Schriften des alten Bundes mit seinem erhabenen Beyspiel vorangegangen! Mit wie vieler Weisheit wählte Er nicht Gleichnisse und Bilder, die aus den damaligen Gebräuchen, Sitten und Meinungen hergenommen sind, und mit welch einer bewundernswürdigen Herablassung, sezte Er sich nicht ganz in die Denkart seiner Zuhörer hinein! Er redte immer die

*) Benj. Geithners Abhandlung über die Wahrheit des Sazes: „Daß Religions-Vorträge an Christen eine faßliche Auslegung der heil. Schrift sind," die im beliebten Prediger-Journal, IX. Band S. 161. Halle 1778. eingerükt ist, verdient hiemit verglichen zu werden.

die Sprache des gemeinen Umgangs; aber veredelte sie so wohl durch kurze und populäre Bestimmtheit, als durch die Wahl der Bilder. Er stimmte seinen Vortrag selten auf den hohen poetischen Ton, wie z. E. ein Jesaias; aber eben so wenig fiel Er in die abgezogene Sprache des Philosophen. Seine Gesandte, die er mit ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes zur Bestätigung seiner Lehre ausgerüstet hatte, und die erstere Lehrer der christlichen Kirche folgten dem nachahmenswürdigen Vorgang dieses grossen Lehrers, und suchten bey ihren Vorträgen nichts mehr zu erreichen, als Popularität und Simplicität. Bey einem jeden Vortrag bequemten sie sich nach Zeit, Ort und Umständen. Anders redeten sie mit gelehrten, anders mit ungelehrten sinnlich denkenden Menschen, und suchten allen alles zu werden. Im Ausdruk richteten sie sich nach der Sprache, und im Vortrag nach der Denkungsart des Volks. So sichtbar an sich betrachtet der Nuzen der populären Schrift-Erklärung, und so ausgebreitet und weit umfassend derselbe ganz unwidersprechlich ist: So wäre es doch unbillig, ja unverantwortlich, wann man einige Verachtung auf die gelehrte Schrift-Auslegung werfen wolte. Diese erstrekt sich zwar nur auf eine weit geringere Anzahl von Menschen, deren Beruf das Schrift-Studium ist; aber sie ist gleichsam das einzige, sichere Fundament, auf welchem die populäre Schrift-Auslegung beruht. Der gelehrte Schrift-Ausleger muß Kenntniß, tiefe Kenntniß der Theologie, Grammatik, morgenländischen Spra-

chen,

chen, Geschichte, Erdbeschreibung, Zeitrechnung, Alterthümer und Philosophie haben, die Meinungen verschiedener Interpreten mit ihren Gründen erforschen, und den wahren Sinn des Schriftstellers nach seinem Zwek und Zusammenhang darlegen können. Der populäre Schrift-Ausleger braucht zwar diß Hülfsmittel nicht, sondern sucht nur den einmal gefundenen Sinn kurz und deutlich darzustellen und seinen Zuhörern oder Lesern anzupassen. Aber wann der wahre grammatische Sinn der heiligen Schrift auf diese Art noch nicht erfunden wäre, wann man auf diese Art noch nicht in den Geist dieser Schriften eingedrungen hätte, so würde sein Wirkungs-Kreiß sehr verengt werden. Wie wolte man denselben andern faßlich und gemeinnüzig vortragen, und auf ihn die heilsame Belehrung gründen? Man darf zwar nicht glauben, daß der populäre Schrift-Erklärer gar keine Gründe für seine Erklärungen, die er mittheilt, anführen dörfe, und daß man ihm dabey auf blinden Glauben folgen müsse. Das sey ferne! Um den einmal gefundenen Sinn zu bestätigen, zu erläutern und weiter auszuführen, hat er sie so gut nöthig als jener. Wann der gelehrte Ausleger blos die nakte Wahrheit vorlegt, kurz und gedrungen mit Kunstwörtern untersucht, den Sinn der einzelnen Wörter, Redensarten und Wortfügungen aus dem Sprach-Gebrauch darstelt, und den Inhalt überhaupt aus den Alterthümern, Geschichte, Geographie und damaligen Sitten und Gebräuchen erläutert, so muß der populäre Schrift-Erklärer die Wahrheit

freyer, weitläufiger, mit faßlichen und gewöhnlichen Ausdrüken erklären, abstrakte Ausdrüke in konkrete umgiessen und überhaupt alles, was dunkel und zweydeutig ist, gegen deutliche Ausdrüke, die sich ihnen so sehr als möglich nähern, zu vertauschen, und mit andern Worten, die jezo verständlicher und der gegenwärtigen Vorstellungsart angemessener sind, auszudrüken, und auf diese Art in den Sinn derselben zur weitern Entwiklung für den Laien einzudringen suchen, damit derselbe dadurch die wirkliche Begriffe und Vorstellungen gegenwärtig hat. Durch die gelehrte Schrift-Erklärung wird der Theolog, durch die populäre aber der Laie zur Kenntniß der Schrift eingeleitet.

Populäre Schrift-Erklärung unterscheidet sich also von der gelehrten nur durch die Behandlungsart, so daß nemlich sich jene für die Fassungs-Kraft des Laien, der ohne gelehrte Verbreitungs-Kenntnisse blos nach seinem natürlichen Gefühl lieset, anpassen muß, und wo man alle gelehrte Beweiß-Arten vermeidet, diese aber blos dem Gelehrten, der Sprachkenntniß, Philosophie, Kenntniß der Alterthümer u. s. w. besizt, angemessen ist. Aus diesem einmal festgesezten Begriff der populären Schrift-Erklärung läßt sich nun die Nothwendigkeit derselben und ihr Werth recht leicht folgern: Man muß sie allgemein annehmen, da sie sich gleichsam einem jeden aufdringt; dann die heilige Schrift, die uns zur Seeligkeit unterweiset, und das Verständniß derselben geht den Laien eben

so

so genau an, als den Gelehrten, der sich mit derselben Amts halber beschäftigen muß. Unwidersprechlich gewiß ist es, daß diese Anzahl weit grösser ist, als iene, unwidersprechlich gewiß, daß bey einem grossen Theil des Publikums weit mehrere Liebe zur Lektür, als in den ehemaligen Zeiten, anzutreffen ist, und in den gegenwärtigen Tagen nicht nur Leute von höherem Stand und Gelehrsamkeit, sondern auch Soldaten, Kaufleute und Bürger neue, gut geschriebene Bücher zur Erweiterung ihrer Kenntnisse lesen, und sich damit öfters beschäftigen. Ein grosser Theil von Menschen fühlt es, und rühmt sich des Vorzugs, daß die Wahrheit nicht nur allein das Eigenthums-Recht des Reichen und Vornehmen seye, sondern auch ihn eben so genau angehe. Er fühlt es, daß er, wie jener, eben so gut zur Erkenntniß der Wahrheit bestimmt und berufen, und ihm dieselbe eben so nuzlich und heilsam sey. Diß ist auch der Grund, warum sich in diesen Zeiten mannigfaltige Kenntnisse, die vorher nur Eigenthum der Gelehrten waren, unter allen Ständen und Classen von Menschen verbreiten? Warum viele über den engen Kreiß, den ihnen Kunst und Gewerb vorzeichnet, oft glüklich hinaus schauen, und sich um das bekümmern was auch ausser demselben vorgehet? Warum mehrere nach Wahrheit forschen, sie mit angestrengten Kräften untersuchen, und die Strahlen des Lichts begierig auffassen? — Bey diesem Streben nach Kenntniß, dazu manche Mittel und Antriebe jezo unter den Menschen sind, — wann sie gleich

 nicht



nicht so groß und allgemein sind, als sich manche leer vorstellen — zeigt sich vorzüglich unter den Laien auch heut zu Tag ein aufmerksames Nachdenken über Religionssachen. Man glaubt sie nicht mehr so allgemein blindlings, man betrachtet ihren Ursprung, untersucht ihre Wahrheit, vergleicht ihren Inhalt, und sucht vorzüglich durch fleissige Lesung der heil. Schrift, welche allein die ächte und lautere Quelle aller christlichen Religions-Kenntnisse ist, den Grund, Inhalt und Würde der christlichen Religion zu kennen. Bey dieser Lage ist also höchst nothwendig, populäre Schrift-Erklärung auszubreiten, und dadurch dem Laien zur richtigern Schrift-Kenntniß und zwekmäsigen Einsicht in die Urkunden der göttlichen Offenbarung behülflich zu seyn.

Aber eben diese Nothwendigkeit sezt auch zugleich den hohen Werth derselben fest. Besteht das charakterische Merkmal einer guten Schrift nach dem gewöhnlichen Maaßstab in der Wahrheit und Nuzbarkeit ihres Inhalts und in der genauen Verbindung desselben mit ihrer eigentlichen Absicht, so ist der hohe Werth desselben leicht entschieden. Die heil. Schrift ist das schäzbarste Geschenk der göttlichen Vorsehung für das menschliche Geschlecht; sie enthält die herrlichste Schäze der Wahrheit und Weisheit, und ist bey nahem das einzige Mittel die grosse Erleuchtung der Welt zu verbreiten, und diß Licht der Welt in seiner Reinigkeit zu erhalten. Was ist wichtiger als Kenntniß dieses Buchs, darinn

darinn uns der Rath Gottes von unserer Glükseligkeit mitgetheilt wird? Was hat grössern und ausgebreitetern Einfluß auf uns, als die Unterweisung Jesu und seiner Apostel, die uns die reinste und hellste Begriffe von Gott und unserer Bestimmung mittheilt, die uns die heiterste Aussichten auf eine andere Welt verschaft, und uns über Pflicht und Tugend so nachdrüklich und deutlich unterrichtet? Dieser Unterricht ist die unerschöpfliche von Kenntnissen für unsern Verstand und Herz. Er ist Regul für unsern Glauben, Regul für unser Thun, Regul für alle unsere Hofnungen und Erwartungen. Kein Buch ist so viele Jahrhunderte hindurch so wirksam, und für die Menschheit durch so verschiedene Perioden so brauchbar und wichtig gewesen, als dieses. Wie Gottes-würdig und vernünftig! Wie angemessen den Bedürfnissen der Menschen und wie fürderlich der Tugend und Glükseligkeit sind nicht diese göttliche Urkunden der Offenbarung! Mit Recht muß also eine populäre Erklärung derselben in eines jeden Augen einen sehr hohen Werth haben. Dann nur allein dadurch hilft man dem Laien über manche einzelne Anstösse und Dunkelheiten, die ihm vorher auf dem Weg zum Anstoß lagen, glüklich hinüber, mancher Ausdruk der Bibel, welcher ihm vorher zu hebräischartig oder undeutlich war, wird ihm verständlich gemacht, manche nüzliche Lehre eingestreuet, und überhaupt das neuste und beste, was unsere gelehrte Schrift-Ausleger bisher gelifert haben, zwekmäsig in einer faßlichen Sprache in Umlauf gebracht.

So nüzlich an sich betrachtet populäre Schrift-Erklärung, so ausgebreitet ihr Umfang und so wirksam ihr Einfluß ist: So hat man doch nach den apostolischen Zeiten nicht immer die Aufmerksamkeit, welche sie mit Recht verdient hätte, auf diesen Gegenstand gerichtet. Was in Rüksicht auf diese Art von Schrift-Erklärung bis auf die gegenwärtige Zeiten geschehen ist? Wie und auf welche Art sie dem Laien geniesbar und gemeinnüzig gemacht worden sey, und was vor Veränderungen damit vorgegangen sind? Hab ich vor einiger Zeit in meinem Buch: „Geschichte der populären Schrift-Erklärung von Anfang des Christenthums bis auf die gegenwärtigen Zeiten II. Th.“ historisch untersucht und die mannigfaltige Arten bey derselben gezeigt. Nun will ich noch in gegenwärtigen Nachtrage zeigen I.) **was der populären Schrift-Erklärung bisher im Weg stand, und II.) wie sie zwekmäsig zu befördern ist.**

Zu der Zeit, wo die Bücher der heil. Schrift abgefaßt wurden, war keine besondere Erklärung derselben nothwendig! Die Verfasser dieser göttlichen Bücher suchten sich bey ihren mündlichen und schriftlichen Vorträgen meistens nach der Denkungs-Art und Faßkraft ihrer Zuhörer und Leser zu richten, und nahmen ihre Redensarten aus der gewöhnlichen Sprache des Volks und der damaligen Zeiten. Die Anspielungen auf Sitten, Meinungen, Gebräuche oder Fehler, die unter ihnen herrschten, mußten ihnen bey ihrer Lage ohne

Com-

Commentar der uns bey der häufigen Unbekanntschaft mit derselben und ihrer Unverständlichkeit für uns nothwendig ist, deutlich und faßlich seyn. Wie natürlich, einfach und der Fassung der Zuhörer angemessen, war nicht die Lehrart Jesu! Wann Er Licht, Erkenntniß und Ueberzeugung unter seinen Zuhörern auszubreiten sucht, so kommunicirt Er solche Wahrheiten entweder durch deutliche, leichte und allgemein verständliche Zeugnisse des Alten Testaments, oder durch Gründe die aus der Sphäre des gemeinen Menschen-Verstands und aus Erfahrungen und Beobachtungen hergenommen sind. Er erläutert sie immer durch Gleichnisse und Beyspiele, die aus der Lage, aus den nächsten Umständen und aus dem Geschäft und Erfahrungs-Kreiß der Zuhörer entlehnt sind, durch faßliche Ausdrüke, die sich zu nächst auf die besondere Lebensart und Geschäfte seiner Zuhörer oder auf die vor jedermans Augen offen da liegende Produkte und Erscheinungen der Natur bezogen. Er versezte sich in die Empfindungen und Bedürfnisse der damaligen Menschheit, redte mit ihnen nach ihrer Art, und wählte Wörter und Bilder, die für dieses Zeitalter vollkommen schiklich waren. Alle Bilder und Anspielungen, die unser Heiland gebrauchte, giengen auf Gegenstände, Handlungen und Gebräuche, die damals ein jeder vor Augen hatte; und folglich eine unmittelbare klare Verständlichkeit bey sich führten. Unterwegs nahm Er auf Gegenstände der Natur Rüksicht — Wie wohl gewählt und leicht sind nicht seine Gleichnisse vom Aker, vom

Saamen, vom Feigenbaum und vom Weingärtner! — War Er im Tempel, oder in der Synagoge, oder bey einer Tisch-Gesellschaft, so richtete Er immer nach der Lage, in welcher Er war, seinen Lehrvortrag darauf ein. Mit bewundernswürdiger Weisheit fügte Er sich nach eines jeden Bedürfniß, Fähigkeit, Stärke oder Schwäche, bald eigentlich, bald symbolisch. Meistens erläuterte Er seine Lehre durch Bilder, Beyspiele und Anspielungen aus dem häußlichen Leben, aus der bürgerlichen Verfassung, aus der Natur, dem Landleben und ländlichen Verrichtungen, aus der Geschichte des jüdischen Volks u. s. w. und eine aufmerksame Vergleichung der Lehre Jesu zeigt, daß sie ein auf besondere Fälle angewandter Unterricht war — Bald Schonung, bald Drohung, bald Verweiß, bald Lob, bald zuversichtliches Versprechen, bald Seeligpreisung, bald Beklagung, je nachdem es der Fall mit sich brachte *). Wie unverbesserlich und nachahmenswürdig war nicht diese Methode! Die Apostel, die Gesandte unseres Heylands erwählten nach dem Vorgang Ihres Herrn und Meisters die nehmliche Methode. Auch die meiste ihrer Vorstellungen beziehen sich auf Gegenstände, auf Gewohnheiten und Gebräuche, die den da-

*) Der III. Abschnitt über die Lehre und Lehrart unsers Herrn wie auch der VI. Abschnitt über die Parabeln bey Herrn Heß, über die Lehren, Thaten und Schiksale unsers Herrn, Zürich 1782. verdient hiemit verglichen und studirt zu werden. Man findet hier die redendste Beweise für die Wahrheit dieser Säze.

damaligen Zuhörern und Lesern von ihrer Jugend an bekannt waren; die meiste Erläuterungen, Gründe und Beweise nehmen sie aus der Geschichte ihres Volks, aus den Weissagungen ihrer Propheten oder aus den damals üblichen gottesdienstlichen Gebräuchen der Juden und Heiden, oder aus den Sitten und Gewohnheiten des täglichen Lebens her, die damals jedermann bekannt waren, und sezten sich in die Situation und Denkungsart der damaligen Zeiten hinein, um dadurch ihren Beweisen und Bewegungs-Gründen Kraft und Nachdruk zu geben. Man vergleiche in dieser Absicht nur die Privat-Schreiben der Apostel, welche sie an mehrere Gemeinden abgehen liessen. Nur ein wenig aufmerksamer Anblik dieser apostolischen Briefe kan uns überzeugen, daß sie individuell und Lokal sind, und sich meistens auf einzele besondere Vorfälle, Begebenheiten und Ereignisse beziehen, die denjenigen, unter welchen sie sich zugetragen haben, nach allen ihren Umständen bekannt seyn mußten, und die daher in Briefen nur so weit berührt wurden, als zur Absicht des Schreibers nöthig ist. Auch muß es jedem nachdenkenden Leser dieser göttlichen Schriften sichtbar auffallen, daß die Apostel, besonders Paulus, andere Vorstellungen, Vergleichungen, Beweißarten gebrauchten, wann sie es mit bekehrten Juden *) zu thun hatten, anders hingegen bey be-

*) Auch selbst unter den bekehrten Juden machten sie einen Unterschied. Anders handelten sie mit Palästinischen, anders mit griechisch sprechenden ausländischen

bekehrten Heiden. Juden und Heiden behandelten sie jedesmal nach ihren Kenntnissen und Fähigkeiten. Z. E. da den meisten unter den Juden aus dem alten Testament die Lehre von dem Daseyn, Einigkeit und Eigenschaften Gottes, die Nothwendigkeit eines Erlösers, die Verbindlichkeit des Moralgesezes bekannt war, so sezte man dieses bey ihnen in dem christlichen Religions-Unterricht voraus, unterrichtete sie vielmehr von der Person Jesu Christi von Nazareth, dem Amt des Messias u. s. w. suchte ihre falsche Begriffe, die damals unter ihnen meistens herrschend waren, in richtige umzuschaffen, und belehrte sie von dem völligen Aufhören und Ende des Levitischen Gottesdiensts. Ganz anders giengen sie bey dem Unterricht der Heiden zu Werk. Hier sezten sie sich der Vielgötterey, dem Aberglauben, der Verdienstlichkeit natürlich tugendhafter Werke und den Lastern dieser Völker, die unter ihnen herrschten, mit aller Macht entgegen, und stellten dafür ächte Grundlehren nach der Lehre Jesu auf. Immer machten sie unter ihren Lehrlingen einen Unterschied. Anders sprachen sie vor den Ohren eines vermischten Hauffens, der aus Christen und Unglaubigen, aus Juden und Griechen bestand; anders vor der Versammlung der Bekenner des Evangeliums. Einige mußten mit Milch erhalten werden, andere konnten schon stärkere Speisen ver-

dischen Juden, anders mit Judengenossen. Diesen Unterschied hat Herr Ritter Michaelis in seiner Einleitung ins Neue Testament, I. und besonders II. Th. Götting. 1777. 4. deutlich entwikelt und dargethan.

vertragen 1 Cor. 3, 2. Hebr. 5, 13. 14. ohne dem Wesentlichen der Lehre Jesu nahe zu tretten *). Alle diese Vorstellungen, Vergleichungen, Bilder und Beweisarten, welche nach der damals gewöhnlichen Art zu denken, zu raisoniren und zu schliessen mit vieler Weisheit eingerichtet waren, hatten für sie etwas feyerliches, ehrwürdiges und eindrukvolles, und waren überhaupt damals für sie passend und erweklich. Aus diesem läßt sich nun ganz unumstößlich folgern, daß diese göttliche Schriften des Neuen Testaments, welche so viele Lokalität hatten, keine weitere Erklärung nöthig hatten. Man brachte dieselbe meistens blos durch Uebersezungen in die damals gängbare Landessprachen, unter welchen vorzüglich die lateinische sehr zahlreich waren, in einen starken Umlauf, man erläuterte sie bey den öffentlichen Vorlesungen in den Versammlungs-Häusern der Christen durch mündliche darüber angestellte Unterredungen und homiletische Vorträge. Da sie bey ihrer Lokalität den damaligen Zuhörern oder Lesern meistens klar und deutlich waren, so suchte man die einmal erkannte Wahrheiten, ohne ihren Grund, Veranlassung u. s. w. zu untersuchen, oder auch in den historischen und grammatischen Sinn einzudringen, nur auf das Herz anwendbar zu machen. Man gieng dabey gewöhnlich auf eine ascetische Art zu Werk, man erklärte die Glaubens- und Sittenlehren der Chri-

*) S. Geschichte der populären Schrift-Erklärung I. Th. S. 7 — 16.

Christen, und gebrauchte sie zum Trost, Ermahnung, Warnung, Besserung. Bey dem einfachen, geraden und apostolischen Sinn, der die erste Christen zierte, war man blos um den Real-Inhalt der heil. Schrift bekümmert. Erst da diese Bücher einiges Alter bekamen, erst da sie andern Christen vorgelesen wurden, die mit der morgenländischen Sprache, ihren Sitten und Gebräuchen nicht mehr so bekannt waren, fühlte man die Nothwendigkeit einer grammatischen Erklärung. Die Griechen, denen man ohnehin durch alle Wissenschaften die meiste Aufklärung zu danken hat, stimmten auch hierinn zuerst den Ton an. Pantänus, dessen Schriften meistens verlohren gegangen sind, und vorzüglich Origenes, machten den Anfang damit: Und erst in der Folge der Zeit ahmte man auch in der lateinischen Kirche, aber ausser dem Hieronymus meistens unglüklich, ihrem Beyspiel nach. Origenes war z. E. einer der ersten, der die Gewohnheit aufbrachte, die Bücher der heil. Schrift in den Versammlungen der Christen zu erklären und zur Erbauung anzuwenden. In seinen Homilien oder Predigten über ganze Bücher der heil. Schrift erklärte er die dunkle Stellen, und zog aus dem Inhalt der Geschichte und Reden allerley gute Gedanken zur Besserung und zum Trost der Christen heraus. Nur ist es zu bedauren, daß mit der grammatischen Erklärung meistens auch die allegorische verbunden, und gleichsam jene nur in diese, fast allgemein herrschende, gelegenheitlich eingeflochten war. So wie sich verschiedene Gelehrte

des

des Heidenthums z. E. Clemens von Alexandrien, welcher der Lehrer des Origenes war, zum Christenthum bekannten, so mischte sich auch die After-Philosophie der Orientaler und Neu-Platoniker in die Erklärungen der heil. Schrift ein. Man blieb nicht mehr bey der apostolischen Simplicität, man verließ die gesunde Auslegung der Bibel, man dichtete aus Vorliebe zu der damals herrschenden Philosophie dem Sinn und Wörtern derselben andere vom Zweck dieser Schriftsteller entfernte Bedeutungen an, und verunstaltete durch die gnostische Philosophie besonders die Reinigkeit der evangelischen Lehre. Die klareste Geschichte der Bibel sahe man als Schaale an, in welchem ein Kern von grossen Geheimnissen verborgen lage. In den Historien und andern Aufsäzen der heil. Schriftsteller suchte man immer einen geheimen Sinn, und deutete alles, was leiblich war, geistlich. Grammatische Auslegungen, welche den historischen Sinn darlegen, hielte man nach Eusebius Hist. Eccl. VI, 18. für unnüz, und der christlichen Lehre unwürdig; hingegen verfolgte man mit angestrengten Kräften überall auf die übertriebenste Art den allegorischen Sinn, der öfters die gewaltthätigste Schrift-Erklärungen erzeugte, und wodurch man die heilige Schrift drehete, wie man wollte. Keine Frage ist nun natürlicher, als diese: Woher es doch komme, daß gleich die erstere Interpreten bey ihren Schrift-Auslegungen auf solche Abwege gerathen sind? was sie darauf geleitet hat? Mir ist es wenigstens nicht wahrscheinlich, daß dieser Hang

zum Allegorisiren bey den Kirchen-Vätern von der Lektur der Heiden, besonders des Plato, herkam *). Ich vermuthe vielmehr, daß deßwegen, weil der historische Verstand bey der nicht zu weiten Entfernung von der Zeit, wo die heil. Schriften abgefaßt wurden, ihnen oft deutlich vor Augen lag, sie sich um so mehr bemühten, den Text noch fruchtbarer, als er seyn sollte, zu machen, und nach der damals auch schon unter den Juden goutirten Mode zu allegorisiren: oder, welches mir fast noch wahrscheinlicher ist, suchten sie dadurch, da ohnehin bey den meisten Menschen eine Neigung zum wunderbaren und dem Spiele einer fruchtbaren Einbildungskraft sich zeigt, die Lektur der heiligen Schrift für die damalige Leser reizbar zu machen, und derselben damit eine besondere Art von Glaubwürdigkeit zu verschaffen, daß diese Lehre der damaligen Philosophie, die bey ihren Gegnern schon im Ansehen stunden, bereits bekannt, und von ihnen vorgetragen worden seyen. Vermuthlich wollten sie alsdann auf diese Art das Heidenthum mit seinen eigenen Wafen bestreiten, und durch die Uebereinstimmung verschiedener Lehrsäze der christlichen und heidnischen Weltweisheit mehrere Proselyten gewinnen. Es sey nun die Ursach, was es wolle, so ist doch so viel durch Thatsachen richtig, daß die allegorische Erklärart damals fast allgemein und die damalige Philosophie mit dem Christenthum ver-

*) Man vergleiche hiemit Herrn Prof. Rößlers Bibliothek der Kirchen-Väter IV. Th. S. 157. Leipzig 1777. 8.

verbunden war. Ich glaube zwar gerne, daß die Absicht dabey von Herzen gut gemeint gewesen sey; aber es wäre zu wünschen, daß sie solche auch mehr überlegt und geprüft hätten. Man würde alsdann nicht in der Folge solche traurige Früchten davon erblikt haben. Dann es ist unläugbar, daß dadurch die alte Art, die heil. Schrift nach den klaren Worten auszulegen, geändert, die unreine Mystik in der Kirche erzeuget, und statt der vormaligen kurzen und erbaulichen Ermahnungen an das Christen-Volk nach der klaren Anleitung der heil. Schrift ein unverständliches Geschwäz zugleich eingeführt wurde. Man kan zwar nicht behaupten, daß Origenes, welcher der hebräischen und griechischen Sprache sehr mächtig war, und seine Anhänger um den Litteral-Sinn ganz unbekümmert gewesen seyen. Bey allem Hang zum Allegorisiren, der ihnen unwiderstehlich war, theilen sie doch auch manche grammatische Erklärungen mit, die über viele Stellen der heil. Schrift das erwünschteste Licht verbreiten *). Die meiste nachfolgende Schrift-Ausleger unter Griechen und Lateinern haben meistens auf seinen Schultern getragen, und selbst in den sogenannten Catenen, welche

*) S. des sel. **Ernesti** opuscula philologico critica. Lugd. Pat. 1764. S. 288 — 323. de Origine, interpretationis librorum SS. grammaticae auctore. **Gregorius**: nannte den **Origenes** „nostrum omnium „eos" und **Hieronymus**: post Apostolos Ecclesiarum magistrum.

welche aus Sammlungen älterer Erklärungen unter den Griechen über die heil. Schrift bestehen, findet man öfters noch eine sehr gesunde Erklärungsart, die uns zum Verständniß der Schrift manchen Aufschluß mittheilt.

In der Periode von Constantin dem Gr. bis auf Carl dem Gr. zeigen sich auf populäre Schrift-Erklärungen die mannigfaltigste Abwechslungen. Während dieses Zeitraums war man nicht nur schon einige Jahrhunderte von dem Ursprung der Neutestamentlichen Schriften zurük, sondern es änderte sich auch die darinn herrschende Denkart, Sprachgebrauch und das Lokale derselben. Die besondere Vorfälle, Begebenheiten, Ereignisse, welche sich vorzüglich auf die Zeitgenossen des ersten Zeitalters bezogen, waren damals schon nicht mehr so bekannt, die Sprache selbst, in welcher man diese Schriften abfaßte, wurde besonders für die abendländische Völker, unter welche diese göttliche Bücher nach und nach kamen, ohne Schuld ihrer Verfasser unverständlich, und man fühlte schon die Nothwendigkeit, nicht nur Kenntniß der Sprachen, sondern auch der Vorfallenheiten, auf welche sich diese Schriften bezogen, zu ihrem Verständniß zu besizen. Schriftausleger waren also damals schon in gewiser Rüksicht so sehr Bedürfniß, als heut zu Tag. Man trift deßwegen, besonders unter den Griechen, bis zum fünften Jahrhundert die thätigste Bemühungen zur Schrift-Erklärung an. Wann gleich die meiste nach dem Vorgang

ihres

ihres Meisters, des Origenes, die allegorische Erklärart annahmen, und bey den klarsten Stellen der heil. Schrift einem geheimen Sinn nachjagten, so gab es dennoch unter den griechischen Vätern immer einige, die sich diesem einmal eingerissenen Unfug widersezten, und die damit unvermeidlich verbundene schädliche Folgen einsahen. Z. E. Theodor von Mopsvest schrieb deßwegen ein ganzes Buch wider den Origenes von der Allegorie und Geschichte, nahm den historischen Sinn der heiligen Schrift in Schuz, und beeiferte sich bey seinen Erklärungen den Wortverstand aufzusuchen; Aber man wollte bey der damals angenommenen Vorliebe zum Allegorisiren, damit man zugleich seine Gelehrsamkeit zu affectiren suchte, nicht auf den von ihm angestimmten Ton merken. Die meiste giengen ihren alten Gang ohne die mindeste Besserung fort! Nur ein Eusebius, Bischof von Emissa, dessen Schriften nicht auf die Nachwelt gekommen sind, und besonders der trefliche Kirchenlehrer, Chrysostomus, nebst einigen andern machten hievon eine Ausnahm. Was in Rüksicht auf populäre Schrift-Erklärung durch dieses Zeitalter gutes gewürkt wurde, geschah meistens durch öffentliche Vorlesungen der heil. Schrift *) womit in Orient gewöhnlich Erklärungen verbunden waren, durch Uebersezungen in der damals gangbaren Volkssprache, und besonders durch Homilien, deren Zwek faß-

*) S. Geschichte der populären Schrift-Erklärung. I. Th. S. 103.

welche aus Sammlungen älterer Erklärungen unter den Griechen über die heil. Schrift bestehen, findet man öfters noch eine sehr gesunde Erklärungsart, die uns zum Verständniß der Schrift manchen Aufschluß mittheilt.

In der Periode von Constantin dem Gr. bis auf Carl dem Gr. zeigen sich auf populäre Schrift-Erklärungen die mannigfaltigste Abwechslungen. Während dieses Zeitraums war man nicht nur schon einige Jahrhunderte von dem Ursprung der Neutestamentlichen Schriften zurük, sondern es änderte sich auch die darinn herrschende Denkart, Sprachgebrauch und das Lokale derselben. Die besondere Vorfälle, Begebenheiten, Ereignisse, welche sich vorzüglich auf die Zeitgenossen des ersten Zeitalters bezogen, waren damals schon nicht mehr so bekannt, die Sprache selbst, in welcher man diese Schriften abfaßte, wurde besonders für die abendländische Völker, unter welche diese göttliche Bücher nach und nach kamen, ohne Schuld ihrer Verfasser unverständlich, und man fühlte schon die Nothwendigkeit, nicht nur Kenntniß der Sprachen, sondern auch der Vorfallenheiten, auf welche sich diese Schriften bezogen, zu ihrem Verständniß zu besizen. Schriftausleger waren also damals schon in gewiser Rüksicht so sehr Bedürfniß, als heut zu Tag. Man trift deßwegen, besonders unter den Griechen, bis zum fünften Jahrhundert die thätigste Bemühungen zur Schrift-Erklärung an. Wann gleich die meiste nach dem Vorgang

ihres

ihres Meisters, des Origenes, die allegorische Erklärart annahmen, und bey den klarsten Stellen der heil. Schrift einem geheimen Sinn nachjagten, so gab es dennoch unter den griechischen Vätern immer einige, die sich diesem einmal eingerissenen Unfug widersezten, und die damit unvermeidlich verbundene schädliche Folgen einsahen. Z. E. Theodor von Mopseost schrieb deßwegen ein ganzes Buch wider den Origenes von der Allegorie und Geschichte, nahm den historischen Sinn der heiligen Schrift in Schuz, und beeiferte sich bey seinen Erklärungen den Wortverstand aufzusuchen; Aber man wollte bey der damals angenommenen Vorliebe zum Allegorisiren, damit man zugleich seine Gelehrsamkeit zu affectiren suchte, nicht auf den von ihm angestimmten Ton merken. Die meiste giengen ihren alten Gang ohne die mindeste Besserung fort! Nur ein Eusebius, Bischof von Emissa, dessen Schriften nicht auf die Nachwelt gekommen sind, und besonders der tresliche Kirchenlehrer, Chrysostomus, nebst einigen andern machten hievon eine Ausnahm. Was in Rüksicht auf populäre Schrift-Erklärung durch dieses Zeitalter gutes gewürkt wurde, geschah meistens durch öffentliche Vorlesungen der heil. Schrift *) womit in Orient gewöhnlich Erklärungen verbunden waren, durch Uebersezungen in der damals gangbaren Volkssprache, und besonders durch Homilien, deren Zwek faß-

*) S. Geschichte der populären Schrift-Erklärung I. Th. S. 103.

faßliches Schrift-Verständniß und gemeinnüzige Anwendung derselben seyn sollte. Die Homilien, welche nach ihrer ersten Absicht die heil. Schrift gemeinnüzig erklären sollten, arteten zwar schon damals unter einem grossen Theil der Kirchen-Väter aus. Statt daß man in den Sinn der heiligen Schrift eindrang, denselben entwikelte und anwendbar machte, stellte man dafür meistens streitige Controversien zu Gegenständen der öffentlichen Religions-Vorträge auf, hielte Lobreden auf canonische Heilige, und übte sich in Rhetorisiren, Philosophiren und Allegorisiren. Nur einige wenige Kirchen-Väter machen eine Ausnahm hierinn z. E. Chrysostomus, welcher der Erklärart des Bischofs von Emissa folgte, forschte meistens nach dem Wortverstand der Schrift, und suchte sie auf diese Art faßlich und gemeinnüzig zu machen. Er beeiferte sich zwar auch nach dem Muster des Origenes, der damals fast allgemein als ein Orakel unter den Kirchen-Lehrern verehrt wurde, auf einige Art zu bilden. Aber er suchte meistens nur das gute, das man unstreitig in seinen Schriften bey einem zwekmäsigen Gebrauch derselben findet, so viel möglich zu nuzen, und hütete sich mit bedachtsamer Vorsicht vor seinen Fehlern *). Gewöhnlich geht er dem gesunden in der heil. Schrift liegenden Wortverstand nach, selten vergrabt er sich in die damals herrschende Spizfindigkeiten, und nur sehr selten trift man ihn auf der damals so allge-

*) S. des sel. D. **Ernesti** Institutio Interpretis Novi Testamenti: Lipſ. 1765. S. 173. 174.

allgemein goutirten Allegorie-Jagd an. Die Homilien, die er uns hinterlassen, und heut zu Tag noch mit allem Recht bewundert wurden, sind ein Muster einer faßlichen und gesunden Erklärart, wo Er die Schrift populär und gemeinnüzig auf der Canzel erklärte *). Nur ist es Schade, daß Er den Mönchston, welcher den Weg zum Mysticismus bahnt, bisweilen nährt. Seine Commentarien über die heil. Schrift, die eigentlich für den Gelehrten geschrieben sind, führen zwar nicht immer dieses gute Gepräg mit sich, wie seine Homilien. Nach meiner Vermuthung, die sich mir sehr wahrscheinlich aufdringt, kommt es daher, weil er sich da mehr als gelehrter Schriftforscher zeigen wollte. Er ließ sich vielleicht bey der damals meistens verderbten Auslegungs-Mode bisweilen gern vom Strohm dahin reissen, um sich dadurch nicht die damals herrschende mächkige Gegen-Parthie unter den Schrift-Auslegern, welche vom Literal-Sinn der Schrift fast allgemein niedrig dachten, auf den Hals zu laden. Ueberhaupt wäre es zu wünschen gewesen, daß man sich bey Auslegung der heiligen Schrift nach diesem vortreflichen Muster mehr gebildet, und seinem erhabenen Vorgang gefolgt hätte. Aber da diese verderbte Allegorie-Mode eingewurzelt war, da mehrere Lehrer der Religion ihre Freu-

*) S. Herrn Hofpr. Schneiders freymüthige Gedanken über den Werth und Brauchbarkeit der Chrysostom. Erklärungs-Reden über das Neue Testament und deren Uebersezung. Augsb. 1787. 8. S. 11.

faßliches Schrift-Verständniß und gemeinnüzige Anwendung derselben seyn sollte. Die Homilien, welche nach ihrer ersten Absicht die heil. Schrift gemeinnüzig erklären sollten, arteten zwar schon damals unter einem grossen Theil der Kirchen-Väter aus. Statt daß man in den Sinn der heiligen Schrift eindrang, denselben entwikelte und anwendbar machte, stellte man dafür meistens streitige Controversien zu Gegenständen der öffentlichen Religions-Vorträge auf, hielte Lobreden auf canonische Heilige, und übte sich in Rhetorisiren, Philosophiren und Allegorisiren. Nur einige wenige Kirchen-Väter machen eine Ausnahm hierinn z. E. Chrysostomus, welcher der Erklärart des Bischofs von Emissa folgte, forschte meistens nach dem Wortverstand der Schrift, und suchte sie auf diese Art faßlich und gemeinnüzig zu machen. Er beeiferte sich zwar auch nach dem Muster des Origenes, der damals fast allgemein als ein Orakel unter den Kirchen-Lehrern verehrt wurde, auf einige Art zu bilden. Aber er suchte meistens nur das gute, das man unstreitig in seinen Schriften bey einem zwekmäsigen Gebrauch derselben findet, so viel möglich zu nuzen, und hütete sich mit bedachtsamer Vorsicht vor seinen Fehlern *). Gewöhnlich geht er dem gesunden in der heil. Schrift liegenden Wortverstand nach, selten vergrabt er sich in die damals herrschende Spizfindigkeiten, und nur sehr selten trift man ihn auf der damals so allge-

*) S. des sel. D. **Ernesti** Institutio Interpretis Novi Testamenti: Lips. 1765. S. 173. 174.

allgemein goutirten Allegorie-Jagd an. Die Homilien, die er uns hinterlassen, und heut zu Tag noch mit allem Recht bewundert wurden, sind ein Muster einer faßlichen und gesunden Erklärart, wo Er die Schrift populär und gemeinnüzig auf der Canzel erklärte *). Nur ist es Schade, daß Er den Mönchston, welcher den Weg zum Mysticismus bahnt, bisweilen nährt. Seine Commentarien über die heil. Schrift, die eigentlich für den Gelehrten geschrieben sind, führen zwar nicht immer dieses gute Gepräg mit sich, wie seine Homilien. Nach meiner Vermuthung, die sich mir sehr wahrscheinlich aufdringt, kommt es daher, weil er sich da mehr als gelehrter Schriftforscher zeigen wollte. Er ließ sich vielleicht bey der damals meistens verderbten Auslegungs-Mode bisweilen gern vom Strohm dahin reissen, um sich dadurch nicht die damals herrschende mächkige Gegen-Parthie unter den Schrift-Auslegern, welche vom Literal-Sinn der Schrift fast allgemein niedrig dachten, auf den Hals zu laden. Ueberhaupt wäre es zu wünschen gewesen, daß man sich bey Auslegung der heiligen Schrift nach diesem vortreflichen Muster mehr gebildet, und seinem erhabenen Vorgang gefolgt hätte. Aber da diese verderbte Allegorie-Mode eingewurzelt war, da mehrere Lehrer der Religion ihre Freu-

*) S. Herrn Hofpr. Schneiders freymüthige Gedanken über den Werth und Brauchbarkeit der Chrysostom. Erklärungs-Reden über das Neue Testament und deren Uebersezung. Augsb. 1787. 8. S. 11.

Freude an Dispüten hatten, und sich um den biblischen Sprachgebrauch nicht viel bekümmerten, da man mit herrschenden Lieblings-Ideen, mit einer gewisen Vorliebe zu einer schwärmenden Philosophie sich an Erklärung der Bibel wagte, oder gar mit Auctoritäten damals verehrter Lehrer, durch Concilien, ohne einmal die Bibel zu fragen, in Sachen des Christenthums entschied, so mußte das unvermeidlich mehr den Rükgang als den Fortgang des so nothwendigen Bibelstudiums befördern, und die Lauterkeit der christlichen Lehre, die sich blos bey einem richtigen Schriftgebrauch erhält, ganz natürlich verunstalten. Unwidersprechlich ist er zwar, daß die griechische Schrift-Ausleger in der morgenländischen Kirche mit weit glüklicherem Erfolg in den Sinn der heil. Schrift eindrangen, als die Lateinische in der Abendländischen. Was diese, (wenn man einen Hieronymus, oder nach den Zeugnissen der damaligen Zeiten ein tiefer Kenner der hebräischen und griechischen Sprache war, aber doch nur mehr Philolog, als Exeget war, und einige wenige unter den Lateinischen ausnimmt) noch gutes an sich hatten, war entweder von jenen entlehnet, oder meistens willkührlich errathen; Dann die meiste hatten von der hebräischen und griechischen Sprache sehr schlechte oder gar keine Kenntniß. Die Kirchen-Väter in Orient zeigten sich hierinn immer von einer bessern Seite; Aber auch ihre Bemühungen waren endlich, besonders nach der Mitte dieser Periode, meistens fruchtlos. Die Gewohnheit wurde fast allgemein — nur in

der

der einen Kirche mehr, als in der andern — daß man, statt den Sinn der heil. Schrift zu untersuchen, vielmehr neue Dogmen aufstellte, ohne darauf zu sehen, ob sie in der Bibel gegründet sind oder nicht? Daß man, statt die heil. Schrift durch gesunde natürliche Erklärungen anwendbar zu machen, und ein lauteres, geistiges Christenthum nach dem Zwek der Lehre Jesu und seiner Gesandten zu befördern, vielmehr darauf raffinirte, die christliche Religion zu versinnlichen, den Glauben der Christen in Subtilitäten, die nicht den mindesten Einfluß auf das Herz hatten, zu verwandlen, den Aberglauben durch kirchliche Geseze zu befördern, und reine, thätige Uebung des Christenthums, die der Geist der Religion Jesu fordert, in einen leeren Ceremonien-Dienst zu verwandlen. Vorzüglich würkte auch die Vernachläsigung des Schrift-Studiums die Einführung des lateinischen Ritus, der in der Abendländischen Kirche beym Ausgang dieser Periode eingeführet wurde. Da der Gottesdienst in lateinischer Sprache gehalten und blos die lateinische Vulgata, lateinische Evangelien, lateinische Liturgien dabey gebraucht wurden, so konnte der gröste Theil der Laien, welchem diese Sprache unbekannt war, das Wort Gottes nicht mehr verstehen, noch vielweniger zwekmäsig benuzen. Das Bibel-Studium erreichte sein Ende, und die Unwissenheit und das Verderben der Kirche, konnte sich deßwegen unaufhaltbar festsezen. — Ueberhaupt ist nach redenden Thatsachen die Bemerkung unumstößlich richtig, daß die Keime von allen den trau-



rigen Ausartungen der Religion, welche man gewöhnlich erst auf die Rechnung der mittlern Jahrhunderte sezt, schon am Ende des IV. Jahrhunderts und im Anfang des V.ten vorhanden gewesen sind. Auf diese Art läßt sich wohl erklären, daß dadurch in der Folge die unverzeyhlichste Gleichgültigkeit gegen das Schrift-Studium unter den Christen erzeuget und bey solcher Vernachläßigung des Schrift-Gebrauchs, der als der einzig sichere Maaßstab die ächte Lehre Jesu darstellt, das Christenthum so unverantwortlich verunstaltet wurde.

Carl der Grosse erkannte die traurige Folgen der Vernachläßigung des Schrift-Gebrauchs, wodurch die Kenntniß des Christenthums und die thätige Uebung desselben so tief sank. Die fast allgemeine Unbekanntschaft mit der Grundsprache, in welcher die Bibel geschrieben war, erzeugte in diesem Zeit-Alter einen unaussprechlichen Schaden. Da die heil. Schrift nicht mehr, wie man es beym Anfang der christlichen Kirche veranstaltete, in der Volkssprache vorgelesen wurde, da die Uebersezungen — ich will nicht sagen die Urquelle — dem grösten Theil der Lehrer und des Volks theils unverständlich theils gar unbekannt waren, da der öffentliche Gottesdienst selbst, welcher bey zwekmäsiger Feyer desselben ein wahres Mittel ist, reine Gottes-Verehrung zu erhalten und zu befördern, in einer dem Volk fremden Sprache allgemein gehalten wurde, so gab sich Carl der Grösse bey dem Anblik dieses schröklichen Zerfalls nach dem Maaß

der

der Erkenntniß, die er damals haben konnte, alle Mühe, durch seine Gelehrte die heil. Schrift aus dem Staub, worinn sie gleichsam begraben war, wieder hervor zu suchen und ihren Gebrauch durch Uebersezungen in der Fränkischen Sprache und Erklärungen derselben zu befördern. Er führte beym öffentlichen Gottesdienst statt der lateinischen Sprache, die man in Occident selten mehr verstand, die Muttersprache ein, und suchte dadurch den Laien zur Kenntniß der christlichen Religion, die ihm kaum noch ausser dem Namen bekannt war, wieder auf einige Art zu führen. Zu dieser Absicht sezte er die evangelische und epistolische Perikopen in der damals gangbaren Volkssprache zur öffentlichen Vorlesung fest, so daß dieselbe gleichsam der allgemeine Lektionarius der teutschen Kirche wurden, und ließ bey der damaligen Unwissenheit der Lehrer und Zuhörer durch den Warnefried aus den besten Schriften der Kirchen-Väter Erklärungen oder Homilien zusammen suchen, und zum Gebrauch des unwissenden Clerus in einer Sammlung ans Licht tretten *). So gut die Absicht des thätigen Carls bey der Einführung der Perikopen gewesen seyn mag, so sehr die damalige Bedürfnisse eine Veranstaltung dieser Art erforderten: So schädlich waren doch in der Folge die Wirkungen davon. Der Clerus blieb meistens nur bey dieser einmal eingeführten und

*) Dieses allgemeine Lektionarium, Caroli M. Homiliarius, ist ein sehr rares Buch, und in der zahlreichen und kostbaren Herzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Stuttgard vorhanden.

und öffentlich auktorisirten Kaiserlichen Reichspostill ohne weiteres Nachdenken ruhig stehen, und der Laie wurde dadurch nur mit einigen Stüken der Schrift, die ihm Jahr aus Jahr ein oft sehr unzwekmäsig und unfruchtbar erklärt wurden, zur Bekanntschaft geführt. Der edle Eifer dieses Erlauchten Fürsten war also nicht von den erwünschten sich ausbreitenden Folgen, deren herrlichen Wirkungen man damals mit vielem Grund entgegen sah. Dann dadurch, daß man die übrige Theile der heil. Schrift wenig oder gar nicht mehr öffentlich gebrauchte, daß man blos Homilien der älteren Väter in Auszüge brachte, und Lebens-Beschreibungen der Heiligen besorgte, würde das Bibel-Studium gehemmt, der Clerus träge, und der Laie einzig und allein auf das Abentheurliche begierig gemacht. Die Geschichte dieses Zeitalters zeuget ganz klar dafür, daß kaum, nachdem die erwünschte Dämmerung anbrach, dieselbe schon wieder durch das untheologische Verhalten der damaligen Lehrer des Christenthums unterdrükt wurde. Man traf unter ihnen, ungeachtet aller gemachten, lobenswürdigen Anstalten, nicht die mindeste Nacheiferung an. Selbst die damalige so genannte Apostel, ein Columban u. s. w. (S. m. Gesch. der pop. Schrift-Erkl. I. Th. S. 121.) sahen bey den gesuchten Bekehrungen der Juden und Heiden nicht auf den nachahmenswürdigen Vorgang der Gesandten Jesu Christi, welche nach dem Sinn ihres lieben Herrn und Meisters das Reich Christi durch die Predigt des Evangeliums gründeten und aus-

breiteten. Ausser einem Methodius, Cyrillus, welche durch ihre Religions-Vorträge in der Muttersprach Schrift-Kenntniß ausbreiteten, gebrauchten die meiste nur Zwangsmittel, die dem Geist der Religion Jesu ganz entgegen war. Ueberhaupt blieb in der griechischen Kirche, wo man sich durch den Gebrauch der so genannten Catenen mit Sammlungen älterer Erklärungen behalf, eine bessere Erklärungsart der Schrift herrschender, als in der lateinischen Kirche, die, um das so nöthige Schrift-Verständniß unbekümmert, meistens nur Dogmen festsezte. In den nachfolgenden Zeiten wurde die Schrift-Kenntniß fast ganz unterdrükt. Selten benuzte man mehr das Gute älterer Ausleger — Das Ansehen Augustins, der nach dem Urtheil aller Kenner die Bibel nur sehr schlecht verstand, und die auktorisirte glossa ordinaria des IX. Jahrhunderts verschlang in der Folge alles. Der Gottesdienst, das vorzüglichste Mittel bey rechtem Gebrauch desselben Religions-Kenntniß zu befördern, wurde von nun an wieder in einer dem Volk unverständlichen Sprache gehalten, Religion wurde selten gelehret, das scholastische Studium mit der grösten Lebhaftigkeit getrieben und beym öffentlichen Lehrvortrag dachte man gar nicht mehr an die Bibel, die doch allein die richtige und sichere Erkenntniß-Quelle für den Christen ist. Ja diejenige, welche die Bibel studiren wollten, wurden verachtet und unter die Liebhaber der Aristotelischen Philosophie weit herab gesezt. Rob. Baco sagt in seinem Werke an Clemens IV. „Ein Baka-

lau-

und öffentlich auktorisirten Kaiserlichen Reichspostill ohne weiteres Nachdenken ruhig stehen, und der Laie wurde dadurch nur mit einigen Stüken der Schrift, die ihm Jahr aus Jahr ein oft sehr unzwekmäsig und unfruchtbar erklärt wurden, zur Bekanntschaft geführt. Der edle Eifer dieses Erlauchten Fürsten war also nicht von den erwünschten sich ausbreitenden Folgen, deren herrlichen Wirkungen man damals mit vielem Grund entgegen sah. Dann dadurch, daß man die übrige Theile der heil. Schrift wenig oder gar nicht mehr öffentlich gebrauchte, daß man blos Homilien der älteren Väter in Auszüge brachte, und Lebens-Beschreibungen der Heiligen besorgte, wurde das Bibel-Studium gehemmt, der Clerus träge, und der Laie einzig und allein auf das Abentheurliche begierig gemacht. Die Geschichte dieses Zeitalters zeuget ganz klar dafür, daß kaum, nachdem die erwünschte Dämmerung anbrach, dieselbe schon wieder durch das untheologische Verhalten der damaligen Lehrer des Christenthums unterdrükt wurde. Man traf unter ihnen, ungeachtet aller gemachten, lobenswürdigen Anstalten, nicht die mindeste Nacheiferung an. Selbst die damalige so genannte Apostel, ein Columban u. s. w. (S. m. Gesch. der pop. Schrift-Erkl. I. Th. S. 121.) sahen bey den gesuchten Bekehrungen der Juden und Heiden nicht auf den nachahmenswürdigen Vorgang der Gesandten Jesu Christi, welche nach dem Sinn ihres lieben Herrn und Meisters das Reich Christi durch die Predigt des Evangeliums gründeten und aus-

breiteten. Ausser einem Methodius, Cyrillus, welche durch ihre Religions-Vorträge in der Muttersprach Schrift-Kenntniß ausbreiteten, gebrauchten die meiste nur Zwangsmittel, die dem Geist der Religion Jesu ganz entgegen war. Ueberhaupt blieb in der griechischen Kirche, wo man sich durch den Gebrauch der so genannten Catenen mit Sammlungen älterer Erklärungen behalf, eine bessere Erklärungsart der Schrift herrschender, als in der lateinischen Kirche, die, um das so nöthige Schrift-Verständniß unbekümmert, meistens nur Dogmen festsezte. In den nachfolgenden Zeiten wurde die Schrift-Kenntniß fast ganz unterdrükt. Selten benuzte man mehr das Gute älterer Ausleger — Das Ansehen Augustins, der nach dem Urtheil aller Kenner die Bibel nur sehr schlecht verstand, und die auktorisirte glossa ordinaria des IX. Jahrhunderts verschlang in der Folge alles. Der Gottesdienst, das vorzüglichste Mittel bey rechtem Gebrauch desselben Religions-Kenntniß zu befördern, wurde von nun an wieder in einer dem Volk unverständlichen Sprache gehalten, Religion wurde selten gelehret, das scholastische Studium mit der grösten Lebhaftigkeit getrieben und beym öffentlichen Lehrvortrag dachte man gar nicht mehr an die Bibel, die doch allein die richtige und sichere Erkenntniß-Quelle für den Christen ist. Ja diejenige, welche die Bibel studiren wollten, wurden verachtet und unter die Liebhaber der Aristotelischen Philosophie weit herab gesezt. Rob. Baco sagt in seinem Werke an Clemens IV. „Ein Bakalau-

laurens, der die Schrift vorließt, muß überall einem Sentenz-Lehrer nachstehen, und dieser wird allenthalben und in allen Stüken geehrt und vorgezogen. Denn wer die Sentenzen vorließt, hat nach seinem Belieben eine der vornehmsten Lese-Stunden, hat bey den Ordens-Geistlichen einen Gehilfen, und ein eigenes Zimmer; wer aber die Bibel vorliest, muß alles dessen entbehren, und sich seine Stunden bey dem Sentenzen-Lehrer und von dessen Gutdünken erbetteln. Wer die Theologie lehrt, kan überall disputiren und wird allenthalben für einen Meister gehalten: der andere aber, der den Text der Schrift vorliest, kan es nicht, wie sich dieß Jahr zu Benonien und sonst an vielen Orten, freylich ungereimt genug, ereignet hat: „offenbar ist also der Text ein Sklave von dem System.“ Man philosophirte dabey meistens im scholastischen Geschmak über Lehrsäze der Religion, deren Grund oder Ungrund man nicht einmal aus der Schrift erkannte und suchte statt einer geläuterten Religions-Kenntniß den Verstand der meisten Zuhörer mit unnüzen Spekulationen und Fragen zu beschäftigen. Statt der heil. Schrift suchte man durch die scholastische Philosophie aufzuklären, und statt der darinn gegründeten Glaubens- und Sittenlehren für den Christen blos elende Kirchen-Meinungen zu befestigen.

Wann damals ein angesehener Mann etwas lehrte oder billigte, so hatte das immer weit mehr Gewicht, als der deutlichste Ausspruch der heil. Schrift;

Schrift; ja von Rom aus entschied man damals schon öfters so gar gegen die Schrift, und schlug damit selbst solche nieder, welche nach der Bibel, dem einzig sicheren Maaßstab, entscheiden wollten. Kurz! Schrift-Auslegung war in diesem Zeitpunkt so gut als verlohren! Statt die heil. Schrift zu Rath zu ziehen, und darinn zu suchen, was man glauben, thun oder lassen soll, hieß es nur: „Die Kirche sagt es: Es sind Aussprüche der Kirchen-Versammlungen.“ Diese Meinung beruht auf dem Beyfall eines untrüglichen Bischofs von Rom: „Jene auf dem Ansehen des **Chrysostomus**, des **Augustinus**, des **Thomas** von Aquino, des **Duns** aus Schottland.“ So bewiesen damals die Scholastiker und ihre Nachfolger, und der Geist des Pabstthums herrschte allein über den Glauben und das Gewissen der Menschen.

Wann gleich hier oder da noch ein rechtschaffener Israelit über dieses eingerissene Verderben seufzete; wann gleich hier oder da noch eine Stimme vorzüglich in der griechischen Kirche, zur christlichen Aufklärung des Volks sich hören ließ, so wollte man doch nicht darauf merken. Der eingerissene Schlendrian blieb einmal, und das Licht, das öfters sanft hervorstrahlen wollte, wurde auch wieder meistens unterdrükt. Das unchristliche Bibel-Verbott, welches allen Gebrauch der Schrift für den Laien untersagte, die deßwegen aufgestellte Inquisition nahmen fast alle Hofnung zu einer biblischen Aufklärung, die mit dem Christenthum noth-

wendig verbunden ist, unverantwortlich hinweg, und verengte gleich wieder auch die gut anscheinende Aussichten. Was allenfalls noch Gutes in Rüksicht auf Schrift-Verständniß gewirket wurde, geschah ungeachtet alles Widerstands noch durch die Paulizianer, Katharer, Waldenser, Hussiten: — Bey allen Irrthümmern, die hin und her in ihren Lehren noch zerstreut lagen, bey ihrem unverkennbaren Hang zum Mysticismus, bey ihren mystischen Schrift-Erklärungen, die meistens Ausschweifung ihrer erhizten Einbildungs-Kraft waren, und zu nichts taugten, verliessen sie doch nicht die rechte Quelle, die heil. Schrift, wann sie gleich solche öfters aus Mangel hinreichender Sprach-Kenntnisse nicht recht verstunden. Es ist unläugbar, daß sie weit reicher, als jene, am thätigen Christenthum waren, und daß das, was allenfalls noch in dieser armseligen Periode zur populären Schrift-Erklärung beygetragen wurde, vorzüglich durch ihren unermüdeten Eifer und Standhaftigkeit geschehen ist. Aber auch diese an sich lobenswürdige Anstalten sind im Durchschnitt genommen von keinem grossen Belang. Es fehlte ihnen bey allem guten Willen, den sie zeigten, an richtiger Sprach-Kenntniß, welche allein der ächte Probierstein einer gesunden Auslegung ist. Mit dem historischen Sinn, den Allegorie sucht und Mysticismus fast ganz verdrängte, war man fast gar nicht bekannt, und die Uebersezungen, die meistens unrichtig, fehlerhaft waren, und nach meiner Vermuthung aus einer unlauteren Quelle der Vulgata flossen, führten selten ganz

zum

zum richtigen Verständniß der Schrift. Doch hatten diese Versionen immer noch einigen Nuzen. Man wurde dadurch wenigstens auf die geoffenbarte Lehren aufmerksam gemacht, und man hatte Gelegenheit die Hauptwahrheiten der christlichen Religion kennen zu lernen. Diß sieht man an dem Beyspiel der Waldenser, Hussiten und der Mystiker. Bey ihrer vertrauten Bekanntschaft mit der heil. Schrift *), wann sie gleich nicht immer die richtige Grundsäze mit Lesung derselben verbanden, waren sie doch im Stand Rechenschaft zu geben, dem, der Grund von ihrer Hofnung forderte — und da sie mit einem unermüdeten Fleiß in der edlen Absicht, nicht nur Gottes Willen aus seiner Offenbarung kennen zu lernen, sondern auch denselben nach der Absicht der Lehre Jesu Joh. 7. zu vollbringen, die heil. Schrift lasen, beherzigten und forschten, so erblikte man davon die herrlichste Wirkungen an ihren Beyspielen, die sie öffentlich vor den Augen der Welt darlegten. Wie unerschütterlich fest war nicht die Gewißheit ihres Glaubens bey den

*) Es ist aus der Geschichte bekannt, daß die Waldenser aus freyen Stüken ganze Bücher aus dem Neuen Testament auswendig lernten; ja es wurde bey ihnen in der Folge Gewohnheit, daß sie niemand zum heil. Abendmal geben liessen, der nicht zum wenigsten das Evangelium Matthäi und Johannis wie auch die catholische Briefe und einige von den Paulinischen Briefen hersagen könnte. S. Legers Geschichte der Waldenser.

den grausamsten Anfällen ihrer Feinde! Wie herrlich nicht die Früchten ihrer so muthig bekannten Lehre und Christenthums! Aber diese Wirkungen erblikte man damals nur bey einem geringen Haufen in der christlichen Kirche. Der gröste Theil der Christen war in eine so tiefe Unwissenheit versunken, daß sie nicht einmal die heil. Schrift kannten, vielweniger dieselbe zwekmäsig gebrauchen konnten. S. Geschichte der popul. Schrift-Erklärung, II. Th. in der Note S. 17. 18. Die einfacheste Begriffe wurden mit der Sprache des **Aristoteles** bekleidet, die Schriftbeweise blieben ohne Prüfung, und die Vorliebe zum **Aristoteles** hob seine Macht-Sprüche bis über alle Offenbarung hinauf. Es war also kein Wunder, daß der Zerfall der christlichen Religion so groß war, und sich Unwissenheit, Aberglauben, Bosheit u. s. w. wie ein Strom mitten unter der Christenheit ausbreitete.

Diesem eingerissenen Uebel, dessen traurige Folgen sich immer weiter erstrekten, sah **Luther**, dieser standhafte und mit schäzbaren Kenntnissen ausgerüstete Reformator, gleich bey dem Anfang seiner zum Besten der Kirche gemachten Reformen mit den tiefblikendsten Augen auf den Grund. Da er die Quelle desselben kannte, so war es ihm etwas leichtes, wieder dieses so tief eingerissene Uebel die allein heilende Cur zu gebrauchen, und dasselbe von Grund aus zu heilen. Der traurige Zerfall des Christenthums, der meistens von einer unverantwortlichen Unbekanntschaft mit der heiligen Schrift her-

herrührte, lag dem eifrig frommen Herzen Luthers, das seine wahre Ehre darinn suchte, Gutes für die bisher so blind geführte Christen zu wirken, äusserst nahe an. Er machte es sich deßwegen bey seinen Reformen, die er wieder alles Erwarten glüklich vollendete, zum Hauptgesez, die heilige Schrift durch eine neue, deutliche und faßliche Uebersezung in Umlauf zu bringen, und sie durch zwekmäsige Erklärungen für den Laien verständlich zu machen, um dadurch ihnen ihre blinde Augen zu öfnen, und sie zur Kenntniß des wahren Christenthums zu führen. Der grosse Erasmus von Rotterdam hat ihm hierinn auf mannigfaltige Art vorgearbeitet. Dieser Gelehrte suchte den Original Text des Neuen Testaments zu reinigen, ließ denselben 1516. und 1519. critisch bearbeitet mit einer lateinischen Uebersezung zuerst im Druk ans Licht tretten, und erläuterte durch körnichte Auszüge aus den besten Erklärungen der Kirchen-Väter, die er gleichsam summarisch mit vielem Geschmak in seine meisterhaften Paraphrasen zusammen kettete, die Schriften des Neuen Testaments sehr praktisch. Dabey hatte er besonders die lobenswürdige Absicht, den damaligen Lehrern des Christenthums, dessen Kenntniß bey den meisten äusserst schwach war, den Schlüssel zu zwekmäsigem und nüzlichem Verständniß dieser Schriften mitzutheilen, und sie dadurch zu gemeinnüzigen Lehrern des damals in Religions-Sachen so unwissenden Volks zu bilden. Er ließ es nicht allein bey diesem beruhen, sondern er schrieb den damaligen Bedürfnissen gemäs in seinem

edirten

edirten Ecclesiastes eine Anweisung, wie die öffentliche Religions-Vorträge, die zu diesen Zeiten meistens in spizfindigen Fragen, Lobreden der Heiligen oder magern und unfruchtbaren Controversien bestunden, zur Beförderung der christlichen Aufklärung unter dem Volk zwekmäsiger, faßlicher und gemeinnüziger sollen eingerichtet werden. Dieses gibt uns nun das gegründetste Recht den Schluß zu machen, daß diese Bemühungen, wann sie gleich mehr mittelbar als unmittelbar geschahen, den wohlthätigsten Einfluß auf das Publikum hätten haben sollen. Aber der Erfolg war nicht so erwünscht, als man sich mit Recht versprechen konnte. Was war wohl die Ursach, warum diese edle Bemühungen so wenig fruchteten? Diß ist eine Frage, die schon mehrere Nachdenkende mit vieler Verwunderung aufgeworfen haben! Ich weiß sie nicht besser und richtiger als mit dem scharfsinnigen Recensenten meines Buchs im Prediger-Journal 19. B. 1. St. S. 21. zu beantworten: „Es kam daher, 1.) er war denen verdächtig, die die Religions-Vorträge verbessern sollten, und die Mönche haßten ihn; 2.) Luther grif durch und machte gleich eine eigene Parthie, die sich nach ihm bildete; 3.) Theorien bewirken nicht viel, wann der Mann nicht selbst Muster wird. So giengs mit Erasmus, und endlich 4.) ists freylich wahr, es kam mit daher, weil er nicht ein ganz teutscher Mann war, wie Luther.“ Indessen streute er doch bey der ihm eigenen Furchtsamkeit durch seine freymüthige Winke und Aeusserungen die er in

Schrif-

Schriften und Briefen communicirte, einen Saamen aus, der in der Folge manche herrliche Früchte brachte. Bey allen Angriffen die Erasmus damals auf die Lehren und Mißbräuche der Römischen Kirche machte, bey allen Winken, die er zur Verbesserung derselben mittheilte, konnte er doch in seiner Lage auf das Publikum nicht so wohlthätig wirken, als Luther. Dieser hatte als Professor und Prediger weit mehr Beruf und Gelegenheit, seine Einsichten unter die Leute zu bringen als Erasmus in seiner gelehrten Muse. Dieser schrieb nur, Luther redete und schrieb. Jener wurde nur von Gelehrten gelesen, dieser wurde von Gelehrten und Ungelehrten gelesen und gehört, und also alles, was dieser That, bekannter und lauter. Dessen ungeachtet hatte Erasmus Luthers Sache — wann er gleich mehr dafür hätte thun können — sehr befördert. Da er nicht nur in einem grossen Ansehen als Gelehrter stand, so bereitete er dadurch mehrere Gelehrte auf das Werk der Reformation in der Stille vor, sondern auch Luther, der des grossen Erasmi Gelehrsamkeit kannte und schäzte, merkte, wann er gleich in einigen Stüken nicht harmonisch mit ihm dachte, auf seine Vorschläge, die er in seinen Schriften und Briefen, hin und her zerstreut gab, verbesserte dieselbe, und führte das Werk der Reformation mit einem bewundernswürdigen Heldenmuth und Standhaftigkeit aus. Auch ist nicht zu läugnen, daß die vor Luther im Druk erschienene deutsche Bibel=Uebersezungen (S. Geschichte der popul. Schrift=Erklä-

rung I. Th. S. 147 — 152.) und vorzüglich die vortrefliche Malermische 1471. gedrukte Version der ganzen heil. Schrift Luthern zur Reformation den Weg gebahnet haben. Aber zu der glüklichen Vollendung derselben half ihm erst unter Gottes Schuz seine nach und nach ans Licht getrettene Uebersezungen der heil. Schrift, deren schneller Umlauf durch den Druk befördert wurde, die eingeführte Cathechisationen über die Religion und Einführung eines zwekmäsigen biblischen Predigt-Vortrags über die Perikopen, der sich wieder nachdem Typ der öffentlichen Religions-Vorträge in der ältesten christlichen Kirche näherte. In allem gieng der thätige Luther selbst mit seinem nachahmenswürdigen Beyspiel voran; deßwegen waren gleich die auffallendste Wirkungen damit verbunden. Es wäre sehr zu wünschen gewesen, daß Luther nebst seinen Gehülfen auch auf die Abschaffung der Perikopen, deren Ursprung auf eine so traurige Art entstanden ist, und deren Beybehaltung so viele Gleichgültigkeit gegen die übrige wichtige Theile der heil. Schrift gewürket hat, besonders seine Rüksicht genommen, und statt derselben nach dem Beyspiel des erstern Zeitalters in der christlichen Kirche faßliche und erbauliche Schrift-Erklärung nach der Ordnung der biblischen Bücher bey den gottesdienstlichen Versammlungen verordnet hätte. Dann es ist unläugbar, daß die von Jahr zu Jahr wiederholte Evangelien, dabey mehrere Historien von gleichem Inhalt vorkommen, nicht nur dem edlen Theil der Zuhörer zu alltäglich werden müssen,

sondern

sondern auch dadurch die Prediger nicht genug Ermunterung haben, in den übrigen Büchern der heil. Schrift zu studiren. So lang man in den Sonntags-Predigten, welche zur Aufklärung des grössern Haufen dienen sollten, weder Schrift noch Religion auf eine zusammenhangende, gründliche Art erkläret, so lang läßt sich auch nicht die christliche Aufklärung unter den Laien, welche man mit Recht so sehnlich wünscht, und auch Luther so eifrig zu befördern suchte, mit Grund erwarten. Aber der gute Mann, der mit so vielen Hindernissen zu kämpfen hatte, konnte freylich nicht auf einmal alle Steine des Anstosses aus dem Weg räumen! **Zwinglius**, der in den meisten Stüken den Fußstapfen des seel. **Luthers** folgte, und mit dem besten Erfolg zur Verbesserung der damals so sehr entstellten christlichen Religion arbeitete, erkannte die damit verbundene Ungemächlichkeiten und widrige Folgen, schafte die durch mehrere Jahrhunderte autorisirte Perikopen ab, und befreyte auf einmal die reformirte Lehrer der Religion von dem Zwang, den ihnen die Erklärung der sonntäglichen Evangelien und Episteln anlegte. Er machte selbst durch sein Beyspiel als Prediger den Anfang damit, daß er statt der Perikopen ein Stük nach dem andern aus der heil. Schrift, besonders dem Neuen Testament dem Volk vorlas, erklärte, und für dasselbe anwendbar machte. S. Gesch. der popul. Schrift-Erklärung II. Th. S. 19—20. Diese löbliche Gewohnheit, wodurch das Volk zu einer zusammenhangenden Schrift-Kenntniß geführet wur-

rung I. Th. S. 147 — 152.) und vorzüglich die vortrefliche Malermische 1471. gedrukte Version der ganzen heil. Schrift Luthern zur Reformation den Weg gebahnet haben. Aber zu der glüklichen Vollendung derselben half ihm erst unter Gottes Schuz seine nach und nach ans Licht getrettene Uebersezungen der heil. Schrift, deren schneller Umlauf durch den Druk befördert wurde, die eingeführte Cathechisationen über die Religion und Einführung eines zwekmäsigen biblischen Predigt-Vortrags über die Perikopen, der sich wieder mehr dem Typ der öffentlichen Religions-Vorträge in der ältesten christlichen Kirche näherte. In allem gieng der thätige Luther selbst mit seinem nachahmenswürdigen Beyspiel voran; deßwegen waren gleich die auffallendste Wirkungen damit verbunden. Es wäre sehr zu wünschen gewesen, daß Luther nebst seinen Gehülfen auch auf die Abschaffung der Perikopen, deren Ursprung auf eine so traurige Art entstanden ist, und deren Beybehaltung so viele Gleichgültigkeit gegen die übrige wichtige Theile der heil. Schrift gewürket hat, besonders seine Rüksicht genommen, und statt derselben nach dem Beyspiel des erstern Zeitalters in der christlichen Kirche faßliche und erbauliche Schrift-Erklärung nach der Ordnung der biblischen Bücher bey den gottesdienstlichen Versammlungen verordnet hätte. Dann es ist unläugbar, daß die von Jahr zu Jahr wiederholte Evangelien, dabey mehrere Historien von gleichem Inhalt vorkommen, nicht nur dem edlen Theil der Zuhörer zu alltäglich werden müssen,

sondern

sondern auch dadurch die Prediger nicht genug Ermunterung haben, in den übrigen Büchern der heil. Schrift zu studiren. So lang man in den Sonntags-Predigten, welche zur Aufklärung des grössern Haufen dienen sollten, weder Schrift noch Religion auf eine zusammenhangende, gründliche Art erkläret, so lang läßt sich auch nicht die christliche Aufklärung unter den Laien, welche man mit Recht so sehnlich wünscht, und auch Luther so eifrig zu befördern suchte, mit Grund erwarten. Aber der gute Mann, der mit so vielen Hindernissen zu kämpfen hatte, konnte freylich nicht auf einmal alle Steine des Anstosses aus dem Weg räumen! **Zwinglius**, der in den meisten Stüken den Fußstapfen des seel. **Luthers** folgte, und mit dem besten Erfolg zur Verbesserung der damals so sehr entstellten christlichen Religion arbeitete, erkannte die damit verbundene Ungemächlichkeiten und widrige Folgen, schafte die durch mehrere Jahrhunderte autorisirte Perikopen ab, und befreyte auf einmal die reformirte Lehrer der Religion von dem Zwang, den ihnen die Erklärung der sonntäglichen Evangelien und Episteln anlegte. Er machte selbst durch sein Beyspiel als Prediger den Anfang damit, daß er statt der Perikopen ein Stük nach dem andern aus der heil. Schrift, besonders dem Neuen Testament dem Volk vorlas, erklärte, und für dasselbe anwendbar machte. S. Gesch. der popul. Schrift-Erklärung II. Th. S. 19—20. Diese löbliche Gewohnheit, wodurch das Volk zu einer zusammenhangenden Schrift-Kenntniß geführet wur-

de, erhielte sich mit sichtbarem Nuzen bis auf die gegenwärtigen Zeiten. Selbst mehrere lutherische Theologen erkannten es schon zu Luthers Zeiten und nachher, daß die bisherige Einschränkung auf die Perikopen bey den gottesdienstlichen Versammlungen dem Christenthum schädlich seyen. Da sie es fühlten, daß das Volk auf diese Art fast gar keine Anweisung zum Verstand und zur Anwendung des übrigen, gröstentheils der Schrift bekam, daß es nicht wohl eine Idee von der ganzen Verfassung der Religion, die ihm so wichtig ist, erhielte, und die Schrift, die ihm zur Seeligkeit gegeben ist, verstehen lernte, so machte man in mehreren Ländern die löbliche Anstalten, daß die heil. Schrift nebst einer summarischen Erklärung bey gewiessen öffentlichen Gottesdiensten solle vorgelesen werden. Zu dieser Absicht verfaßten deßwegen **Veit Dietrich** und **Erasmus Sarcerius** solche Summarien — Alles arbeitete darauf die damals so sehr verderbte christliche Religion von ihren Schlaken zu reinigen, und die christliche Aufklärung durch zwekmäßigen Gebrauch der heil. Schrift in der Volkssprache zu befördern. Diesen Nuzen erblikte man auch wirklich ganz sichtbar, durch den häufigen Umlauf der kraftvollen lutherischen Uebersezungen und der mannigfaltigen Erklärungen derselben. Dann der Laie, der bisher meistens nicht wußte, was Christenthum ist, und was das Wesentliche desselben erfordert, wurde dadurch in den Stand gesezt, die damals durch die Clerisey so sehr entstellte Religions-Lehren zu erkennen, ihren Ungrund einzusehen, und dadurch

durch

durch zur Verantwortung und Rechenschaft seines Glaubens bereit zu seyn. Wie erfreulich, und wie rührend ist es nicht, wann man durch die Geschichte belehrt sieht, mit welcher Begierde und mit welchem Erfolg in den ersten Zeiten der Reformation ein grosser Theil der Laien die heil. Schrift gelesen und verstanden hat! So wie ihnen der freye Gebrauch der Bibel verstattet, und durch mannigfaltige lobenswürdige Anstalten unter ihnen befördert wurde: So war sie ihnen auch gleich die höchste Richtschnur ihrer Handlungen, die einzige Quelle ihres Trostes und ihrer Hofnungen, und die lezte Entscheidung aller ihrer Zweifel und Strittigkeiten. Selbst mehrere gemeine Christen wurden dadurch in den erwünschten Zustand gesezt, ihre Inquisitoren stumm zu machen, und Rechenschaft zu geben, dem der Grund von ihrer Hofnung forderte. Man lese zu dieser Absicht nur z. E. die Geschichte der protestantischen Märthyrer in Frankreich und in den Niederlanden, man lese den ganz unverdächtigen catholischen Geschichtschreiber Thuanus, und erstaune über die Tugenden, die er den ersten Protestanten und den Waldensern, die mit ihnen fast gleiche Lehre hatten, beylegt. Diese fruchtbare Wirkungen, welche vorzüglich unter ihnen der fleissige Schrift-Gebrauch hervorbrachte, lassen sich gleichsam mit Händen greiffen. Einige glauben zwar, daß die Reformation bloß eine natürliche Folge der durch die nach Italien geflüchteten Griechen sich allda ausgebreiteten Aufklärung sey! Nun kan man es freylich nicht in Abrede ziehen,

daß



daß sie zu diesen Reformen den Weg glüklich gebahnet, und vieles darauf vorbereitet hat; aber doch ist diese Aufklärung nicht die Hauptursach davon. Dann sonst würde man eben so die Wirkungen derselben in Italien erfahren haben, wie in Teutschland, und in den nördlichen Gegenden, wo die Liebe zur Bibel und der Fleiß, sie zu forschen, wieder aufgewacht ist *). Die Reformation ist meistens nur allein da durchgedrungen, wo der freye Schriftgebrauch hergestellt und ihre Erklärungen für die Bedürfnisse der Laien befördert wurden. Hätte man auf diesem Wege, wie man ihn anfangs betrat, die nemliche Fortschritte gethan, hätte man gesucht, die Erklärungen der heil. Schrift für das Volk immer passender, faßlicher und gemeinnüziger zu machen, und bey den öffentlichen Religions-Vorträgen sich immer bloß nach der einfachen Anweisung der Bibel zu richten, so würde sich die mit so gutem Erfolg angefangene Reformation mit

*) Man hat zwar diese Wirkungen auch in einigen Gegenden Italiens erfahren. Die Uebersezungen der heil. Schrift durch Malermi und Bruccioli haben so grosse Aufklärung gemacht, daß der Hof von Ferrara schon ganz protestantisch war. Ueberall keimten Protestanten auf. In Siena und Vicenza studirte man die Schrift fleissig, verfiel aber auf den Arianismus und Socinianismus. Gewalt und Inquisition erstikten wieder alles. Diese wichtige Bemerkung hab ich, nebst einigen andern, mir sehr schäzbaren, der hohen Gewogenheit des verehrungswürdigen Herrn Canzler D. Le Bret zu danken.

mit allgemeinem Nuzen, wie ein Strohm, ausgebreitet haben. Aber kaum schloß Luther, Melanchton, Zwinglius und einige treue Anhänger derselben die Augen, so gleitete man wieder meistens auf den alten, der christlichen Aufklärung so gefährlichen Weg ein. Das Schriftstudium wurde durch unabläsige theologische Fehden gehemmt, Kenntniß der Sprachen, die kurz vorher so mächtig gewachsen war, nahm wieder zusehends ab, Liebhaberey zu Subtilitäten rieß ein, Polemik war wieder das Stekenpferd der meisten Theologen, und statt einer gesunden Schrift-Erklärung, die den Geist des Christenthums darstellt, machte man wieder spizfindige Fragen, Streitsachen zu Gegenständen der öffentlichen Religions-Vorträgen, unbekümmert, ob dieselbe auf die eigentliche Besserung der Zuhörer wirken oder nicht? Einige rechtschaffene Männer, z. E. Arnd, Gerhard u. s. w. die den dadurch gestifteten Schaden recht lebendig fühlten, und für die Religion Achtung und Eifer zeigten, konnten dem einmal eingerissenen Uebel nicht hinreichenden Widerstand thun. Sie wirkten in der Stille; aber ihre Stimme war für das damalige geräuschvolle Zeitalter schon wieder zu schwach. Man wollte nicht mehr darauf merken; Sie labten sich deßwegen nach einigen Vorgängen im mittlern Zeitalter an der Mystik, den einigen Zufluchtsort gut denkender Christen, und suchten sie mit dem Gebrauch der heil. Schrift zu vereinigen. Unbekümmert um die geräuschmachende Lehrer des Volks sezten sie hierinn ihren Wirkungskreis

fest,

fest, erläuterten nach ihren Grundsäzen die Schrift, und beförderten dadurch auf einige Art wieder das thätige Christenthum. Nur ist es Schade, daß man den köstlichen hermenevtischen Grundsaz, den **Luther** wieder durch sein Beyspiel herstellte. „Jeder Ausspruch der Schrift habe nur einen einzigen Wortverstand" wieder verließ, und durch die Mystik wieder ein gedoppelter Sinn, wodurch man die Schrift aufs Neue verfinsterte und drehen konnte, wie man wollte, grossentheils eingeführt wurde. Dessen ungeachtet ist dannoch unläugbar, daß alles, was damals zur Beförderung der biblischen Aufklärung geleistet wurde, fast noch allein durch diese Männer geschah. Wann die Vorsehung Gottes nicht diese Männer erhalten hätte, so würde an dem Ausgang dieser Periode der gröste Theil wieder in die alte scholastische Barbarey zurük gekommen seyn. Es war schon alles darauf vorbereitet. Aber dieser gute Saamen fande noch einigen Boden, wo er nicht ganz erstikt wurde.

Spener, dieser ächte Theolog, suchte in Gesellschaft einiger rechtschaffenen Mitgehülfen diesen drohenden der Christenheit so gefährlicheu Ausbruch zu verhüten. Der fromme Eifer eines **Arnds** und seiner Anhänger ließ bey dem weitern Ausbreiten des Verderbens in der christlichen Kirche, das vorzüglich durch Vernachläsigung der heil. Schrift und ihres zweklosen Gebrauchs erzeuget wurde, in ihnen einen tiefen Eindruk zurük. Aus Liebe zur Bibel, deren fleisigen und ernstlichen Gebrauch

sie hauptsächlich die religiöse Aufklärung zuschrieben, suchten sie dieselbe nicht nur herfür, sondern sie verabscheueten auch von ganzem Herzen das unnüze Schulgezänke, und beeiferten sich den Schriftgebrauch, vorzüglich unter den Laien zu befördern. Diß thaten sie auf zerschiedene Arten. Nicht nur die öffentliche Religions-Vorträge, die vorher meistens polemisch waren, wurden in erbauliche Betrachtungen über die heil. Schrift, wodurch sie nicht blos erklärt, sondern auch für die Herzen der Zuhörer anwendbar gemacht wurde, glüklich verwandelt, sondern man suchte auch die heil. Schrift faßlich und gemeinnüzig zu erläutern. Man that diß nicht allein durch häufige zu dieser Absicht erschienenen Schriften, sondern man suchte auch den Laien, der Liebe zur Bibel hatte, durch Privat-Versammlungen zum Verständniß der heil. Schrift anzuführen. So löblich und gemeinnüzig dieser edle Eifer war, und so sehr ihn auch die damalige Lage erforderte: so wäre es doch zu wünschen gewesen, daß man statt der fruchtbaren Erklärungen, die man meistens zur Erbauung aufsuchte, mehr den nakten Sinn und Worverstand nach dem Sprachgebrauch verfolgt hätte. Aber ein grosser Theil solcher Schrift-Ausleger suchte öfters die Schrift anwendbar zu machen, ohne vorher den historischen Sinn zu untersuchen oder zu verstehen, nahm uneigentliche tropische Ausdrüke der heil. Schrift für eigentliche an, leitete solche auf eigentliche Wahrheiten zurük, und folgerte öfters solche Erklärungen daraus, die der richtig verstandene Sprachgebrauch

gar

gar nicht erlaubte. Wie oft wurden nicht unter ihnen orientalische Ausdrüke in der schwellendsten Bedeutung genommen! Wie oft Vergleichungen, typische Vorstellungen, bildliche Ausdrüke eigentlich verstanden, oder über ihren Vergleichungs-Punkt ausgedehnt, daß sie die Bilder zum Hauptbegrif der abgebildeten Sachen machen, da man doch umgekehrt diese Bilder nur als sinnliche Erläuterungen des eigentlichen Begrifs gebrauchen sollte! Es ist ganz natürlich, daß daraus mannigfaltige Schwärmereyen entstehen, und daß dieses für manche ein Abweg zum fanatischen Denken im Christenthum werden mußte: Oder daß doch wenigstens dadurch der Hang zum Mysticismus befördert wurde. Aber ungeachtet aller dieser Auswüchse, die sich in zerschiedenen Gestalten darstellten, trift man doch bey Spener und dessen ächten Schülern eine unverkennbare Liebe zur Bibel an, deren Gebrauch sie immer als das sicherste Aufklärungs-Mittel unter den Christen betrachteten. Wann sie auch gleich, wie einige gelehrte Kenner behaupten wollen, nicht immer in den Wegen, welche richtige hermenevtische Grundsäze vorzeichnen, blieben, so ist doch das unläugbar, und wahres Verdienst für sie, daß sie das fast ganz eingeschlummerte Schriftstudium wieder aufgewekt, und durch ihren lobenswürdigen Vorgang, in dem sie sich nicht irre machen liessen, mächtiglich befördert haben. Wie löblich war nicht der brennende Eifer Speners und seiner Freunde den Schriftgebrauch für den Laien zu befördern, und das Verständniß derselben zu erleichtern!

Ueber-

Ueberzeugt, wie sehr der Zwang der Perikopen, die Jahr aus Jahr ein erklärt werden mußten, das so nöthige Schrift-Verständniß hemme, und dasselbige erschwere, suchte er immer ganze Abschnitte des Neuen Testaments, besonders aus den apostolischen Briefen, im Eingang zu erläutern, und anwendbar zu machen. Auf diese Art erklärte er bey seinen öffentlichen Religions-Vorträgen nach und nach mehrere Briefe sehr faßlich, praktisch und gemeinnüzig. Nur ist es Schade, daß sein Stil so schleppend und ermüdend ist, und deswegen heut zu Tag nicht mehr so häufig gelesen wird. Diesem Beyspiel folgten auch mehrere aus seiner Parthie mit sichtbarem Nuzen, und es ist unläugbar, daß sie sich in Rüksicht auf biblische Kenntnisse damals vor den meisten distinguirten. Da sich diese Parthie immer weiter ausbreitete, so suchte derselben der grosse Philosoph Wolf, mit seinem Anhang Einhalt zu thun, und es hatte ein zimmlich starkes Ansehen, daß das Schriftstudium durch den grossen Beyfall, welchen sich damals die Wolfische Philosophie erwarb, wieder auf einige Art werde verdrängt werden. Statt der hermenevtischen Auslegungen philosophirte man wieder meistens, und demonstrirte durch Axiomen, ohne auf das zu sehen, was die Schrift selbst sagt, und ihren historischen Sinn für den Laien gemeinnüzig darzuzulegen. Ganze homiletische Vorträge bestunden aus einer Kette von Syllogismen, philosophischen Kunstwörtern u. s. w. und der Bibel wurde entweder gar nicht oder nur hinten nach gedacht. Aber diese

gar nicht erlaubte. Wie oft wurden nicht unter ihnen orientalische Ausdrüke in der schwellendsten Bedeutung genommen! Wie oft Vergleichungen, typische Vorstellungen, bildliche Ausdrüke eigentlich verstanden, oder über ihren Vergleichungs-Punkt ausgedehnt, daß sie die Bilder zum Hauptbegrif der abgebildeten Sachen machen, da man doch umgekehrt diese Bilder nur als sinnliche Erläuterungen des eigentlichen Begrifs gebrauchen sollte! Es ist ganz natürlich, daß daraus mannigfaltige Schwärmereyen entstehen, und daß dieses für manche ein Abweg zum fanatischen Denken im Christenthum werden mußte: Oder daß doch wenigstens dadurch der Hang zum Mysticismus befördert wurde. Aber ungeachtet aller dieser Auswüchse, die sich in verschiedenen Gestalten darstellten, trift man doch bey Spener und dessen ächten Schülern eine unverkennbare Liebe zur Bibel an, deren Gebrauch sie immer als das sicherste Aufklärungs-Mittel unter den Christen betrachteten. Wann sie auch gleich, wie einige gelehrte Kenner behaupten wollen, nicht immer in den Wegen, welche richtige hermenevtische Grundsäze vorzeichnen, blieben, so ist doch das unläugbar, und wahres Verdienst für sie, daß sie das fast ganz eingeschlummerte Schriftstudium wieder aufgewekt, und durch ihren lobenswürdigen Vorgang, in dem sie sich nicht irre machen liessen, mächtiglich befördert haben. Wie löblich war nicht der brennende Eifer Speners und seiner Freunde den Schriftgebrauch für den Laien zu befördern, und das Verständniß derselben zu erleichtern!

Ueber-

Ueberzeugt, wie sehr der Zwang der Perikopen, die Jahr aus Jahr ein erklärt werden musten, das so nöthige Schrift-Verständniß hemme, und dasselbige erschwere, suchte er immer ganze Abschnitte des Neuen Testaments, besonders aus den apostolischen Briefen, im Eingang zu erläutern, und anwendbar zu machen. Auf diese Art erklärte er bey seinen öffentlichen Religions-Vorträgen nach und nach mehrere Briefe sehr faßlich, praktisch und gemeinnüzig. Nur ist es Schade, daß sein Stil so schleppend und ermüdend ist, und deswegen heut zu Tag nicht mehr so häufig gelesen wird. Diesem Beyspiel folgten auch mehrere aus seiner Parthie mit sichtbarem Nuzen, und es ist unläugbar, daß sie sich in Rüksicht auf biblische Kenntnisse damals vor den meisten distinguirten. Da sich diese Parthie immer weiter ausbreitete, so suchte derselben der grosse Philosoph Wolf, mit seinem Anhang Einhalt zu thun, und es hatte ein zimmlich starkes Ansehen, daß das Schriftstudium durch den grossen Beyfall, welchen sich damals die Wolfische Philosophie erwarb, wieder auf einige Art werde verdrängt werden. Statt der hermenevtischen Auslegungen philosophirte man wieder meistens, und demonstrirte durch Axiomen, ohne auf das zu sehen, was die Schrift selbst sagt, und ihren historischen Sinn für den Laien gemeinnüzig darzuzulegen. Ganze homiletische Vorträge bestunden aus einer Kette von Syllegismen, philosophischen Kunstwörtern u. s. w. und der Bibel wurde entweder gar nicht oder nur hinten nach gedacht. Aber diese

Furcht erhielte sich zu gutem Glük nicht lang. Der Eifer die heil. Schrift zu forschen und einen zwekmäsigen Gebrauch derselben zu befördern, stieg sichtbar seit der Mitte dieses Jahrhunderts. Um das Eindringen in den Sinn der Bibel desto mehr zu erleichtern, verbesserte man die Critik, wodurch sie von unächten Lesarten gereiniget wurde, man trieb das Studium der Grundsprachen, wodurch man den historischen Verstand richtig einsehen kan, mit desto grösserem Eifer, man kam zu einer vertrauten Bekanntschaft mit den Sitten, Gebräuchen und Meinungen des Alterthums, vernünftige hermenevtische Regeln wurden mehr befestiget, und man ließ sich nicht mehr so sehr durch die Fessel des Systems und verjährter Vorurtheile binden. Kurz! die biblische Auslegung wurde mehr von hinein getragenen Begriffen gereinigt, und vernünftiger und fruchtbarer angewendt. Diß ist unläugbar, und jeder muß sich von ganzem Herzen über diese Fortschritte freuen! Gott gebe nur, daß sie nicht gehemmet, sondern immer weiter durch noch bessern und zwekmäsigern Erfolg befördert und ausgebreitet werden! Diß ist um so mehr zu wünschen, da man gleichsam von Christi Zeiten bis auf die gegenwärtigen fast allgemein sieht, daß Schriftgebrauch und Schrift-Erklärung wie eine beständige Ebbe und Fluth war. So wie Kenntniß der Grundsprachen, Studium der alten Geschichte u. s. w. stieg oder fiel, so fiel oder stieg auch die richtige Art der Bibel-Erklärung. Je nachdem man die wahre Hülfsmittel zur Einsicht

des Sinnes in die heil. Schrift recht kannte, schäzte und brauchte, oder nicht, so hatte die populäre Schrift-Erklärung gewonnen oder verlohren *). Diese Bemerkung, auf die einen aufmerksamen Beobachter der Gang der Geschichte der populären Schrift-Erklärung hinführt, dringt sich gleichsam einem jeden unwiderstehlich auf. Aber es ist nicht genug, daß man bloß das Uebel kennt, das sich nach und nach in populäre Schrift-Erklärung einschlich, und wodurch die mit so heilsamen Folgen verbundene Ausbreitung derselben verhindert wurde. Man hat zwar schon einen wichtigen Schritt zur Besserung gethan, wann man das Uebel in seinem Ursprung kennen lernt. Eine solche Kenntniß muß vor einer jeden glüklichen Cur hergehen. Aber so wenig der Patient zufrieden ist, wann ihm bloß der

*) Der seel. Ernesti sagt in seinen Opusc. crit. S. 250. Historia omnis aevi docet cum restauratione barbariem et sacrorum corruptionem et natam et sublatam a grammatica autem puritatem religionis et restitutam et conservatam esse. Itaque tempore Reformationis linguarum studia celebrata et culta — hinc crebrae apud *Lutherum* reprehensiones philosophia et subtilitate S. Scr. obscurantium et pervertentium und S. 251. Bene Magistri interpretandi dicunt: „Efferendum esse sensum e sacris libris non aliunde inferendum.“. Hoc faciunt ii, qui e philosophia petitas notiones et sententias adhibent in interpretationes. Si quid certi efficere velis, ad usum linguae confugias.



der Arzt sagt: was seine Krankheit — und wie groß die Gefahr derselben seye? Eben so wenig können wir uns beruhigen, wann wir bloß mit dem Uebel, wodurch populäre Schrift-Erklärung aufgehalten wurde, bekannt sind. Wie der Kranke Hülfe des Arzts durch Wegräumung der ihm so sehr empfindlichen Krankheit um Wiederherstellung seiner geschwächten Gesundheit wünscht und sucht, wie der geschikte Arzt vorzüglich darauf seine Reflexionen macht, wie man diese Quellen des Uebels verstopfen, und die Krankheit selbst heben könne? So muß auch in seiner Art der populäre Schrift-Erklärer darauf sehen, wie diesem Schaden, wodurch populäre Schrift-Erklärung gehemt wurde, sicher abzuhelfen sey? Wie und wodurch sie immer besser eingerichtet, und auf eine zwekmäsigere Art mehr ausgebreitet und befördert werde. Diß geschieht vorzüglich 1.) durch getreue und verständliche Uebersezungen der Schrift in der gewöhnlichen Volkssprache, 2.) durch gemeinnüzige Auszüge aus derselben, 3.) durch zwekmäsige in einer wahren populären Sprache vorgetragene Schrift-Erklärungen.

I.)

Uebersezungen der heiligen Schrift.

Der grössere Theil des heutigen Publikums, der lieset, prüfet, und durch seine Lektür auch mannigfaltig mit den gegenwärtig herrschenden Religionsstrittigkeiten bekannt wird, ist nicht mehr mit seinem Catechismus oder Lehrbegrif seiner Kirche, der öfters angegriffen, verdreht oder verstellt wird, einzig und allein zufrieden. Er wünscht weiter zu sehen, und es ist ihm bei den heut zu Tag öfters erregten Zweifeln, auf die er entweder durch Nachdenken geräth, oder die in ihm durch Lektür anderer Bücher erzeugt werden, vorzüglich darum zu thun, die ächte Quelle aller Religions-Kenntnisse, die heil. Schrift, in einer getreuen und verständlichen Uebersezung zu besizen, und zu seiner Beruhigung gebrauchen zu können. Aus diesem Grund werden heut zu Tag unzählige Versuche im Uebersezen, selbst unter Catholiken, die vorher ihren Umlauf mit allen Kräften zu verhindern suchten, mit vielem Nuzen angestellt. Da keine Sprache in der Welt ist, die nur der zehende Theil der Einwohner des Erdbodens versteht, so fühlte man es gleich nach den ersten Zeiten der christlichen Kirche als Bedürfniß, solche Bücher, die man mit Recht als Erkenntniß-Quelle der christlichen Religion ansehen muß, auch für die Völker, denen sie nicht zuerst bestimmt waren, in ihrer Volkssprache mitzutheilen. Man wählte deßwegen bey solchen Uebersezungen

immer die Sprache, welche die Leser, denen man diese göttliche Schriften widmete, am besten verstunden. Aus dieser Veranlassung sind so mannigfaltige Uebersezungen entstanden. Der Werth derselben, kritisch betrachtet, zeigt sich zwar auf zerschiedenen Seiten; Aber ihr Gehalt mag noch so schlecht seyn, als er will, so stellt er doch meistens die Hauptwahrheiten richtig dar. Man vergleiche zu dieser Absicht nur die elende Reizische Zinzendorfische Uebersezungen. Unläugbar ist es, und selbst die gröste Kenner gestehen es frey zu, daß Luthers Uebersezung noch immer einen vorzüglichen Rang behauptet. Wann man die ziemlich häufig vorkommende falsche Erklärungen abrechnet, die damals aus Mangel der hinreichenden Sprachkenntniß fast unvermeidlich waren, so gibt es heut zu Tag, wann man einen Döderlein, Morus, Seiler, Knapp, Hufnagel und einige andere davon ausnimmt, nur wenige Bibelübersezer, die ihn an ächter Uebersezungskunst, im Ganzen genommen, übertroffen haben. Da man indessen doch bey der Lutherischen Version immer mehrere Stellen findet, die einer Verbesserung fähig sind, da sich seit dieser Zeit die teutsche Sprache sehr verändert, und das Schriftstudium unter den Laien mehr ausgebreitet hat, so verdienen diese im Uebersezen häufig angestellte Versuche keinem Tadel, sondern vielmehr Lob und Aufmunterung. Ungeachtet mehrere Versuche sehr unglüklich gerathen sind, so hat man doch bisher durch diesen Wetteifer einige meisterhafte Proben erhalten, die sich durch ihre innere Güte

auszeichnen, und wodurch man in den Stand gesezt wird, in den Geist dieser Schriften einzudringen, und ihre Absichten, Sinn und Zusammenhang zu verstehen. Nur ist es Schade, daß man sich bisher bey den zahlreichen Versuchen der biblischen Uebersezungen über die Theorie, oder Grundsäze, nach welchem sich ein Bibel-Uebersezer richten muß, noch nicht vereinigt hat *). Dann es ist unvermeidlich, daß auf diesem Weg die Uebersezungen ganz verschieden ausfallen, und dadurch ihr Wirkungskreiß bey dem Anblik ihrer Verschiedenheit sehr verengt, oder gar mißbraucht wird. Einige haben gar nicht die Gabe zum Uebersezen, und verstehen weder den Grundtext noch die Sprache, in welche sie übersezen. Diß ist die Ursach, warum man solche Uebersezungen als unrichtig, unverständlich und geschmaklos verwirft. Anderen, welche die Sprache in ihrer Gewalt haben, und rein Teutsch und verständlich zu übersezen suchen, macht man den Vorwurf, daß sie aus Mangel der Genauigkeit beym Uebersezen, die charakteristische Züge des Schriftstellers unkenntlich machen, und dadurch gar öfters ihre eigene Privat-Meinungen einmischen. Um diesen Vorwürfen auszuweichen, suchen deßwegen andere eine Kopie zu liefern, die ihrem Original

*) S. Herrn Hofr. Eichhorns Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur V. Th. Leipz. 1779, nr. X. Die Abhandlung über die verschiedene Arten teutscher Bibel-Uebersezungen von D. J. J. Griesbach.

ginal im möglichsten Grad ähnlich ist, und keine Verschiedenheit zwischen der Urschrift und dem Original bliken läßt. In dieser Absicht suchen sie jeden Begriff, jeden Saz aus eben dem Gesichts-Punkt darzustellen, aus welchem der Schriftsteller ihn ins Aug gefaßt hat, die Verbindung ihrer Begriffe und das Verhältniß ihrer Säze beyzubehalten, das eigenthümliche in der Wendung der Gedanken, der Art, sie zusammen zu ketten, den Ausdruk, Perioden-Bau u. s. w. welches den Verfasser charakterisirt, in der Uebersezung hervorbliken zu lassen. „Man soll z. E. den Adlerflug eines Jesaias und den sanftfliessenden Strohm der innigsten Empfindung bei der Schreibart Johannis erkennen.“ Der verteutschte **Paulus** darf nicht so schreiben wie **Johannes**, wie **Petrus**, **Petrus** wie **Lukas**, oder **Moses** wie **Jesaias**, sondern das eigenthümliche eines jeden Schriftstellers muß durchschimmern. Diß fordert gewöhnlich der Gelehrte, dessen Aug nach jeder Abweichung von der Schrift spähet, weil es sonst in der Uebersezung nicht derselben Schriftsteller blieb; Auf diese Art ist es nun ganz natürlich, daß eine solche Uebersezung öfters unverständlich werden muß. Dann die Menschen, für welche diese Bücher ursprünglich geschrieben wurden, waren unter einem andern Himmelsstrich gebohren, mit einer andern Natur umgeben, an ganz andere Sitten und Regierungsformen gewöhnt, empfunden, dachten und drükten sich anders aus, als wir. Zwischen ihrer Sprache, besonders der hebräisch-griechischen des Neuen Testaments und der unsrigen ist ein erstau-

nend

nend weiter Abstand. Es muß also bey diesen aufgestellten Regeln eine solche Uebersezung öfters unverständlich werden. Aus diesen Umständen erhellet nun ganz sichtbar; daß es für den Bibel-Uebersezer (da dergleichen Versionen in mehr als einer Absicht und für ganz verschiedene Classen von Lesern verfertiget werden) Pflicht ist, jedesmal nach dem Publikum, für welches er arbeitet, die innere Einrichtung und Beschaffenheit derselben zu richten. Da der Hofmann, der Gelehrte, der nicht zugleich Theolog ist, Soldat, Kaufmann, Künstler, Handwerker und Bauer wünscht die Bibel zu verstehen, und sie deßwegen in der Version zu lesen sucht, so muß man sich dabey nach ihrem Geschmak richten, und auf ihre Bedürfnisse Rüksicht nehmen. Die Einrichtung und Beschaffenheit derselben muß anders für Personen von Cultur und Kenntniß; anders für den Leser aus niedern Ständen seyn. Die erstere verstehen vieles selbst, worüber die leztere eine Erklärung bedörfen; bey diesen muß man nach Popularität, und bey jenen nach Würde des Ausdruks streben. Für den grösten Theil der Bibel-Leser wäre auch die meisterhafteste Uebersezung, welche das charakteristische des Orientalismus durchschimmern läßt, ein tönend Erz und eine klingende Schelle. 1 Cor. 13. Diese können nur allein dadurch befriediget werden, wann man ihnen den Sinn der heil. Schrift in einer gut teutschen und fliessenden Uebersezung klar und verständlich macht. Ob jeder feinste Zug des Originals, das er nicht kennet, glüklich nachgeahmt sey? Ist ihm ziemlich

 gleich-

gleichgültig, wann er nur dem Uebersezer zutrauen darf, daß er seinen Text gründlich verstanden, und mit gewissenhafter Treue den Sinn ausgedrükt habe. Eine Uebersezung muß also zu ihrem Zwek tauglich und für ihren Leser brauchbar seyn! Man muß deßwegen darauf sehen, zerschiedene Gattungen von Uebersezungen, nach den Bedürfnissen der Leser, entweder wörtlich genaue oder freye und erklärende, in Umlauf zu bringen. Die scharfsinnige Vorschläge des Herrn D. Grießbachs in der oben angeführten Abhandlung verdienen alle Beherzigung! Nach den Ausserungen dieses Gelehrten sollte man zuerst sehen:

1.) Auf eine Uebersezung zum öffentlichen kirchlichen Gebrauch. Diese müßte wörtlich genau seyn, bey öffentlichen Erklärungen, als eine auktorisirte Version, zum Grund gelegt werden, und der protestantischen Kirche das seyn, was dem gelehrtern Theil der Römischen Kirche die Vulgata ist. Da Luthers Uebersezung in vielen Stellen noch zu erklärend oder zu entscheidend ist, so sollte eine solche dem ungriechischen und unhebräischen Christen die Worte des Originals so frey und so genau vorlegen, als es der Unterschied der Sprache nur erlaubt, daß jeder die Bibel selbst, nicht bloß die in der Kirche recipirte Erklärungen derselben lesen, und mit eigenen Augen nach besserem Wissen und Gewissen untersuchen kan, was Gott von ihm fordert, und worauf seine Hofnungen sich gründen, und bey dunklen Stellen, welche eine verschiedene

Er-

Erklärung leiden, seine Auslegung eben so gut anbringen kan, als beym Original. Der Uebersezer müßte dabey immer so reden, wie der Verfasser geredt haben würde, wann er zwar völlig eben derselbe Mensch und Schriftsteller gewesen wäre, mithin unter eben denselben Umständen gelebt, völlig dieselbe Denkart und in der Sprache des Originals dieselbe Schreibart gehabt, und eben denselben Lehren die nemliche Ideen unter derselben Einkleidung mitgetheilt, aber der teutschen Sprache sich bedienet hätte, jedoch diese nicht vollkommen in seiner Gewalt gehabt, sondern solches hebräisch-teutsch geschrieben hätte, wie die Schriftsteller des Neuen Testaments hebräisch-griechisch schrieben *). Wann nun freylich dem untheologischen Christen neben dieser Uebersezung keine andere deutlichere oder verständlichere in die Hände käme, so müßte er bey dem Privat-Gebrauch derselben auf mancherley seltsame Vorstellungen verfallen, und er hätte Ursach über die Unverständlichkeit derselben zu klagen.

2.) Eine andere Uebersezungsart hat zwar nicht die Aufklärung des Sinns zum Zwek, sondern bemüht sich nur die Gedanken des Verfassers ganz ungeändert dem Leser in reinem Teutsch vor-

*) Von dieser Uebersezungs-Art hat schon von mehreren Jahren der seel. Prälat Bengel fast aus den nemlichen Gründen eine Probe durch seine Uebersezung des N. Test. geliefert.

vorzulegen, und sie so vorzutragen, daß sich die Uebersezung, wie im Original lesen läßt, ohne doch diese uralte Bücher zu modernisiren, oder ihnen ihr eigenthümliches Gepräge zu rauben. Der Verfasser muß dabey so reden, wie eben derselbe Mensch und Schriftsteller unter den nemlichen Umständen mit eben denselben Lesern würde geredet haben, wann beyde die teutsche Sprache, wie wir sie jezt schreiben, in ihrer Gewalt gehabt hätten, und der Verfasser durchgängig darauf bedacht gewesen wäre, die Sprachhebraismen möglichst zu vermeiden, und für jedes Idiom der hebräischen Sprache ein gleichgeltendes der teutschen zu sezen. Auf diese Art würden dem Leser schon unzählbar viele Stellen verständlich. Eine solche Uebersezung muß für jeden vernünftigen Leser aus allen Ständen ein nüzliches und angenehmes Geschenk seyn! Der denkende Mann, dem es um die Gedanken des Schriftstellers zu thun ist, findet diese in seiner eigenen Sprache ohne Beymischung eigenmächtiger Erklärungen vorgetragen, und wird ihm das, was ihm wegen der orientalischen Denkart der biblischen Verfasser etwa noch dunkel bleibt, gröstentheils, und so weit es einem Laien nöthig ist, sich selbst erklären können, wann er nur die Bibel fleissig und aufmerksam liest, und allenfalls diejenige Hülfsmittel zu Rathe zieht, durch welche man ohne gelehrte Kenntniß der biblischen Sprachen in den Stand gesezt wird, sich leichter in die Lage und Denkart eines Orientalers und Israeliten zu versezen. Auch der Mann von Geschmak

würde

würde eine solche Uebersezung gerne lesen. Sie beleidigt sein Ohr nicht durch so viele fremde und unteutsche Redensarten, und athmet doch in ieder Zeile den Geist des Alterthums und des Orients, und stellet alle charakteristische Züge der Denkart und des Stils, woran jeder biblische Verfasser kenntlich ist, treulich dar.

3.) Die dritte Uebersezungsart müßte erklärend seyn. In einer rein teutschen Uebersezung bleibt immer für Leser, welche des Orientalismus ganz unkundig sind, und im lesen alter Schriftsteller keine oder wenige Uebung haben, vieles dunkel. Diesem kan nicht anders als durch eine erklärende Uebersezung abgeholfen werden, die sich bey schweren Stellen der Paraphrasen nähert, ohne doch in die Weitschweiffigkeit und den ermüdenden Ton der Paraphrase zu fallen. Sie drängt die Resultate der Erklärung in die Form einer Uebersezung zusammen, ist gleichsam eine Reyhe zusammengeketteter Scholien, und hat zur Haupt-Absicht die Gedanken der heiligen Schriftsteller einem teutschen Leser so verständlich zu machen, als ohne Commentar und Noten durch eine blosse Uebersezung geschehen kan. Der Verfasser müßte immer so schreiben, wie er gethan haben würde, wann er zwar für seine Person eben derselbe unter den nemlichen Umständen lebende Mensch und Schriftsteller gewesen wäre, jedoch vollkommen teutsch hätte reden können, und sich alle Mühe gegeben hätte; teutschen Lesern des achtzehenden

Jahr-

Jahrhunderts seine Gedanken möglichst verständlich zu machen. Hiebey aber müßte doch die eigenthümliche Denkungsart des Verfassers beybehalten werden und kenntlich bleiben. Die Vorstellungs-Arten des Verfassers z. E. von Tempeln, Priestern, Hohe-Priestern, Opfern, Weihungen u. s. w. dörften nicht weggelassen, oder nach dem jezigen Geschmak mit andern vertauscht werden; auch müssen die Anspielungen auf damalige Personen, Begebenheiten, Sitten, Gebräuche, Palästinische Landes-Produkte u. d. g. ungeändert beybehalten werden. Solche Beziehungen darf allenfalls der erklärende Uebersezer für seine Leser nur in so weit verständigen, als in der Form einer freyen Uebersezung thunlich ist, wo er durch Winke erklären muß, wie die Paulo geläufige Bilder und Vorstellungen zu verstehen gewesen, und die im Original stehende für die heutige Leser unverständliche Ausdrüke mit deutlichen verwechseln. Der Nuzen einer solchen Uebersezung wäre sehr ausgebreitet, und in mancherley Rukſichten den glossirten Bibeln vorzuziehen. Da man aber in mehr als einer Absicht und für ganz verschiedene Classen von Lesern dergleichen Uebersezungen verfertigen kan, so muß man auch ihre innere Einrichtungen und Beschaffenheit darnach richten. Um Lesern aus den niedern Ständen die Bibel verständlich zu machen, muß man die Uebersezung in einen andern Ton stimmen und in der Wahl und Anordnung des Ausdruks anders verfahren, als man für Personen, die schon mehr Cultur, und Kenntniß haben,

schreibt.

schreibt. Die leztern verstehen vieles schon von selbst, worüber die erstere einer Erklärung bedürffen. Für diese wird am besten gesorgt; wann man nach Popularität strebt; für jene aber, wann man Würde des Ausdruks beyzubehalten sucht. Man muß also jedesmalen den erklärenden Uebersezer nach der besondern Absicht, die er sich vorgesezt hat, betrachten. Bey dieser Uebersezart, welche die Aufklärung des Sinns zum Zwek hat, ist es freylich ungemein leicht, falsche Gedanken, und eigene Lieblings-Meinungen dem Verfasser unterzuschieben, und wohl ganze Dogmen nach Gefallen in die Bibel hinein, oder aus ihr heraus zu übersezen. Diß kan nicht in Abrede gezogen werden, und hat ziemlichen Grund! Allein der Mißbrauch hebt den richtigen Gebrauch nie auf, und es gibt hinreichende Mittel diesen Schaden entweder zu verhüten, oder wenigstens zu vermindern, wann man nur denjenigen Sinn den Worten des Texts gibt, den er nach seinem besten Wissen und Gewissen für den richtigsten hält. — Es wäre zwar recht sehr zu wünschen, daß man sich auf diese Art über die Theorie beym Bibel-übersezen vereinigte. Man würde dadurch in den Stand gesezt, nicht nur jede Version so gleich nach ihrer Absicht zu beurtheilen, sondern auch die Wirkungen derselben müßten sich weit leichter und sichtbarer verbreiten. Indessen wollen wir doch, so lang diß nicht geschieht, mit den mannigfaltigen Proben von Uebersezungen, die heut zu Tag dem Publikum so häufig mitgetheilt werden, zufrieden

seyn,



seyn, und jede Gabe derselben mit dankbarem Herzen annehmen. Wann gleich öfters diese Versionen zu sehr verschieden seynd, wodurch der Laie könnte verwirret werden, wann gleich durch die Mittheilung derselben bisweilen irrige Meinungen und gefährliche Aeusserungen wieder die Religion, welche den unbedachtsamen Leser zu Irrthümern hinreissen könnten, in Umlauf gebracht werden, so dörfen wir uns doch die Gefahr nicht so groß, als gewöhnlich geschicht, davon vorstellen. Durch eine aufmerksame Vergleichung der Uebersezungen, ungeachtet der Verschiedenheit des Ausdruks, findet man doch in den wichtigsten Stellen einerley Inhalt, und man erlangt dadurch den sicheren Gewinn, mehrere Ausdrüke der Schrift deutlicher und richtiger zu verstehen. Was bey der einen Uebersezung dunkel ist, erläutert öfters die andere, was in dieser Uebersezung gefährlich zu seyn scheint, wird durch den Gebrauch jener Uebersezung für den nachdenkenden Leser gehoben, oder doch wenigstens vermindert. Der Zwek wird immer erreicht, daß der Laie dadurch in Stand gesezt wird, den Inhalt der heil. Schrift zu kennen, und seines Glaubens so gewiß zu werden, daß er selbst bey den Einwürfen des Unglaubens unbeweglich fest stehen kan. Indessen müßte es noch weit gemeinnüziger seyn, wann man auf die nachdrükliche Vorschläge des Herrn Geh. Kirchen-Raths D. Döderleins in seinem christlichen Religions-Unterricht merkte, und nach den Bedürfnissen unsers Zeitalters eine neue Uebersezung dieses Buchs für den Laien unter-

öffent-

öffentlicher Auktorität veranstaltete. Dieser würdige Mann sagt: II. Th. S. 315 — 317. „Was könnte würksamer seyn, ganze Heere von Einwürfen des Unglaubens wider den Inhalt der Bibel in ihrer dürftigen Gestalt und Schwäche darzustellen, als wenn ihnen gezeigt würde, daß sie ihre Pfeile aus einer unrichtigen Uebersezung genommen, und den Sinn der Bibel gänzlich verfehlt haben! Was könnte ermunternder seyn, dieses wichtige Buch fleissig zu lesen, als wann es in der Gestalt, welche den Bedürfnissen unsres Zeit-Alters gemäß ist, in einer faßlichen und schönen Sprache, mit der Würde des Ausdruks, welche der Würde der Sachen angemessen wäre, erschiene! Was könnte billiger seyn, als die Früchte von den anhaltenden Bemühungen der Bibelforscher auf unsere Zeitgenossen zu verbreiten! Wenn unsere Bibel-Uebersezung bey allem ihrem Werthe doch auch ihre grossen Mängel hat, welche der richtigen und nüzlichen Einsicht im Wege stehen; wenn sie durch unverständliche Ausdrüke irre führen kan; wenn weder der Verstand etwas richtiges bey manchen Stellen denken, noch das Herz die Wahrheit, welche der wahre Bibelsinn darbietet, empfinden kan; und wenn der bisher bey allen diesen Mängeln erhaltene Nuzen noch allgemeiner, ausgebreiteter und sicherer gehoft und erwartet werden kan, so bald jenen Mängeln abgeholfen wird: so ist ohne Zweifel die Verbindlichkeit groß genug, auf die bessere Einrichtung einer Kirchen-Bibel zu denken. Unmöglich kan man sagen, unsere Zeiten

wären dazu nicht reif, alles Neue sey zu gefährlich, und man habe nicht nöthig, dem verzärtelten Geschmak unsers Zeitalters nachzugeben. Wie? Nach so vielen Bemühungen so vieler würdigen und unpartheyischen Männer, bey so vielen Hülfsmitteln, deren Gebrauch in der Folge vielleicht noch mehr, als einst, wird vernachläsiget werden, bey so vielen Mustern von bessern Uebersezungen einzelner Bücher, wäre der Zeitpunkt noch nicht, wo wir an die Stelle der Version Luthers eine bessere sezen könnten? Alle bisherigen Versuche sollten nur im Zirkel der Gelehrten bleiben? und die Bibelkenntniß seit dritthalb hundert Jahren keinen Schritt weiter gekommen seyn? Wie? das Neue soll anstössig werden, wenns besser ist; und das Alte fehlerhaftere beybehalten werden, um den Anstoß zu vermeiden? Und ist es denn nur um eine schönere, oder nicht vielmehr auch um eine richtigere, faßlichere Uebersezung zu thun? O! gütige Mutter, christliche Kirche! gieb deinen Kindern nicht mehr das Brod aus den Zeiten der Theurung! gieb ihnen, bey der Sorge für reines Christenthum, auch die reinern Urkunden der Religion! Wenn ich mir vorstelle, wie viele falsche Neben-Vorstellungen alsdann geschwächt, wie viele dunkle Stellen verständlich gemacht, wie die Wahrheit dann leichter erkannt und besser genuzt werden wird: so wünschte ich mir die Zeit zu erleben, da unter dem Ansehen von den protestantischen Fürsten, durch eine glükliche Vereinigung der Kräfte der Lehrer der evangelischen Religion in dieser Kirche,

eine

eine neue, berichtigtere Uebersezung der zur Religion gehörigen und wirksamen Stellen der heiligen Schrift allgemeiner würde.“ Wollte man aber auf diese Vorschläge, so gegründet, billig und nüzlich sie auch sind, wegen der damit verbundenen Schwierigkeiten keine Rüksicht nehmen, so wäre es doch von grossem Nuzen, wann man statt der häufigen neuern Uebersezungen die Lutherische zu verbessern suchte.

Da Luther seine Version nicht für unverbesserlich hielte, (S. Gesch. der popul. Schrift-Erkl. II. Th. S. 38. 39.) da er sie stets nach dem Grund-Text verbesserte und an ihr feilte, um derselben immer mehrere Vollkommenheit zu verschaffen, so wäre es bey den unläugbaren Vorzügen unserer Zeiten, da die Sprachkenntniß weit vollständiger, der Geschmak gereinigter und die Kenntniß der alten Geschichte, Sitten und Gebräuche ausgebreiteter ist, für den Schrift-Ausleger nach dem Vorgang Luthers Pflicht, diese Kenntnisse gewissenhaft zu benuzen, und die Lutherische Uebersezung in einzelnen Wörtern und Redverbindungen zu berichtigen, dunkle und veralterte Ausdrüke hinweg zu räumen, und den Inhalt der Schrift getreu und faßlich darzustellen, damit dadurch von dem Laien die Wahrheit zwekmäsiger erkannt, und die gesegnete Wirkungen derselben immer weiter ausgebreitet werden. Gewiß! man würde diß herrliche Buch noch weit lieber lesen, und der Nuzen davon müßte noch allgemeiner und ausgebreiteter werden.



II.)

Auszüge der heiligen Schrift.

Wann gleich die heil. Schrift in Absicht auf die wesentliche Religions-Lehren noch so klar und noch so deutlich ist, (S. oben S. 8.) so bedarf der Laie dennoch zu einem fruchtbaren Lesen der Bibel eine nähere Anleitung, wie er dieselbe zwekmäsig gebrauchen soll. Selten ist der Fall bey ihm, daß er die Fähigkeit hat, das Brauchbare, das Erbauliche zu unterscheiden von dem Unbrauchbaren u. s. w. und dasjenige auszulesen, was eigentlich zu seiner Belehrung nnd Besserung abzwekt. Nach seinen Begriffen, die er gewöhnlich von der Bibel hat, sieht er das Buch Ruth, Esther, die Bücher der Chroniken, Esras, Nehemias u. s. w. die Ceremonien-Geseze, politische und bürgerliche Geseze im A. Testament für eben so wichtig an, als das Leben Jesu, seine und der Apostel Lehren. Da er meistens alles durcheinander lieset, und das Lesen aller Bücher der Bibel ohne Auswahl oft nachtheilig ist, so hat dieses für ihn mehrmalen die unvermeidliche Folge, daß er vieles falsch versteht, und auf die ungereimteste Meinungen verfällt, und die er sich um so viel weniger nehmen läßt; weil er glaubt, sie in der heil. Schrift selbst gefunden zu haben. Soll also die Erkenntniß der Religion durch das Bibellesen befördert werden, so muß man dem Volk den fruchtbaren Gebrauch der

Bibel dadurch erleichtern, daß man dasselbe mehr aufmerksam macht auf das, was es eigentlich in der Bibel zu suchen und zu lesen hat. Man sollte deßwegen dem Volk einen zwekmäsigen Auszug aus der Bibel, eine sogenannte Chrestomathie, in die Hände schaffen. Dieser Auszug müßte das in sich enthalten, was eigentlich zu dem Wesentlichsten der biblischen Geschichte, der Glaubens- und Sittenlehre dient, was klar und deutlich ist, und was geradezu Unterricht, Besserung und Trost befördert. Solche Auszüge wären für das Volk verständlich, und könnten in kurzer Zeit mit weit grösrer Lust von ihnen durchgelesen werden. Ein solcher Auszug ist also wichtig und wünschenswerth! Nicht nur Laien haben dabey die erwünschte Gelegenheit, das wichtige, interessante ohne viele Mühe und Umwege zu finden, sondern auch Lehrern in Schulen und Kirchen wird dadurch der Religions-Unterricht auffallend erleichtert. Die Idee von einem Bibel-Auszug ist nicht so neu, als sich manche ohne Grund vorstellen. Einige Kirchen-Väter verfaßten selbst dergleichen Auszüge oder Summarien, unter dem Titel: Synopsis, ecloga, epitome aus der Bibel. Und Herr Strobel sagt: Einl. zu Phil. Melanchthons Unterschied der Evangel. und papistischen Lehren. Nürnb. 1783. S. 6. „Daß Veit Dietrich in seinen Summarien viele Capitel der Bibel hinweg gelassen, weil sie seines Erachtens ohne sonderliche Frucht in der Kirche — gelesen werden.“ So gab es auch schon im vorigen Jahrhundert und

im Anfang des gegenwärtigen Bibel-Auszüge (selbst Spruchbücher sind eine Art davon). Aber man fieng erst seit einiger Zeit an, diesen Gedanken eifriger als sonst zu verfolgen, und den dazu entworfenen Plan weiter auszuführen. Man streitet nun darüber: Wie ein populärer Bibel-Auszug müsse beschaffen seyn? Eine Frage, die noch lange nicht zur allgemeinen Zufriedenheit beantwortet ist, und vielleicht nie völlig erörtert wird; dann diese Frage ist äusserst schwer zu entscheiden! Wann man auch die Rechtmäsigkeit anerkennt, die Bibel zu epitomiren, so werden doch selten zwey Männer — auch wann sie die aufgeklärteste Einsichten haben — miteinander einstimmen, wann sie darüber entscheiden sollen, was weg zu lassen und in eine solche Chrestomathie einzuruken ist. Es ist sehr schwer einer jeden Parthey völlige Genüge zu thun. Für einen grossen Theil müssen solche Auszüge immer unbefriedigend seyn; dann bey der Verschiedenheit der moralischen Welt, die, wie ihre Bedürfnisse, ins Unendliche geht, kann man unmöglich allen alles werden. Es bleibt also nichts übrig, als hierinn nach dem besten Wissen und Gewissen zu handeln, und vorzüglich auf den Zwek zu sehen: Ob solche Auszüge für die Jugend oder den gemeinen oder vornehmen Christen abgefaßt werden? Indessen, ist doch dabey so viel richtig, daß ein populärer Bibel-Auszug, der nach den Bedürfnissen des Christenvolks eingerichtet seyn soll, jedesmal diejenige Stüke der biblischen Bücher in sich fassen

muß,

muß, welche auf die Bildung des Herzens, Ruhe, Zufriedenheit, Trost, Gedult und Hofnung einen nähern oder entferntern Einfluß haben, und für den Selbstdenkenden interessant und wichtig sind *). Solche Auszüge müssen für den gemeinen und unstudirten Christen höchst nüzlich seyn; dann es bleibt ein ewig wahrer Grundsäz, daß die Bibel zwar für alle, aber nicht alles in der Bibel für alle ist. Deßwegen beschäftigte man sich bisher meistens, ausser **Basedow** mit der Chrestomathie aus dem Alten Testament. Beym Neuen Testament hingegen war man meistens um dergleichen Unternehmungen unbekümmert. Was die Ursach davon seyn mag, kan ich mir nicht wohl erklären. Jeder gibt ja heut zu Tag zu, daß auch das Neue Testament sehr vieles locales in sich faßt, daß in den Evangelien und Briefen der Apostel nach der Lage der Umstände ein und eben dieselbe Sache wiederholt werden müßte, und für unsere Tage manches unfruchtbar ist **). Und doch hat man ausser **Basedow**, der zwar dabey einen zwekmäsigen Plan anlegte, aber sein Lieblings-System

zu

*) Man vergleiche Beyträge zum vernünftigen Denken in der Religion, VIII. Heft. Frankf. und Leipzig 1785. S. 127.

**) S. Herr D. Döderleins christl. Religions-Unterricht, II. Th. §. 35. 36. wo in Rüksicht auf diese Materie manches mit vielem Scharfsinn mehr erläutert und bestimmt wird.

zu partheyisch hervor bliken ließ, nichts dergleichen veranstaltet! Man sollte vorzüglich hiebey auf das Rüksicht nehmen, und folgende Frage beherzigen: Was ist im Neuen Testament allgemein? Was speciell? Welche Verheissungen, Versicherungen, Forderungen, Rathschläge, Vorschriften gehen alle Christen an? Welche jene Ersten? Mehrere Stellen in den Briefen der Apostel können auf jezige Christen nicht mehr ausgedehnt werden; auch darf man das, was nur gewissen Zeiten eigen war, nicht so behandeln; als ob es auf alle Zeiten passen sollte, und daher jene besondere Vorschriften nicht in allgemeine Geseze verwandeln. Man sollte also auch unter den einzeln Stüken des Neuen Testaments eine zwekmäsige und überlegte Wahl treffen, und diese vortrefliche Bücher nur so weit den Laien übergeben, so weit sie Religions-Schriften, verständlich und anwendbar sind. Hiebey könnten nun freylich mehrere gut gesinnte Christen die ungegründete Furcht äussern, daß dadurch auf eine feine Art der ganze Schrift-Gebrauch für den Laien wieder eingeschränkt, oder demselben gar mit der Zeit entzogen werde: Um diese Furcht bey dem Laien zu schwächen oder zu heben, machen deßwegen einige tolerant-denkende Männer den weisen Vorschlag, dem Laien zwar, daß er im Nothfall mit eigenen Augen nachsehen kan, die ganze Bibel ohne Auswahl zu lassen; aber dafür die gemeinnüzigste und wichtigste Stüke oder Stellen der heil. Schrift allenfalls durch grössere Schriften mit distinguirten Lettern auszuheben und das

übri-

übrige, was für ihn nicht bestimmt ist, mit feinerer Schrift zu bezeichnen, daß er immer weiß, was im alten Buch stehet oder nicht, daß er prüfen und sehen kan, ob in den Auszügen der Bibel nichts wesentliches zu seiner Religion fehle? Der aufgeklärte Theil unter den Laien förchtet sich zwar heut zu Tag nicht mehr vor dieser Gefahr; dann er ist überzeugt, daß jedem neben den Auszügen der freye Gebrauch der Bibel, die mit Recht immer in den Händen des Volks bleiben muß, offen steht. So wenig die Kirchen-Väter bey solchen Eklogen die Absicht hatten, den besondern Besiz und Gebrauch der Bibel aufzuheben, oder nach und nach entbehrlich zu machen, sondern den Christen auch neben solchen die ganze Privat-Beschäftigung mit der Bibel völlig frey blieb: So wenig, ja noch weit weniger läßt sich bey den gegenwärtigen aufgeklärten Zeiten diese Gefahr beförchten. Bey allen den heut zu Tag getroffenen Anstalten war nie davon die Rede, dem Laien die Bibel zu verbieten, dafür solche Auszüge aufzudringen, und dem Volk vorzuschreiben, was es eigentlich aus der Sammlung dieser Bücher lesen dörfe, und was nicht? Ein solcher Bibel-Auszug darf kein anderes äusserliches Ansehen haben, als jedes andere Erbauungsbuch, das blos nach seinem innern Werth, Brauchbarkeit und Güte geschäzt wird.



III.)

Erklärungen der heiligen Schrift.

Daß die Bibel die Richtschnur unseres Glaubens und Handlungen ist, und jeden Christen verbindet, darnach seine Gesinnungen und Handlungen einzurichten, ist eine Wahrheit, die unter uns ausser allen Zweifel gesezt ist. Es ist also der Natur der Sache gemäs, daß jeder, der den Grund seines Glaubens kennen will, sehnlichst wünschen muß, diese Schriften zu verstehen, und in den Geist derselben einzudringen. Er braucht also zu einem fruchtbaren Lesen der Schrift immer eine nähere Anleitung, wie er sie gebrauchen soll, um ihm dadurch den rechten Gebrauch der Bibel zu erleichtern. Das Alter dieser Schriften, die ausgestorbene Sprachen, die Kenntniß der Sitten, Gebräuche, Meinungen, welche von den unsrigen sehr verschieden sind, die Dunkelheit der alten Geschichten macht sie jedem Laien dunkel und unverständlich. Diesen Bedürfnissen, die man fühlt, und aus dem Weg geräumt wünscht, muß der Theolog, vorzüglich der Volkslehrer, nach allen Kräften abhelfen. Sein Beruf, in dem er steht, fordert ihn kraft seines Amts dazu auf, sein Studium hauptsächlich darauf zu richten, und sich dadurch dem Laien gemeinnüzig zu machen. Uebersezungen, Auszüge reichen dabey nicht allein hin. Bey der gewöhnlichen Unbekanntschaft der Laien mit

mit dem Geist dieser Schriften ist es nothwendig das, was noch schwer, dunkel oder zweydeutig ist, kurz und faßlich zu erklären. Diese Nothwendigkeit erkannte man auch fast allgemein, und man arbeitete darauf mit gemeinschaftlichen Kräften. Aber; ob man auch dazu immer die rechte Wege eingeschlagen hat, das ist wieder eine andere Frage, die bloß die Geschichte dieser Erklärungs-Arten entscheidet. Man vergleiche zu dieser Absicht meine Geschichte der populären Schrift-Erklärung von Anfang des Christenthums bis auf die gegenwärtigen Zeiten, besonders den zweyten Theil. Mit weitläufigen Erklärungen, womit öfters Polemik verbunden ist, und wodurch dem Leser meistens der wahre Gesichtspunkt verrükt wird, ist offenbar dem Laien nicht gedient. Man trägt dabey meistens seine eigene Gedanken hinein, und unterschiebt dem Schriftsteller Gedanken und Begriffe, an die er nicht einmal dachte. Diß ist nun der Weg nicht, populäre Schrift-Erklärung zu befördern und auszubreiten. —

Wie kan diß geschehen, und dieser Zwek erreicht werden? Diß ist die grosse wichtige Frage, um deren Mittelpunkt sich alles dreht. Wann die Uebersezungen der heil. Schrift noch so deutlich, getreu und verständig sind, so führt das Eigenthümliche der morgenländischen Sprachen und Sitten, die von den unsrigen so sehr abweichen, noch manche Schwürigkeiten mit sich. Damit nun dieselbe der Laie unterscheiden und beurtheilen kan,

so ist es nothwendig, daß man solche zeigt, erörtert, und dem aufmerksamen Leser den Sinn derselben anschaulich macht. Uneigentliche Ausdrüke, die der morgenländische Geschmak so sehr liebte, müssen in eigentliche verwandelt werden, das Kostüme der damaligen Zeiten muß aufgesucht und beurtheilt werden, damit der Laie sich nicht daran stößt; und vorzüglich muß der Leser immer auf den Zusammenhang und Absicht des heil. Schriftstellers aufmerksam gemacht werden, damit er diesen Faden nie aus seinen Händen verliert. Diß könnte vorzüglich statt der häufigen Paraphrasen und Glossen, die immer ihren Nuzen haben, bey guten mit Geschmak und der möglichsten Energie abgefaßten Uebersezungen geschehen, wo man in ganz wenigen Noten unter dem Text diß und jenes, was einer Erklärung bedarf, ohne überflüssige Erklärung erörterte, und nebst praktischen Anmerkungen auch kurz die vornehmste Zweifel beantwortete. Auf diese Art wäre unstreitig am besten geholfen!

Das ist zwar unumstößlich richtig, daß man sich an solche Erklärungen nicht mit gleichen Grundsäzen wagen darf. Man muß sich jedesmal nach den Bedürfnissen der Laien, für die man schreibt, richten, und diesen Standpunkt unverrükt vor Augen haben; dann es kommt hiebey immer auf das Ziel an, das man sich stekt. Der aufgeklärte Laie, der durch häufige Lektür seinen Geschmak gebildet und verfeinert hat, erfordert eine ganz

an-

andere Behandlungsart, als derienige, welcher noch nichts anders, als sein Gesangbuch, Communionbuch, Postill und andere gewöhnliche Erbauungsschriften gelesen hat. Für die erstere Gattung ist in den gegenwärtigen Zeiten schon sehr vieles mit gutem Erfolg gearbeitet worden.

Aber für den gemeinen Bürger und Bauersmann, dem morgenländische Denkart, Sitten und Situation, ewig zu ungewohnt und dunkel bleiben werden, ist warlich, ungeachtet aller gerühmten Volks-Aufklärung, noch nicht so gesorgt, als man häufig mit falschem Wahn glaubt.

Der Gebrauch guter Uebersezungen, die heut zu Tag so häufig in Umlauf gebracht werden, zwekmäsiger Auszüge, wodurch ihm das Wesentliche der Schrift mitgetheilt wird, bleibt ihm gleichsam verschlossen, so lang nicht solche Bücher entweder anstatt oder doch neben der Lutherischen Version mit öffentlicher Auktorität eingeführt, in Schulen und Kirchen ganzer Länder gebraucht und zur leichtern Beförderung dieser Absicht in einem wohlfailern Preiß, als bisher, mitgetheilt werden. So lang diß nicht geschicht: Ist es gewiß weit nüzlicher und zwekmäsiger, wann man bey den Erklärungen für diese Classe bloß der Lutherischen Version folgt, und sie so viel möglich ohne Aenderung beybehält. Dann die Erfahrung lehrt es nur allzuhäufig, daß auch ausser dem, da wir hiebey Luthers Geist und feyerliche Kraft-Sprache

verlieren würden, der gemeine Laie durch solche oft unerhebliche Veränderungen der ihm einmal gewohnten Uebersezung unnöthiger Weise aufgehalten, und vielleicht gar verwirrt gemacht würde. Für die Bedürfnisse dieser Gattung von Menschen wäre es gewiß weit zwekmäsiger, wann man das Dunkle oder Unrichtige bey der sonst meisterhaften Uebersezung des sel. Luthers mit Einschaltung kleiner zum Verstand der Sache dienlichen Wörter erläuterte, mit kurzen Einleitungen in jedes Buch die Absicht und Veranlassung des Schriftstellers darstellte, morgenländische Bilder, Ausdrüke, Gebräuche und Sitten, dunkle historische Umstände in Anmerkungen unter dem Text kurz und faßlich ins Licht sezte, auf den Zusammenhang mit wenigen Worten aufmerksam machte, und das Lokale, was nur für jene besondere Zeiten und Personen geschrieben ist, vom allgemeinen, das für alle Zeiten und Menschen paßt, absonderte. Glossirte Bibeln, die schon seit der Reformation im Umlauf sind, oder deutliche paraphrastische Erklärungen dieser Schriften sind hierzu immer brauchbar. Aber freylich müßten sie zwekmäsiger, kürzer und faßlicher eingerichtet seyn, als der gröste Theil derselben ist.

Brauns glossirte Bibel, die den ganzen Beyfall eines Ernesti erlangt hatte, könnte hierzu auf einige Art zum Muster dienen. Besonders hielte ich es für gut, wann man biblische Wörter-Bücher, welche die Lutherische Version erläuterten

und verständlich machten, um einen wohlfailen Preiß in die Hände der Laien brächte.

Der sel. Sturm hat ein gutes Muster davon gegeben. Nur müßte ein solches Lexicon, das nach diesem Typ eingerichtet würde, noch vollständiger, faßlicher und gemeinnüziger gemacht werden. Die trefliche Vorarbeiten eines Tellers, Langs, des scharfsinnigen Revisors des Tellerischen Wörterbuchs, und Sturms könnten einem hiebey vortrefliche Dienste leisten. Aber dabey müßte immer vorzüglich darauf Rüksicht genommen werden, solche Bücher zur biblischen Aufklärung für den Laien so wohlfail als möglich in Umlauf zu bringen; dann sonst werden bey den gewöhnlichen Bedürfnissen eines grossen Theils derselben, oder bey der fast allgemeinen Härtigkeit solcher Leute, etwas Geld an dergleichen Sachen zu rüken, zum Voraus diese gute Absichten erstikt. Diß fühlten seit einiger Zeit mehrere um populäre Schrift-Erklärung verdiente Männer und klagten darüber; aber wußten keine hinreichende Mittel, diesem Uebel abzuhelfen. Der verehrungswürdige Herr D. Seiler, stiftete deßwegen eine Bibel-Anstalt um dergleichen Schriften wohlfailer in die Hände des Laien zu lifern, und erwirbt sich dadurch bey dem Publikum ein unsterbliches Verdienst. — Mit der feinern Gattung von Laien, die ihren Geschmak durch Lektür verfeinert und verbessert haben, verhält es sich zwar hierinn ganz anders. Bey diesen ist es weit leichter,

etwas

etwas zu tentiren, und seinen Wirkungskreiß zu erweitern. Was seit einiger Zeit für diese besonders geleistet worden ist, lehrt die Geschichte der populären Schrift-Erklärung, besonders des gegenwärtigen Jahrhunderts. II. Th. S. 123 — 139. Vorzüglich hat der verdienstvolle Verfasser der Lebensjahre Jesu, Herr Joh. Jac. Heß, durch seine zwekmäsige Erläuterungen des Alten und Neuen Testaments für den nur ein wenig aufgeklärten Laien ausserordentlich viel gutes gestiftet — und es sind indessen noch manche würdige Männer in seine Fußstapfen getretten! Da es aber die Erfahrung lehrt, daß die Laien nicht immer Bücher kaufen können und wollen, und also der Zwek dadurch nie ganz erreicht wird, so muß man sich vorzüglich beeifern, für ihre Bedürfnisse durch zwekmäsige biblische Predigten und Catechisationen zu sorgen. Diß ist im Fall, wann jenes nicht anschlägt, noch der einzige sichere Weg zur Auskunft! Wie diß 1.) durch biblische Predigten. 2.) Catechisationen geschehen kan, darauf wird jezt Rucksicht genommen.

a.) Biblische Predigten.

Predigten, die öffentlich gehalten, und zu der Fassungs-Kraft des Volks herabgestimmt werden, sind fast das einzige, wenigstens beste Mittel des Unterrichts für den grösten Theil der Laien. Man sollte also alle Sorgfalt darauf verwenden, solche Vorträge nach der Erkenntniß-Fähigkeit der Zuhörer

zwek-

zwekmäsig einzurichten, und ihm vorzüglich nur dasjenige dabey vortragen, was zu seinem Heil nothwendig und wichtig ist, und was ihn geradezu unterrichtet, rührt oder erwekt. Diß erkennt heut zu Tag der gröste Theil der christlichen Volkslehrer; aber in der Art dieser Vorträge weichen sie wieder meistens von einander ab. Der eine Theil glaubt durch **philosophische**, vernunftmäsige Religions-Vorträge, der andere durch **biblische**, schriftmäsige am zwekmäsigsten wirken zu können. Jene bemühen sich vorzüglich durch Vernunftgründe den Verstand ihrer Zuhörer zu überzeugen, und ihr Herz zum Guten zu bewegen; diese aber entlehnen dazu ihre Beweiß- und Bewegungs-Gründe aus der heil. Schrift *). Der Endzwek beeder Arten von Predigten ist also gleich: Nur sind die Mittel, welche man zur Erreichung desselben anwendet, verschieden. Keine von beeden Arten verdient demnach an sich getadelt zu werden, und beede können nach der Verschiedenheit der Leser oder Zuhörer derselben ihren guten Nuzen haben. Von solchen philosophischen Predigten, die dergleichen Wahrheiten nach philosophischer Lehrart und in der Schul-Sprache abhandeln, ist hier die Rede so wenig, als von scholastisch-dogmatischen oder moralischen Predigten, die mit systematischen Definitionen, Kunstwörtern, scholastischen Bestimmungen aus-

*) S. Herrn Hofpr. Pauli Vorrede zu den Predigten über auserlesene Stellen der heil. Schrift. Halle, 1786. 8.

ausstafirt sind. Beede sind in seiner Art ungereimt, und für die meiste Zuhörer tönend Erz und klingende Schellen. Der grosse Haufen kan selten den Vortrag solcher Lehren fassen.

Es fragt sich nun: Welche von beeden Arten der Religions-Vorträge, vernunftmäsige oder schriftmäsige, sind im Ganzen genommen der andern vorzuziehen? Es ist unläugbar, daß allgemeine Wahrheiten der Religion allen Christen ohne Ausnahme nothwendig sind. Es gibt unter den gemeinsten Leuten auch Unglauben, der meistens aus Mangel der Gründe herrührt. — Da sich dieser spottende und muthwillige Unglauben unter allen Ständen immer weiter ausbreitet, so darf man nicht nur, sondern es ist auch für den christlichen Volkslehrer Pflicht, über natürliche Religion und Sittenlehre zu sprechen, und Gründe zu unsern Pflichten aus der Natur der Dinge und unsern Verhältnissen ans Herz zu legen. Man beweiset dadurch, wie nothwendig und nuzbar die Rechtschaffenheit sey, welche das Evangelium fordert, und daß die Natur eben das gebiete, was der Glaube gebeut; auch wird der Glaube dadurch gestärkt, und die praktische Frucht desselben befördert. Die gesunde Vernunft darf und soll uns unsere Stand- und Berufs-Pflichten sagen. Christus und die Apostel bedienen sich ja selbst in diesen Fällen solcher Gründe, die aus der Natur der Dinge und unsern Verhältnissen hergenommen sind.

Da indessen der gröste Theil der Laien nicht zum Nachdenken gewöhnt, und philosophische Beweise selten bey dem gemeinen Mann die gehörige Eindrüke machen, wann nicht biblische Beweise dabey zu Hülfe genommen werden, so ist es immer besser, der Anleitung der heil. Schrift zu folgen, und das, was man zu glauben oder zu thun hat, mit Schrift-Beweisen zu belegen. Die Erfahrung lehrt es fast allgemein, daß biblische, schriftmäsige Predigten weit gemeinnüziger sind, als philosophische, vernunftmäsige. Aus diesem Grund verdient untersucht zu werden, was im eigentlichen Verstand eine schriftmäsige Predigt ist? Unsere Vorfahren rühmten zwar schon diese Predigtart an, und hielten mit Recht das biblische, schriftmäsige Predigen für Pflicht des christlichen Volkslehrers. Aber die meisten glaubten diesem Ideal gemäs zu handeln, wann sie viele biblische Stellen in ihren Predigten anführten, beständig biblische Ausdrüke gebrauchten, fast jedes Wort ihres Texts umständlich erklärten, diesen Text mit andern Schriftstellern oder den Lehrsäzen ihrer symbolischen Bücher verglichen und nach dieser Vergleichung auslegten, Gründe der Vernunft aber sorgfältig vermieden, als wann dadurch Predigten entheiligt würden. Diß heißt nun nicht nach dem wahren Begrif schriftmäsig predigen. Es besteht nicht im Vortrag biblischer Ausdrüke, vieler Schriftstellen; die den Worten und dem Verstand nach übereinstimmen, oder bloser Wörter oder Ausdrüken der Schrift, deren Bedeutung für Zuhörer

 noch

noch dunkel ist; dann dadurch kan keine Busse, Glauben und Gottseligkeit gewirkt werden. Um diesen gemeinnüzigen Zwek zu erreichen, muß man bey Anführung biblischer Stellen immer mehr auf den Inhalt sehen, als Worte, oder doch diese, wann sie dunkel oder tropisch sind, erklären, damit man keine schwankende Begriffe von dem Sinn der Bibel bekommt oder behält. Der Volks-Lehrer muß sich immer einer Sprache bedienen, die dem Zuhörer verständlich und annehmlich ist. Wir predigen für Teutsche — worzu also die Sprache des Morgenlands in teutschen Gemeinen? Worzu die tropische Ausdrüke, die den Bewohnern des Orients, die Jesus und seine Schüler unterrichteten, verständlich waren, teutschen Zuhörern aber ganz unverständlich sind? Da dergleichen Ausdrüke leicht Neben-Ideen erweken können, die nichts taugen, da der Zuhörer öfters bey dem Bild stehen bleibt, ohne den darunterligenden Haupt-Gedanken zu erreichen, so wäre es billig, ja Pflicht, solche eigenthümliche Ausdrüke des Morgenlands, in gleich bedeutende, unserem teutschen Sprach-Gebrauch gemässe, Redensarten überzutragen, und die Gedanken und Vorstellungen der heiligen Schriftsteller in solchen Worten und Redensarten auszudrüken, mit welchen wir heut zu Tag eben die Begriffe verbinden. Wann teutsche Ohren den Sinn solcher morgenländischer bildlichen Ausdrüke gleich verstehen und fassen, sollte man dieses nicht mit eben dem Recht, als biblisches, schriftmäsiges Predigen ansehen? Ist es nicht weit

zwek-

zwekmäsiger und gemeinnüziger, wann man bey öffentlichen Vorträgen oder Erbauungs-Schriften dunkle, uneigentliche, dem Laien unverständliche Worte und Redensarten, z. E. Wiedergeburt, alter Mensch, Tage des Fleisches Jesu, das Fleisch kreuzigen, seine Glieder abhauen, der Sünde absterben, Jesum anziehen, als ein Kind des Lichts wandeln u. s. w. mit andern eigentlichen und verständlichen Ausdrüken, z. E. Besserung, böse verkehrte Gesinnungen, Zeit des Aufenthalts Jesu auf Erden, alle sündliche Neigungen und Affekten unterdrüken, allem dem, was sündliche Begierden erweken kan, zu entsagen, wann es uns auch so theuer als unsere Hand oder unser Aug seyn sollte u. s. w. so gleich vertauschet, daß sie einem jeden Zuhörer oder Leser gleich faßlich und anschaulich sind. Wollte man aber dennoch, weil nach dem Gefühl mehrerer selbst aufgeklärter Theologen biblische Ausdrüke mehr Würde und Nachdruk haben, diese biblische Arten zu reden beybehalten, so sollte das einem jeden frey stehen, hierinn nach seinen Einsichten und Gutdenken zu handeln; aber doch müßte er immer, um Unsinn und Mißverstand zu vermeiden, und mit seinen Vorträgen gemeinnüzig zu werden, solche dunkle Worte und Redensarten zugleich mit deutlichern und verständlichern erläutern und überhaupt bey Anführung biblischer Stellen mehr auf den Inhalt als Worte sehen. Auch heißt das nicht schriftmäsig predigen, wann man sich durch Anführung des Grundtexts oder verschiedener Meinungen der Ausleger ausbreitet, oder

alle Bedeutungen der im Text vorkommenden Worte in seiner Predigt nach der Reyhe erzehlt, und eine jede derselben mit biblischen Stellen belegt. Der Volkslehrer darf sich nie darauf einlassen, den Zuhörern die verschiedene Meinungen der Ausleger anzuführen; dann diß würde sie nur irre und zweifelhaft machen. Auch muß ein solcher alle weitläufige Beweise bey seinen Erklärungen vermeiden: Sonst geräth man dabey in Trokenheit, ermüdet die Aufmerksamkeit und wird dadurch unnüz. Ist es wohl möglich, daß man von einem im Denken ungeübten Verstand erwarten kan, einen weitläufigen Beweiß zu fassen, zu überschauen und zu prüfen? Nein! man muß bey jedem biblischen Text mit wenigen Worten die Richtigkeit einer Erklärung in einer wahren populären Sprache mittheilen, und überhaupt schriftmäsige Predigten, wann sie gründlich und nüzlich seyn sollen, nach dem Bedürfnisse unserer Zeiten einrichten. Zu einer solchen schriftmäsigen Predigt wird erfordert, den Theil der heil. Schrift, den man zum Grund seiner Rede legt, zwekmäsig und gemeinnüzig zu erläutern. Einen Text, wie es heut zu Tag so sehr gewöhnlich ist, nur als Motto herlesen, und nicht ein Wort vom Sinn und Inhalt desselben anführen, ist unschiklich und zweklos, indem der Zuhörer gar keine Absicht des Lehrenden bey der Wahl und dem Vorlesen seines Texts einsehen noch errathen kan. Man darf den Text nicht liegen lassen! Nein! der Vortrag des Religions-Lehrers muß eigentlich auf den gewählten bibli-

biblischen Text passen, und in demselben gegründet seyn. Die darüber angestellte Betrachtungen müssen mit dem Text in einer so merklichen Verbindung stehen, daß es der Zuhörer gleich einsehen kan, wie man ihn nach Anleitung der heiligen Schrift von einer gewisen Religions-Wahrheit unterwiesen habe. Glaubens- und Sittenlehren müssen bey solchen Religions-Vorträgen durch deutliche Zeugnisse des geoffenbarten göttlichen Worts erwiesen und bestätiget werden. Man darf zwar auch Vernunft-Gründe berühren, die die Vernunftmäsigkeit christlicher Glaubens-Lehren darthun, und eben dadurch auf die Uebereinstimmung beyder Arten von Offenbarung Gottes an die Menschen mit Nuzen aufmerksam machen. So kan man auch bey moralischen Predigten kurz die innere Billigkeit, Schönheit und Vortrefflichkeit einer gewisen Tugend anführen, aber man muß sich vorzüglich bey den vollkommenen Vorschriften des Evangeliums und den damit verbundenen Aufmunterungs- und Bewegungs-Gründen aufhalten, um den Zuhörer dadurch anzuführen, christliche Gesinnungen anzunehmen, und dem Evangelio Christi gemäs zu denken und zu handeln. Solche Predigten verdienen den Namen schriftmäsiger und nüzlicher Predigten. Ihr Nuzen ist weit ausgebreiteter, als die vernunftmäsige. 1.) Solche schriftmäsige Vorträge sind dem stärksten Theil der Zuhörer weit verständlicher. Wie kan man doch von einer vermischten Versammlung, worinn die meiste im strengsten Nachdenken und Schliessen

alle Bedeutungen der im Text vorkommenden Worte in seiner Predigt nach der Reyhe erzehlt, und eine jede derselben mit biblischen Stellen belegt. Der Volkslehrer darf sich nie darauf einlassen, den Zuhörern die verschiedene Meinungen der Ausleger anzuführen; dann diß würde sie nur irre und zweifelhaft machen. Auch muß ein solcher alle weitläufige Beweise bey seinen Erklärungen vermeiden: Sonst geräth man dabey in Trokenheit, ermüdet die Aufmerksamkeit und wird dadurch unnüz. Ist es wohl möglich, daß man von einem im Denken ungeübten Verstand erwarten kan, einen weitläufigen Beweiß zu fassen, zu überschauen und zu prüfen? Nein! man muß bey jedem biblischen Text mit wenigen Worten die Richtigkeit einer Erklärung in einer wahren populären Sprache mittheilen, und überhaupt schriftmäsige Predigten, wann sie gründlich und nüzlich seyn sollen, nach dem Bedürfnisse unserer Zeiten einrichten. Zu einer solchen schriftmäsigen Predigt wird erfordert, den Theil der heil. Schrift, den man zum Grund seiner Rede legt, zwekmäsig und gemeinnüzig zu erläutern. Einen Text, wie es heut zu Tag so sehr gewöhnlich ist, nur als Motto herlesen, und nicht ein Wort vom Sinn und Inhalt desselben anführen, ist unschiklich und zwecklos, indem der Zuhörer gar keine Absicht des Lehrenden bey der Wahl und dem Vorlesen seines Texts einsehen noch errathen kan. Man darf den Text nicht liegen lassen! Nein! der Vortrag des Religions-Lehrers muß eigentlich auf den gewählten

bibli-

biblischen Text passen, und in demselben gegründet seyn. Die darüber angestellte Betrachtungen müssen mit dem Text in einer so merklichen Verbindung stehen, daß es der Zuhörer gleich einsehen kan, wie man ihn nach Anleitung der heiligen Schrift von einer gewisen Religions-Wahrheit unterwiesen habe. Glaubens- und Sittenlehren müssen bey solchen Religions-Vorträgen durch deutliche Zeugnisse des geoffenbarten göttlichen Worts erwiesen und bestätiget werden. Man darf zwar auch Vernunft-Gründe berühren, die die Vernunftmäsigkeit christlicher Glaubens-Lehren darthun, und eben dadurch auf die Uebereinstimmung beyder Arten von Offenbarung Gottes an die Menschen mit Nuzen aufmerksam machen. So kan man auch bey moralischen Predigten kurz die innere Billigkeit, Schönheit und Vortrefflichkeit einer gewisen Tugend anführen, aber man muß sich vorzüglich bey den vollkommenen Vorschriften des Evangeliums und den damit verbundenen Aufmunterungs- und Bewegungs-Gründen aufhalten, um den Zuhörer dadurch anzuführen, christliche Gesinnungen anzunehmen, und dem Evangelio Christi gemäs zu denken und zu handeln. Solche Predigten verdienen den Namen schriftmäsiger und nüzlicher Predigten. Ihr Nuzen ist weit ausgebreiteter, als die vernunftmäsige. 1.) Solche schriftmäsige Vorträge sind dem stärksten Theil der Zuhörer weit verständlicher. Wie kan man doch von einer vermischten Versammlung, worinn die meiste im strengsten Nachdenken und Schliessen

ganz ungeübt sind, erwarten, daß sie eine Reyhe aneinander hangender Schlüsse übersehen, die vorher gegangene mit den nachfolgenden vergleichen, und auf diesem mühsamen Wege zur Ueberzeugung gelangen und zu heilsamen Entschliessungen gebracht werden sollen? Um uns die Ueberzeugung von den zu unserem Heil wichtigsten Wahrheiten zu erleichtern, und dieselbe allgemeiner zu machen, hat uns Gott eine nähere Offenbarung mitgetheilt. Sollten evangelische Prediger diß Hülfsmittel allgemeiner Erbauung, das durch so manche Erfahrungen bewährt erfunden worden, nun vernachläßigen um einer sehr geringen Anzahl unserer Zuhörer willen, die uns vielleicht in unserem raisonnirenden Vortrag folgen können, oder es sich wenigstens einbilden? Würden wir dann nicht in Rüksicht auf den grösten Haufen in einer ihme unverständlichen Sprache reden? Hat ein Zuhörer in seiner Jugend nur einigermasen eine richtige Unterweisung in der christlichen Religion nach der heiligen Schrift erhalten, und gibt ihnen der Prediger eine faßliche Erklärung der Schriftstellen, die er angeführt, und worauf er seine Beweise oder Ermahnungen gründet, so kan ein solcher, der auf das Wort Achtung gibt, die Unterweisungen seines Lehrers, die er mit der ihm bekannten Schrift übereinstimmend findet, leicht fassen und sich zu Nuze machen. 2.) Ein solcher Vortrag, der auf die heilige Schrift gegründet ist, verschaft mehr Ansehen und Eingang ins Gemüth. Ansehen wirkt bey den meisten Menschen aufs kürzeste

und kräftigste, und hat einmal jemand die Ueberzeugung, daß Gott in der Bibel redet, und sie die Lehren Jesu Christi enthält, so wirkt dieses „Gott, Christus hats gesagt“ gewiß stärker als alle andere Gründe. Bey dem grösten Theil der Laien ist solche anerkannte Auktorität nöthig, um den Lehren der Religion Eindruk und Eingang ins Herz zu verschaffen. Vorschriften unsers höchsten Herrn, die mit Verheissungen verbunden sind, wirken weit stärker auf das Gemüth, und bewegen uns weit mehr unsere Pflichten zu erfüllen, als Gründe, die bloß aus der Betrachtung der Ordnung, der Schiklichkeit und Billigkeit hergeleitet werden. Ein Leidender z. E. wird immer weit mehr durch Zeugnisse der heiligen Schrift gestärkt, und zur Standhaftigkeit aufgemuntert, als alle noch so vernünftige Vorstellungen aus der gründlichsten Philosophie ausrichten können. Kurze, kräftige, fruchtbare Aussprüche, wie die Bibel enthält, behalten sich leicht, bleiben der Seele gegenwärtiger und fallen uns wieder leicht da ein, wo wir sie brauchen. 3.) Schriftmäsige Predigten machen die Zuhörer mit der heiligen Schrift mehr und mehr bekannt, und ihnen diß Buch, worauf Evangelische ihren Glauben und Hofnung gründen, schäzbarer. Da durch den Gebrauch dieses Buchs seit der Reformation so viel Gutes gestiftet worden, und man in den gegenwärtigen Zeiten die Bibel noch besser versteht, als damals, so ist es Pflicht, daß Lehrer ihre Zuhörer auch an diesem Vorzug unserer Zeit Antheil nehmen lassen, bey

gegebener Gelegenheit die wichtigste Sprüche recht auslegen, die darinn oft etwas tief liegende Wahrheiten entwiklen, dunkle und so oft mißverstandene Stellen deutlich und anwendbar machen. Hält sich der Lehrer bey seinem Vortrag an den Text, gründet er darauf seine Belehrungen und Anweisungen, so erleichtert er durch einen solchen schriftmäßigen Vortrag dem Zuhörer nicht nur das Behalten und Wiederholen, sondern er sezt ihn auch mehr und mehr in den Stand, die heilige Schrift überhaupt richtiger zu verstehen, und sie bey seinem Privat-Gebrauch besser zu nuzen.

Die Bibel muß also in jedem Fall dem Lehrer des Christenthums wichtig und unentbehrlich seyn. Man muß darüber predigen, sie erläutern, und den Inhalt derselben zur Lehre, Trost, Befestigung, Ermahnung und Besserung praktisch anwenden. Mit philosophischen Vorträgen, die ohnehin noch meistens das Gepräg des Naturalismus an sich haben, ist dem grösten Theil der Laien nicht gedient. Ein Spruch aus der Bibel wirkt bey den meisten gewöhnlich mehr, als zwey bis drey noch so gründlich ausgeführte Vernunft-Beweise, welche der wenigste Theil unter den Zuhörern faßt, oder wobey er doch leicht den Ideenfaden, wann er denselben in seiner Bibel wieder zu finden nicht angeführt wird, leicht verlieren kan. Wann wir als Christen glauben, daß die heilige Schrift gewiß Gottes Wort enthalte, so haben wir die Wahrheiten nicht weit zu suchen,

und wir brauchen dabey weniger besorgt zu seyn, daß wir unsere eigene Einfälle, die nicht gleich Gottes Gedanken sind, statt dieser unterschieben möchten. Wir dörfen nur nach ächten hermenevtischen Regeln den richtigen Sinn darstellen, und denselben faßlich und einleuchtend machen. Für eine gewise Gattung von Laien könnten zwar philosophische Predigten manchmalen Bedürfniß werden. Es gibt öfters unter einer Gemeinde nachdenkende Laien, die alle Offenbarung verwerfen. In solchen Fällen ist es nun freylich gut, wann man ihnen nicht nur von Zeit zu Zeit die Göttlichkeit der Lehre Jesu zeigt, sondern auch wie diese Wahrheiten in der Natur gegründet sind, in was für einer engen Verbindung die Wahrheiten der Schrift mit unläugbaren Erfahrungen und Säzen stehen, die jeder gesunde Menschen-Verstand anzunehmen gezwungen ist, und wie sie daraus als nothwendige Folgen fliessen *)? Aber nie sollen methaphysische und moralische Untersuchungen, die heut zu Tag offenbar in einen gar zu hohen Anschlag gebracht werden, die eigenthümliche Bibel-Wahrheiten und Geheimnisse der Gottseligkeit so verdrängen, daß man zwar die gesezliche Vorschriften Jesu, in so fern sie mit der Vernunft übereinstimmen, anpreißt; aber die köstliche Lehre von der versöhnenden und heiligenden Gnade Jesu, die wichtigste Religions-Geheimnisse dadurch ver-

nach-

*) Man vergleiche die Prüfung der philosophischen und moralischen Predigten von Felix Heß. Berlin 1767. 8.

nachläßigt, vermindert oder durch unrichtige und unschriftmäsige Wendungen entkräftet. Wir reden ja als bestellte Lehrer des Evangelii in unsern Kirchen zu Christen, und sind dazu berufen, ihre Erbauung in dem allerheiligsten Glauben zu befördern, und sie zur rechten Verehrung Gottes und Jesu Christi, auf Hofnung des ewigen Lebens, zu ermuntern. Wer kein Christ mehr seyn will, besucht auch unsere Versammlungen nicht mehr, und erscheint er auch noch zuweilen aus Neben-Absichten, so verdient er gewiß nicht, daß wir uns bey ihm verweilen, und die wirkliche Christen vernachläßigen. Eine christliche Versammlung nimmt die Bibel immer als göttliche Offenbarung an, und verlangt von ihrem Lehrer, daß er sie darnach unterrichtet, ermahnet und tröstet. Hiebey wäre freylich recht sehr zu wünschen, daß der Wirkungs-Creiß eines evangelischen Lehrers durch Abschaffung der Perikopen erweitert würde. Bey der gewöhnlichen Einschränkung auf die ordentliche Fest- Sonn- und Feyertags-Texte lernt der Zuhörer nur gewise Stüke der heiligen Schrift kennen, und wird zum Verstand und Anwendung des übrigen grösten Theils derselben selten öffentlich angeleitet. Predigten nach der jezt üblichen Form, wo nur bald diese, bald jene Wahrheit nach Anleitung der Evangelien abgehandelt wird, reichen heut zu Tag zum gründlichen und vollständigen Unterricht bey weitem nicht zu. Man sollte die Zuhörer mit dem ganzen Inhalt der heil. Schrift und besonders des Neuen Testaments bekannt machen,

chen, die Bücher desselben nach der Reyhe erklären, das Dunkle darinn erläutern, das Streitige oder Angefochtene mit Weisheit auflösen, die Wichtigkeit der darinn enthaltenen Glaubens- und Lebens-Lehren darthun, und zeigen, wie sie ein Christ noch in gegenwärtigen Umständen heilsam anwenden könne und müsse. Auf solche Art würde jeder Christ mit dem Inhalt der göttlichen Schriften und Werth der Religion bekannt, die hier und dort sein Schiksal und seinen Wandel leiten soll. Diß ist die Lehrart der ersten Väter der Kirche gewesen: Und warum wollen wir und dörfen wir ihnen in solcher nüzlichen Veranstaltung nicht nachfolgen? Ein neuerer scharfsinniger Schriftsteller sagt deßwegen mit grossem Nachdruk: „Zur Beförderung einer wahren und gründlichen Erbauung würde es ungemein viel beytragen, wenn die Lehrer der Religion von dem Zwang, den ihnen die Erklärung der sonntäglichen Evangelien und Episteln anlegt, einmal ganz befreyt würden, so, daß sie ein Stük nach dem andern aus der heiligen Schrift besonders aus dem Neuen Testament dem Volk vorlesen, dasselbe zuvörderst in ein reines Teutsch mit kurzen Paraphrasen übersezen, das Dunkle darinnen theils aus dem ganzen Zusammenhang, theils aus dem eigentlichen Sinn und Verstand der Worte selbst, und theils aus der Geschichte der ehemaligen Gebräuchen, Meinungen und Sitten, mit der möglichsten Kürze, Deutlichkeit und Faßlichkeit, aber ohne alle pralerische Auskramung einer philologischen oder polemischen Gelehrsamkeit,

erläutert, das Lokale, oder das, was nur für jene Zeiten und Umstände gesagt war, von dem Allgemeinern, oder von dem, was für alle Zeiten und Menschen gehört, weislich unterscheiden, die darinnen enthaltenen allgemeinen Glaubens-Lehren und Sittenregeln, so ferne sie ohne Zwang und tiefsinnige Schlüsse daraus hergeleitet werden können, heraus ziehen, mit den gehörigen Gründen vorstellen, und so dann zeigen können, wie solche nunmehro in dem gemeinen täglichen Leben und unter jeglichen besondern Fällen und Umständen anzuwenden und auszuüben wären. Ein Vorschlag, der auch schon von andern würdigen Gottesgelehrten, besonders von dem Herrn Abt Resewiz in seiner Vorrede zu seiner Anno 1773. zu Quedlinburg herausgegebenen Predigt-Sammlung gemacht worden ist, und dessen Ausführung für die gemeine Erbauung ohne Zweifel sehr verträglich seyn würde. Denn dadurch würde das Volk mehr mit der heiligen Schrift, dieser ersten und fruchtbarsten Quelle der Wahrheit, die es izt nur aus einigen evangelischen und epistolischen Perikopen kennen lernt, bekannt gemacht, und in den ganzen Geist Christi und seiner Apostel eingeleitet; dadurch würden auch ungelehrte Christen, wenn sie einen geschikten Lehrer haben, den wahren Sinn und Verstand der biblischen Worte und Vorstellungen deutlicher einsehen, und ihre Bibel besser gebrauchen lernen, die ihnen izt bloß ein geheimnißvolles Räzel- und Geschichtbuch ist, dem sie ihren Krankentrost, oder ihren himmlischen Liebeskuß u. s. w.

immer

immer weit vorziehen; sie würden folglich auch mehr Geschmak, mehr eigenes Vergnügen im Lesen der heiligen Schrift finden, da sie sich izt mit so vielen zum Theil sehr elenden Erbauungs- und Predigt-Büchern weiden; sie würden die Geschichte ihrer Religion und die grosen Thatsachen, worauf sich dieselbe gründet, besser kennen lernen, folglich auch mehr eigene Ueberzeugung von der Zuverläsigkeit und von dem göttlichen Ursprung ihres Glaubens erlangen; und wenn sie einmal ihre Bibel selbst verstehen und gebrauchen lernten, so würde ihnen auch die zwekmäsige Anwendung ihrer Vorschriften und Lehren desto leichter werden, je mehr sie an diesem Buch einen Wegweiser fänden, der sie auf allen ihren Pfaden durch Widerwärtigkeiten wie durch angenehme Begegnisse, bey düstern Zweifeln und Bekümmernissen, wie bey heitern Aussichten sicher hindurch leiten könnte. Lauter Vortheile, die durch unsere gegenwärtig-übliche Form des Religions-Unterrichts, da man blos einen oder wenige Verse aus ihrem Zusammenhange heraus hebt, und entweder dogmatische oder moralische oder vermischte Abhandlungen darüber hersagt, nicht so leicht erreicht werden können. Denn da wird oft blos eine einzige Materie oder Wahrheit zu einer ganzen Stunden langen Rede ausgedehnt, die der gemeine Zuhörer nie in ihrer ganzen Verbindung fassen und behalten kan; da zieht man oft entweder aus Noth, weil die Materie an sich unfruchtbar ist, oder aus Bequemlichkeit, oder aus Mangel an Einsicht und Uebung

aus



aus allen Fächern der Theologie so vielerley Dinge herbey, die dem Texte entweder ganz fremde sind, oder doch nur eine sehr schwache Beziehung auf denselben haben, blos um die Stunden, worinnen nun gepredigt werden solle, auszufüllen; — da werden die Zuhörer oft mehr von der Bibel hinweg, als in sie hineingeführt; — da trägt man oft mehr aus seiner eigenen Philosophie oder aus dem Lehrbegrif der Schule in die Bibel hinein, als man aus derselben heraus nimmt; — da nimmt der eine den Stoff zu seinem Vortrag aus einem Compendium, der andere aus einer Polemik, der dritte aus einer moralischen oder asketischen Schrift, der vierte aus dem Vorrath seiner eigenen Erfahrungen und Einsichten her, und im Ganzen lernt der Zuhörer nichts als die besondere Privat-Religion seines Lehrers oder das, was so viele Theologen durch ihre vielerley Modifikationen und Bestimmungen zu einem Lehr-Gebäude erhoben haben, aber nicht das, was Jesus selbst und seine Botten gelehrt haben, kennen."

Alle diese fromme Wünsche sind zwar alt, schon oft gesagt und wieder gesagt worden, und bleiben unerhört, bis die Vormünder der Kirche Rüksicht darauf nehmen. Vielleicht würde man schon lange Anstalten dazu gemacht haben, wann nicht so grosse Hindernisse damit verbunden wären.

Im Hannövrischen that man zwar hierinnen wirklich einen Schritt weiter. Man hat nicht

nur

nur diese Perikopen viel besser eingerichtet, einige Texte weggelassen, andere erbauliche, gemeinnüzigere und schiklichere dafür gesezt, oder doch den oft so jämmerlich zerrissenen Zusammenhang und Verstand durch Weglassung oder Zusezung einiger Versen aus dem nächst vorhergehenden oder folgenden hergestellt, sondern, was die Hauptsache ist, dadurch gewiß sehr für die Aufklärung des Volks gesorgt, daß man die gewöhnliche Sonntags-Texte, Evangelien und Episteln, verbunden noch mit andern schiklichen Stellen aus der Bibel, in einer neuen, sehr verständlichen Uebersezung dem Volk vorlesen läßt.

Vielleicht ist auch im Würtembergischen eine Veränderung dieser Art in Rüksicht auf die Perikopen in kurzem zu erwarten. Der Plan ist wenigstens schon seit einiger Zeit durch die höchste Vorsteher der Kirche nebst Einführung eines neuen Gesangbuchs und katechetischen Lehrbuchs für das Volk dazu entworfen, und wird vermuthlich bald mit dem glüklichsten Erfolg ausgeführt werden.

Die Sonn- Fest- und Feyertags-Texte müßten in gewisem Verstand gleichsam die Bibel des Laien seyn. Man sollte zu dieser Absicht die vornehmste Begebenheiten der evangelischen Geschichte, die Hauptlehren unseres Heilands und die für unsere Zeiten und Christen faßliche Erläuterungen derselben aus den Briefen der Apostel in einen Auszug

bringen, solche in bestimmte Abschnitte abtheilen und für die Christen erklären und erbaulich anwenden, daß die Laien dadurch zu einem zusammenhängenden Verständniß der heiligen Schrift geführt würden.

Diesen sichtbaren Abgang, welchen die festgesezte Perikopen erzeugten, fühlte man grösten Theils schon lange, und man machte deßwegen seit geraumer Zeit in mehreren protestantischen Ländern die preißwürdigste Anstalten, zum Ersaz desselben die Bibel in besondern öffentlichen Gottesdiensten (siehe Geschichte der populären Schrift-Erklärung, II. Th. S. 78. 79. 148.) stükweise nach der Ordnung nebst einer summarischen Erklärung, die erst kürzlich im Würtembergischen, Hannövrischen u. s. w. mit allgemeinem Beyfall nach den gegenwärtigen Bedürfnissen ans Licht getretten ist, öffentlich vorzulesen *). Da aber diese gottesdienstliche Versammlungen selten fleissig besucht werden, so wird der gute Zwek nie dabey ganz erreicht! Man hätte zwar auch noch bey den eingeführten Wochen-Predigten, wo dem Lehrer die Wahl des Texts frey gelassen wird, die erwünschte Gelegenheit, die heilige Schrift auf eine zusammenhängende Art zu erklären, und für das Volk anwendbar zu machen: und mehrere protestantische Lehrer sind hierinn mit ihrem nachahmenswürdigen Beyspiel vorangegangen;

*) S. die zwekmäsige Vorrede des Herzoglichen Consistoriums zum 1sten Theil der biblischen Summarien. Stuttg. 1786. 4.

gen; aber man kan die gute und lobenswürdige Absichten wegen der unfleissigen Besuchung solcher Gottesdienste selten ganz erreichen. Indessen wäre diß noch eine sehr gute Gelegenheit den Laien zur zusammenhängenden Schrift-Kenntniß zu führen, und dadurch populäre Schrift-Erklärung auszubreiten. Dieser Zwek könnte auch vorzüglich erreicht werden

b) Durch biblische Catechisationen.

Nach aller Kenner einmüthigem Urtheil könnte man durch gute zwekmäsige Catechisationen zur populären Schrift-Erklärung weit mehr beytragen, als durch zusammenhängende Predigt-Vorträge. Die Catechisationen haben einen unläugbaren Nuzen für die Alten, wie für die Jungen, und befördern, wann sie zwekmäsig eingerichtet sind, mehr Unterricht und Erkenntniß bey dem gemeinen Laien, als Predigten. Dieser kan dieselbe viel besser verstehen, als einen noch so gemeinverständlichen aber zusammenhängenden Unterricht. Eine anhaltende Aufmerksamkeit, die bey einem öffentlichen Predigt-Vortrag nöthig ist, kan einmal des zum Denken ungewöhnten gemeinen Manns Sache nicht seyn. Die Erfahrung lehrt es nur zu häufig, daß die Schwachen, aus welchen meistens der gröste Theil der Gemeinde besteht, selten solche Predigt-Vorträge nach ihrer Verbindung und Zusammenhang fassen und behalten können. Gewöhnlich

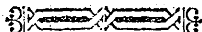
verlieren sie den Reyhen und den Faden der Gedanken, und kommen selten dadurch zu einer hellen und zusammenhangenden Einsicht. Man kan also bey weitem durch die zwekmäsigste Predigten das nicht wirken, was man durch faßliche biblische Catechisationen thun kan. Hier müssen Religions-Wahrheiten bis in ihre kleinste Bestandtheile aufgelößt, zergliedert, erläutert und anschaulich gemacht werden. Man lernt es hier erst recht, wo es dem Jungen oder Erwachsenen fehlt, man hat dadurch Gelegenheit seine Fähigkeiten besser zu kennen, und sieht dabey, ob und wie sie etwas gefaßt haben? Wie weit sie in ihrer Erkenntniß gekommen sind, und worinn es ihnen noch fehlt? Was sie fassen können, und was ihnen zu schwer ist? Es kan einmal nichts gemeinnüziger seyn, als wann der Lehrer Gelegenheit hat, mit seinem Zuhörer nach den speciellsten Bedürfnissen zu reden, in seine eigenthümliche Ideen ganz einzudringen, ihn die Bibel besser kennen zu lehren, durch zwekmäsige Fragen zum vernünftigen Denken über die Religion anzuleiten, und zu einer gründlichen und gewisen Erkenntniß zu bringen! Man sollte also auf diese Art der Belehrung alle Zeit und Fleiß anwenden, und besonders sich angelegen seyn lassen, durch catechetischen Unterricht das Neue Testament zu erklären. Dadurch würde der Laie mit den schweren Wörtern und Redensarten der Bibel, besonders mit der teutschen Uebersezung besser bekannt, den dunklen Verstand mehrerer Stellen, worinn Hebraismen vorkommen, besser lernen, und in weni-

weniger Zeit einen reichen Vorrath solcher Religions-Kenntnisse sammeln, daß in der Folge das Wachsthum in der Erkenntniß und Besserung sichtbarer in die Augen fallen, und das Reich der Vorurtheile, des Aberglaubens und der mannigfaltigen Irrthümer, wodurch die Lehre Jesu, besonders unter dem geringen Theil der Laien verunstaltet wird, nach und nach immer mehr und mehr ausgerottet werden müßte. Besonders könnte auch dieser Zwek, christliche Religions-Erkenntniß unter dem Volk zu befördern, durch gute und verständliche Erbauungs-Bücher erreicht werden. Selten ist eine Haushaltung zu finden, wo nicht neben der Bibel oder Testament einige zum besondern Unterricht und Erbauung bestimmte Bücher anzutreffen sind; aber die meiste sind untauglich, gesunde Erkenntniß und wahre Gottseligkeit zu befördern. Wer sie nur ein wenig kennt, der weiß, wie viel unrichtiges, ungereimtes, mystisches u. s. w. darinn enthalten ist. In den besten aus denselben befindet sich gewöhnlich eine so überspannte Moral, die eine gute Seele muthlos macht, und die Schönheit und Liebenswürdigkeit der christlichen Religion überall entstellt: oder der Weg zur Beruhigung und zum Heil wird so weit gemacht, daß es für einen lasterhaften nur um einige Reue und Thränen und süsse Empfindungen zu thun ist, um seelig z werden — Diese beyden Abwege werden selten in diesen Büchern ausgewichen. Man sollte also mehrere Sorgfalt darauf wenden, sie zu verbessern, berichtigen und nach den heutigen Bedürfnissen mehr einzurich-

verlieren sie den Reyhen und den Faden der Gedanken, und kommen selten dadurch zu einer hellen und zusammenhangenden Einsicht. Man kan also bey weitem durch die zwekmäsigste Predigten das nicht wirken, was man durch faßliche biblische Catechisationen thun kan. Hier müssen Religions-Wahrheiten bis in ihre kleinste Bestandtheile aufgelößt, zergliedert, erläutert und anschaulich gemacht werden. Man lernt es hier erst recht, wo es dem Jungen oder Erwachsenen fehlt, man hat dadurch Gelegenheit seine Fähigkeiten besser zu kennen, und sieht dabey, ob und wie sie etwas gefaßt haben? Wie weit sie in ihrer Erkenntniß gekommen sind, und worinn es ihnen noch fehlt? Was sie fassen können, und was ihnen zu schwer ist? Es kan einmal nichts gemeinnüziger seyn, als wann der Lehrer Gelegenheit hat, mit seinem Zuhörer nach den speciellsten Bedürfnissen zu reden, in seine eigenthümliche Ideen ganz einzudringen, ihn die Bibel besser kennen zu lehren, durch zwekmäsige Fragen zum vernünftigen Denken über die Religion anzuleiten, und zu einer gründlichen und gewisen Erkenntniß zu bringen! Man sollte also auf diese Art der Belehrung alle Zeit und Fleiß anwenden, und besonders sich angelegen seyn lassen, durch catechetischen Unterricht das Neue Testament zu erklären. Dadurch würde der Laie mit den schweren Wörtern und Redensarten der Bibel, besonders mit der teutschen Uebersezung besser bekannt, den dunklen Verstand mehrerer Stellen, worinn Hebraismen vorkommen, besser lernen, und in

weni-

weniger Zeit einen reichen Vorrath solcher Religions-Kenntnisse sammeln, daß in der Folge das Wachsthum in der Erkenntniß und Besserung sichtbarer in die Augen fallen, und das Reich der Vorurtheile, des Aberglaubens und der mannigfaltigen Irrthümer, wodurch die Lehre Jesu, besonders unter dem geringen Theil der Laien verunstaltet wird, nach und nach immer mehr und mehr ausgerottet werden müßte. Besonders könnte auch dieser Zwek, christliche Religions-Erkenntniß unter dem Volk zu befördern, durch gute und verständliche Erbauungs-Bücher erreicht werden. Selten ist eine Haushaltung zu finden, wo nicht neben der Bibel oder Testament einige zum besondern Unterricht und Erbauung bestimmte Bücher anzutreffen sind; aber die meiste sind untauglich, gesunde Erkenntniß und wahre Gottseligkeit zu befördern. Wer sie nur ein wenig kennt, der weiß, wie viel unrichtiges, ungereimtes, mystisches u. s. w. darinn enthalten ist. In den besten aus denselben befindet sich gewöhnlich eine so überspannte Moral, die eine gute Seele muthlos macht, und die Schönheit und Liebenswürdigkeit der christlichen Religion überall entstellt: oder der Weg zur Beruhigung und zum Heil wird so weit gemacht, daß es für einen lasterhaften nur um einige Reue und Thränen und süsse Empfindungen zu thun ist, um seelig zu werden — Diese beyden Abwege werden selten in diesen Büchern ausgewichen. Man sollte also mehrere Sorgfalt darauf wenden, sie zu verbessern, berichtigen und nach den heutigen Bedürfnissen mehr einzurich-



zurichten. Herr Hofprediger Feddersen, dieser beliebte und gemeinnüzige Schriftsteller, hat zu dieser Absicht schon mehrere nachahmungswürdige Proben geliefert.

In den gegenwärtigen Zeiten werden wir zwar immer mit neuern Erbauungsschriften beehrt; aber die meiste sind mehr für den nachdenkenden Christen von besserer Erziehung und Stand, als für den gemeinen Mann eingerichtet. Man sollte nun auch dafür besonders immer mehr sorgen, und dem gemeinen Mann eine deutliche faßliche Anleitung in die Hände geben, wie er in den verschiedenen Verhältnissen, in welchen er sich befindet, in den verschiedenen Auftritten und Zufällen des Lebens, in angenehmen und widrigen Situationen von seiner Religion Gebrauch machen könne, und wie er daraus die Belehrung, die Ermunterung, die Stärke, den Trost, und überhaupt Gemüthsfassung schöpfen könne, die für ihn in solchen Umständen die beste ist. Man sollte ihn zum Nachdenken und zur Beherzigung dadurch führen, und ihm die Sache so ungekünstelt vorstellen, daß er glaubt, er sey von selbst auf diese Gedanken und Betrachtungen gekommen. Damit will ich nun nicht sagen, daß man sich in solchen Schriften so weit für die Lage des gemeinen Manns herabstimmen, und den schleppenden, tändlenden und kindischen Ton desselben, den einige neuere Erbauungsschriften für das Volk führen, nachäffen soll. Das sey ferne! Ein solcher Vortrag hilft zur Deutlichkeit gar nichts: Der

ge-

gemeine Mann ist heut zu Tag nicht mehr so dumm, wie ihn viele oft machen. Er versteht doch teutsch; und wann man die theologische Kunstwörter wegläßt, und sich bey solchen Schriften richtiger und deutlicher Ausdrüke bedient, so sind ihm dieselbe immer verständlich. Der Nuzen solcher Erbauungsschriften müßte für den gemeinen Mann noch weit sichtbarer werden, wann man für ihn zur täglichen Erbauung die vorzüglichste Stellen der heiligen Schrift stükweise übersezte und sie mit erklärenden Anwendungen begleitete. Seiler, Rosenmüller und einige andere haben seit einiger Zeit schöne Proben davon gelifert! — Aber wie kan man solche gemeinnüzige Erbauungs-Bücher, die für unsere Zeiten ein wahrer Seegen sind, in die Hände des Volks bringen, das selten gern nur einige Bazen auf ein gutes Buch verwendet? Diese Frage wünschte ich von einem der Sache verständigen hinreichend beantwortet zu lesen! Des würdigen Volkslehrers, Zerrenners, Vorschläge sind mir zwar bekannt; aber scheinen mir doch nicht ganz ausführbar zu seyn.

Diß sind vorzüglich die wirksamste Mittel, populäre Schrift-Erklärung zu befördern. Da nun in der heil. Schrift so viel Licht, Glükseligkeit und Trost anzutreffen ist, so darf den christlichen Volkslehrer nichts näher angehen, als durch zwekmäsigen Schrift-Gebrauch nach allen seinen Kräften so viel möglich zur Ausbreitung der Religionskenntnissen unter den Laien beyzutragen, und das Wohl seiner Neben-Menschen zu befördern. Diß ist heut zu Tag um

so

so nothwendiger, da unsere Zeiten so fruchtbar sind an allerley Schriften wider die Religion, Bibel und das Christenthum, wodurch man der heil. Schrift ihre Göttlichkeit zu rauben, und die Grundveste unserer allerheiligsten Religion anzugreifen sucht, und der Spott und die Lästerungen, welche Voltairische, Cranzische, Bahrdische, Schulzische und andere anonymische Schriften ausstossen, sich wie ein Krebs, auch unter dem gemeinen Stand, verbreiten. Es ist zwar (dank sey es der Vorsehung Gottes) nicht zu läugnen, daß mehrere aufgeklärte Lehrer diesem einreissenden Uebel mit allen Kräften entgegen arbeiten, und solchen Mißhandlungen der Bibel und der Religion besonders durch zwekmäsige Erklärung der Schrift, einen Damm vorziehen. Man machte deßwegen, besonders in neuern Zeiten viele gutgemeinte und nüzliche Vorschläge und Versuche, dem Laien das Lesen der heil. Schrift nüzlicher und leichter zu machen, und suchte zur Beförderung dieser Absicht durch neuere Uebersezungen, glossirte Bibeln, Paraphrasen, Auszüge, biblische Wörterbücher, zwekmäsigere Predigten, Catechisationen und bessere Erbauungs-Schriften u. s. w. zu wirken; aber dessen ungeachtet will es doch damit noch nicht so fortgehen, als man grösten Theils wünscht. Die Unwissenheit, Vorurtheile, Gleichgültigkeit, Gedankenlosigkeit sind bey dem grössern Theil des Volks noch sehr groß, und die Erkenntniß, die sich allenfalls hin und wieder zeigt, ist meistens dunkel, verworren und kraftlos. Dis ist offenbar und unwidersprechlich! Was ist wohl die Ursach? muß aus Veranlassung dieser

un-

unläugbaren Vorgänge ein jeder nur etwas Nachdenkender fragen! Ohne Zweifel trägt zu diesem traurigen Zerfall vorzüglich bey — die schlechte Erziehung von dem weit grössern Theil des Volks. Wann christliche Religionskenntniß unter dem Volk befördert werden soll, so müssen zuerst unsere Schulen eine andere, bessere und zwekmäsigere Gestalt bekommen, und gemeinnüzig eingerichtet werden. Diß hat man schon seit mehreren Jahren gefühlt, beherzigt, und auch mehrere Versuche gemacht, eine leichtere und zwekmäsigere Lehrart in die Schulen einzuführen, daß die Jugend besser gebildet, für ihren Verstand und Herz mehr gesorget, und überhaupt in dem unterrichtet werde, was ihrer eigentlichen Bestimmung so wohl hier als in der zukünftigen Welt anpaßt. Aber die bisherige Fortschritte in dem Schulwesen wollen den erwünschten Erwartungen nicht entsprechen! Wann es gleich in Ansehung des Landschulwesens heut zu Tag ein wenig besser, als vorher, aussieht, so gibt es doch noch unzählbare Stokungen; und diese sind unvermeidlich, so lang man die Schulämter nicht mit geschikten Männern, welche dergleichen Vorschläge und Lehrbücher nuzen können, wirklich besezt. Wann der Lehrer selbst erst im Finstern tapt, selbst nicht weiß, was und wie er zwekmäsig lehren soll, so läßt's sich auch von ihm nicht erwarten, die Jugend zwekmäsig zu erziehen und zu bilden. Der würdige Herr D. Rosenmüller sagt deßwegen in seiner Anweisung zum catechisiren §. 2. sehr gründlich: „Alle neue Vorschläge zu Verbesserung des Schulunterrichts, alle neue Catechis-

 men

men und Heilsordnungen, so gut sie auch zum Theil sind, werden wenig oder nichts helfen, wann die Schulämter nicht mit geschiktern Männern, die dergleichen Vorschläge und Lehrbücher nuzen können, besezt werden. Aber wo sollen die gewöhnliche Schulmeister eine gute Methode lernen? Wer gibt ihnen hinlängliche Besoldung, damit sie ohne Nahrungssorgen arbeiten können? Was ist von Leuten, die mit Armuth und Hunger kämpfen müssen, zu erwarten? Hier möchte der Menschenfreund weinen, wann er an die Verfassung der mehresten Dorf- und Stadtschulen in protestantischen Ländern, und an die unüberwindliche Hindernisse einer baldigen Verbesserung denkt. Die schwerste Aufgabe ist immer: Woher die Kosten zu solchen Anstalten? Zu Schulmeister-Seminarien und bessern Besoldungen der Lehrer? Bey diesen traurigen Aussichten hat der Prediger desto mehr Ursache, sich der armen Jugend mit allermöglichster Treue anzunehmen, und durch seinen eigenen Fleiß, so viel möglich zu ersezen, was der Geschiklichkeit seines Schulmeisters fehlt. Es ist zu bedauren, daß sehr viele Prediger ihren Amts-Pflichten in diesem Stüke so schlecht Genüge leisten, und so gar auch die öffentliche Catechisation, die ihnen doch in ihrer Kirchenordnung so nachdrüklich anbefohlen ist, äusserst nachläsig treiben." Man hat Ursach sich von ganzem Herzen darüber zu freuen, daß seit einigen Jahren zu Errichtung der Schulmeister-Seminarien in mehreren Ländern die weisesten und preißwürdigsten Anstalten getroffen worden sind. Welch schäzbare Einrichtungen wurden nicht zu dieser

Ab-

Absicht in Hannover, Meiningen, Karlsruh und einigen andern Oertern bisher gemacht *). Und was für erwünschte Folgen kan man sich nicht von den neusten auf höchsten Befehl veranstalteten Schulverbesserungen in Preusischen Staaten **) versprechen!

Wir wollen uns zwar nie träumen lassen, daß der Zustand unserer Kirche den höchsten Grad der Vollkommenheit erreichen werde. Allezeit wird dieselbe der Verbesserung und mehrerer Vervollkomnung bedörfen, und allezeit wird es Pflicht seyn, für diese Verbesserung und Vervollkomnung zu sorgen. Solten wir also nicht immer darauf reflektiren, wie nach den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit popul. Schrift-Erklärung könne ausgebreitet, und die Verbesserung christlicher Kirche befördert werden? Solten wir uns nicht immer zur redlichsten und aufrichtigsten Anwendung der Mittel, die uns bekannt gemacht werden, unter einander ermuntern, und alle unsere Einsichten und Bemühungen zusammen sezen, um das Reich der Unwissenheit und Laster zu zerstören, die göttliche Lehre Jesu in ihrer Einfalt der Welt zu verkündigen, und auf alle Arten zu empfehlen? Das erfordern die heilige Pflichten unsers Berufs. Jeder Lehrer kan ge-

*) S. Schlözers Briefwechsel, VII. Th. S. 206. VIII. Th. S. 137. IX. Th. S. 368. Dessen Staats-Anzeigen, II. Th. S. 188.

**) S. Berliner Monathschrift aufs Jahr 1787. Monath August. Vorschläge zur Verbesserung des Schulwesens in den Königlichen Landen, von Sr. Excellenz dem Königlichen Staats- und Justiz-Minister, Freyh. von Zedlitz, S. 97—116.

gewiß dazu das Seine beytragen; es kommt nur darauf an, daß wir einander die Hände bieten, dazu gemeinschaftlich rathen und helfen, und dann mit vereinigten Kräften brüderlich arbeiten. — Das bleibt immer die Hauptsache! Wann wir gleich nicht immer die erwünschte Wirkungen davon sehen, so dörfen wir doch getrost seyn; dann sie gehen gewiß nicht verlohren, wann sie auch erst in spätern Zeiten sichtbar werden. Jesus Christus, der erhabene Stifter unserer Kirche, der uns versichert hat, daß Er bey den Seinen bleibe bis ans Ende der Welt Matth. 28. und daß seine Kirche auch von den Pforten der Hölle nicht überwältiget werden soll, Matth. 16. wird Mittel genug finden, die Lehre, die Er selbst geoffenbaret hat, zu erhalten, und den Hindernissen noch weiter abzuhelfen, die sich der Ausbreitung seines Reichs in den Weg legen. Wann nur Diener der christlichen Religion mit Treue und Eifer unverdrossen dahin arbeiten, gegründete Erkenntniß des Christenthums durch zwekmäßigen Gebrauch der heil. Schrift immer mehr zu befördern und auszubreiten, so wird die Wahrheit mehr und mehr gewinnen, und die Verheissung unsers Heilands Joh. 8, 29. erfüllt. „Der uns gesandt hat, ist mit uns, der Vater läßt uns nicht alleine, dann wir thun, was Ihm gefällt.“ Ihm seye Ehre und Anbetung in Ewigkeit!



Verbesserungen

S. 4. lin. 11. leg. jedoch nicht ausdrüklich behauptet.
— 19. — 8. — ihre Besserung zu bewirken
— 24. — 18. — Vorbereitungs-Kenntnisse
— 27. — 10. — unerschöpfliche Quelle
— 38. — 7. — in Rüksicht auf —
— 42. — 14. — es
— 18. — oder —
— 62. lezte lin. fleissigem, ernstlichen
— 65. — 27. darzulegen
— 68. — 7. und
— 70. — 27. keinen